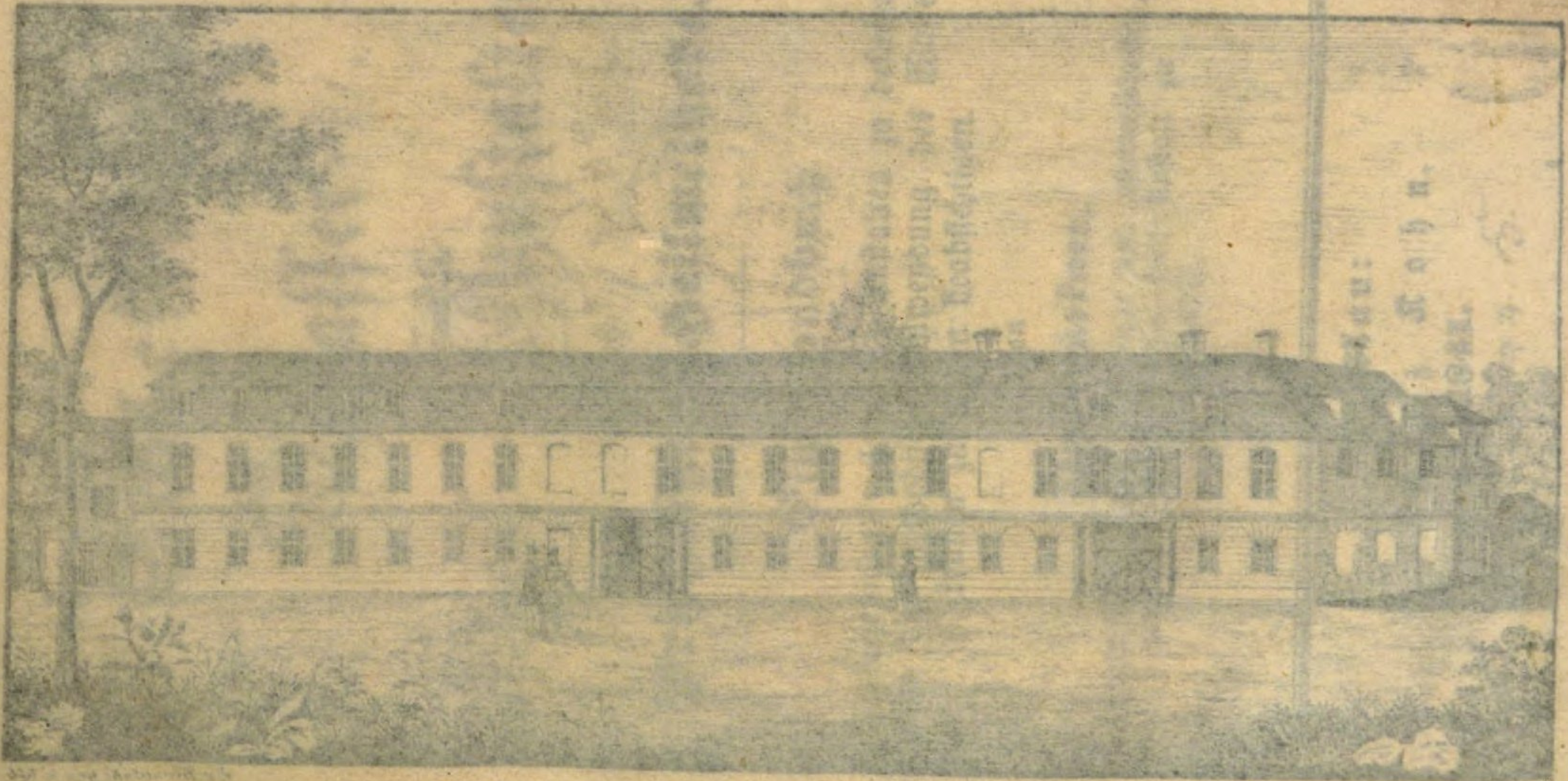
M. med.
174
m

Mat. med.   Büttner
174 m

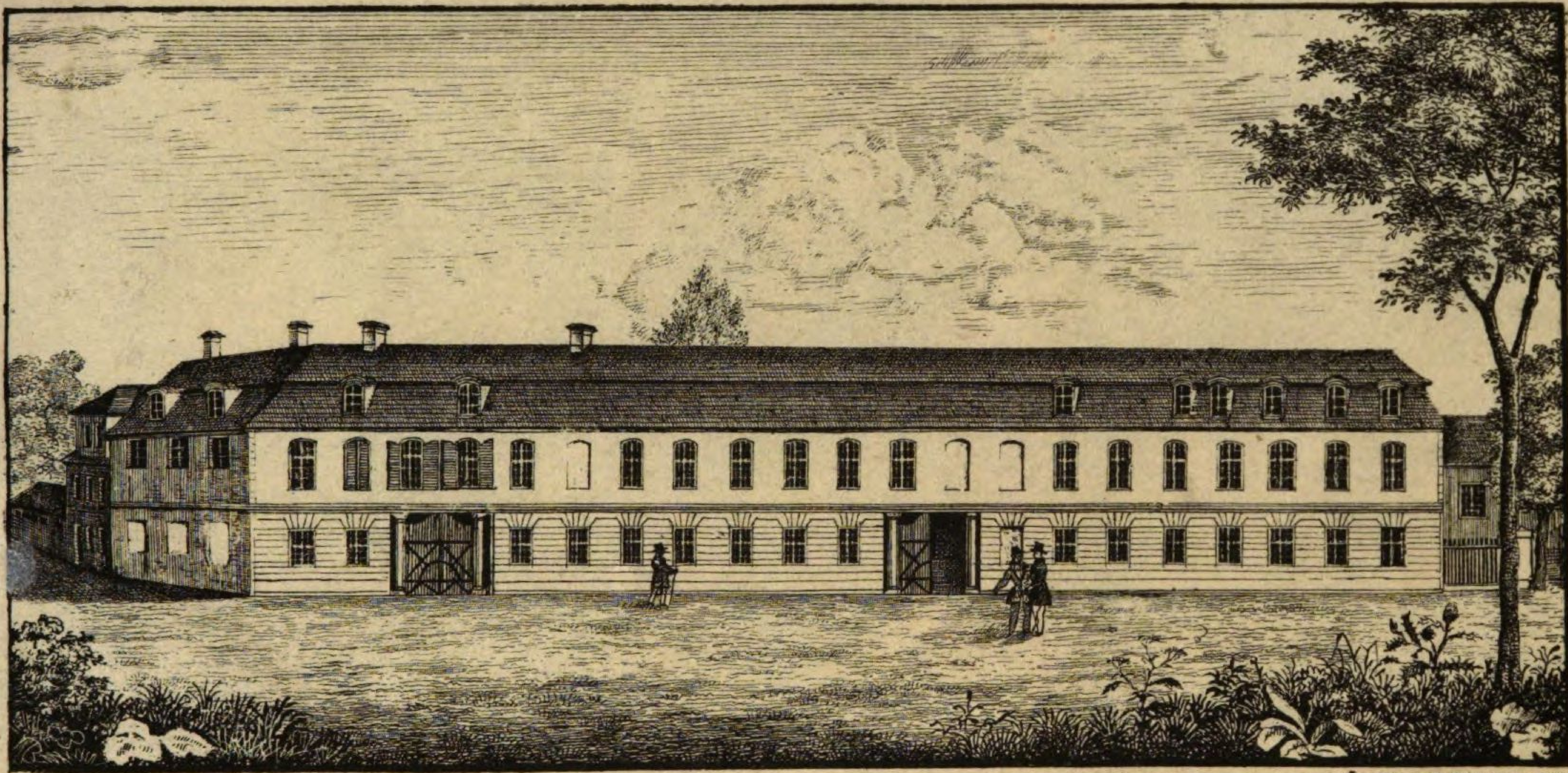
<36603071670014

<36603071670014

Bayer. Staatsbibliothek



Ansicht der Wasser-Heilanstalt zu Alt Scheitnig bei Breslau



E. v. Kornatzki gez. u. lith.

Ansicht der Wasser-Heilanstalt zu Alt Scheitnig bei Breslau.

Schlesiens Wasser-Heil-Anstalten

und

Prießnitzens Heilmethode.

Ein Handbuch

für diejenigen, welche jene Anstalten zu besuchen, oder die methodische Anwendung des Wassers kennen zu lernen beabsichtigen.

Von

Dr. Bürkner,

praktischem Arzt, Wundarzt und Geburtshelfer, und Besitzer der Wasser-Heil-Anstalt zu Alt-Scheitnig.

Breslau:

Ignaz Kohn.

1841.

144. 85.

„Im frischen Wasser liegt eine ungleich höhere Kraft, als wir bisher geahnt haben; — eine wunderbar belebende Kraft.

Mit jedem Trunke frischen Wassers trinken wir — neuen Lebensreiz.

Hufeland.
im Jahre 1814.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Dem

allgeliebten und hochverehrten

Herrn Vinzenz Priessnitz

an

seinem Geburtstage

gewidmet

vom Verfasser.

Verehrter Herr!

Eine Schrift, welche über Gräfenberg handelt, sollte nur dem Manne gewidmet werden, durch welchen Gräfenberg ward, was es ist: der Ort, nach welchem die Leidenden wie nach einem Born der Gnade pilgern, Leben und Gesundheit dort sich zu bewahren oder wieder zu erlangen. Hat man diese Pflicht dankbarer Anerkennung bisher verabsäumt, will ich mich doch gleicher Vernachläßigung nicht schuldig machen, und weihe Ihnen, Verehrtester, dies Schriftchen. Möge diese Huldigung nicht als niedere Schmeichelei angesehen werden, sondern als Zeichen innigster Verehrung eines Mannes, dessen Werth ohnehin so anerkannt ist, daß Lob und Tadel nicht bis zu der Höhe seines Namens hinanreichen.

Empfangen Sie daher an dem heutigen Tage, an welchem Sie vor 41 Jahren das Licht der Welt erblickten, aus meinem Munde die Versicherung der unbeschränktesten Hochachtung, eine Versicherung, welche ich im Namen Aller ablege, welche durch Sie ihre Heilung gefunden, im Namen Aller, welche den Seegen erkannt haben, der durch die Entdeckung Ihrer Heilmethode der ärztlichen Kunst erwächst, im Namen der ganzen leidenden Menschheit. Möge das Alter noch lange an Ihrem Scheitel spurlos vorübergehen, und die Zukunft Ihnen alles das Glück bereiten, welches die aufrichtigste Dankbarkeit vom Himmel auf sie herabfleht.

Genehmigen Sie den Ausdruck der innigsten Verehrung, mit der stets verharrt

Ew. Wohlgeboren

Alt-Scheitnig,
den 5ten October 1840.

ergebener **Bürkner.**

Vorrede.

„Entschleierung der Wahrheit ist ohne Divergenz der Meinung nicht denkbar, weil die Wahrheit nicht in ihrem ganzen Umfange und von Allen zugleich erkannt wird.“ Alex. v. Humb.

Fast möchte man unser Jahrhundert, das der Intolleranz und Unduldsamkeit nennen und zwar nicht blos in Religionssachen, auch in Bezug auf Wissenschaft, namentlich Medizin. Artete nicht der Meinungsstreit, der sich zwischen den Anhängern der alten Schule und Homöopathen entsponnen hatte, soweit aus, daß er den wissenschaftlichen Standpunkt verlassend, in politischen Blättern profanirt wurde, wo beide Partheien die Laien als Beistand anriefen! Aehnliches ist auch gegen die von Prießnitz empfohlene methodische Anwendung des Wassers von den Gegnern versucht worden. Verschmähten es hier die Anhänger jenes Mannes, solchen Angriffen zu begegnen, so hielten sie es wohl unter ihrer Würde, oder doch mindestens für nutzlos und überflüssig, so nichtigen und falschen Urtheilen irgend Etwas zu entgegnen; auch hierin dem Vorbilde Prießnitzens folgend,

der einst befragt, wie er es mache, daß er bei all' den schiefen Urtheilen, Verläumdungen u. s. w. so ruhig bleiben könne, antwortete:

„Schaun's, da denk' ich so: ich seh' bis dorthin (hierbei zeigte er mit dem Finger auf eine entfernte Stelle an dem Tischrande), und der sieht nur bis hierher (indem er eine nähere Stelle bezeichnete); da der nun aber nicht soweit sieht wie ich, kann er auch nicht soweit urtheilen. Warum sollte ich denn deswegen böse auf ihn sein, oder gar mich ärgern, der ich vor seine schlechten Augen nicht kann?"

In der That haben nur solche Aerzte gegen das Wasser geschrieben, welche Nichts von seiner Anwendungsweise verstanden, keiner aber, der sich längere Zeit in Gräfenberg aufgehalten, und mit Prießnitzens Methode vertraut gemacht hat.

Das so oft Beklagte, wiederholte sich auch hier.

Zu hoher Eigendünkel und Eigensinn, Beharren bei den alten Formen, vornehmes Herabsehen auf alles Neue, wenn es nicht von bekannten Autoritäten herrührt, und Widerstreben gegen dasselbe, — dies ist das Unglück der Medizin; und der vorurtheilsfreie, die Geschichte seiner Wissenschaft fleißig und aufmerksam studirende Arzt wird bald finden, daß vor zweierlei er sich besonders zu hüten hat; einmal vor dem in verba magistri jurare und dann vor dem zu schnellen Ergreifen der neu angepriesenen Entdeckungen.

Denn während er von allen Kathedern herab die eben in die Mode gebrachte Methode und beliebten Mittel, als das einzig Heilbringende,

als die Anchora sacra loben und ausposaunen hört, deren Wahrheit mit den triftigsten Gründen, Beweisen und Erfahrungssätzen belegt wird, so darf er noch kein gar zu alter Arzt werden, um zu erfahren, daß sie nichts weniger als unfehlbar, daß jene Gründe nur Scheingründe und die Beweise nur Sophismen waren, und daß seine Leichtgläubigkeit ihn am tieferen Forschen verhindert habe.

Auf der andern Seite muß aber der Arzt nicht dem dargebotenen Neuem widerstreben, sondern bemüht sein, — (und dies wird gewiß jeder, der Obiges erkannt hat und für das Wohl seiner Kranken besorgt ist, überhaupt nicht zu träg oder gar böswillig ist, thun) — Kenntniß davon nehmen und forschen, ob es zum Heil der Kranken führen könne oder nicht, gleichviel von wem die Entdeckung ausgegangen ist. Denn wem ist wohl unbekannt, daß wir die meisteu unserer Heilmitttel zufälligen Entdeckungen, sehr oft Nichtärzten zu verdanken haben? Selbst der große Arzt Heim gesteht ein, daß er Vieles von Landleuten, Schäfern u. s. w. gelernt und dann mit großem Nutzen angewendet habe.

Wenn aber viele Aerzte gegen die täglich sich wiederholt bestätigten Erfahrungen, welche durch die Wasserkur erlangt werden, ankämpfen, oder sie gar verläumden, wohl meinend, sie hätten den Stein der Weisen gefunden, so ist dies um so lächerlicher, wenn man von ihnen weiß, daß sie ihre Farbe oft genung wechselten und vor noch nicht geraumer Zeit, vor etwa 20—30 Jahren als Anhänger Brown's glaubten und bewiesen,

daß z. B. Lungenentzündungen nicht leichter und sicherer geheilt werden könnten, als durch Wein und Opium, jetzt aber durch das Entgegengesetzte, Aderlaß und Salpeter; dann die russischen Dampfbäder anpriesen als die Retter aus aller Noth, denen doch eigentlich dieselbe Idee wie Prießnitzens Wasserkur zum Grunde lag, nur daß die Ausführung fehlerhaft war, da die durch Dämpfe künstlich hervorgebrachte Wärme das Hautsystem nicht allein in Aufregung versetzte, sondern auch das Blutgefäßsystem und die Lungen. Oder sind sie etwa so wasserscheu, daß sie jeder Neuerung folgend, nur grade gegen dieses Element sich stemmen? Aber wenn es dem Arzte nicht verargt wird, das electrische Feuer, den galvanischen Lichtstrom und das unsichtbare, belebende Fludium der Nerventhätigkeit (thierischen Magnetismus) als Heilmittel anzuwenden, und es erlaubt ist, die Luftarten zu beliebigem Gebrauch iu Apotheken zu bannen, ja die Mutter Erde selbst Schwache und Gelähmte umschließen mußte, damit der Funke des schlummernden Lebens in ihnen neu erwache, warum sollte der Arzt nicht auch das reine Quell-Wasser als seine Waffe gebrauchen können, um jenen Leiden entgegen zu treten, die nur zu oft die Folgen verachteter Mahnungen der Natur selbst waren? Bedenkt man dabei einerseits, wie wenig befriedigend im Ganzen die Resultate sind, welche durch die bisher üblichen Mittel, namentlich gegen chronische Krankheiten erlangt wurden, und muß man anderseits mit Bedauern bemerken, wie das Heer dieser Krankheiten von Jahr zu

Jahr wächst, so wird wohl Jeder von selbst auf den Wunsch hingeleitet, eine Kurmethode weiter verbreitet zu sehen, wodurch so viele Unglückliche von ihren Leiden Erlösung finden.

Weshalb sind nun Aerzte gegen die Ausübung dieser ueuen Methode?

Die gewöhnlichsten Einwendungen sind folgende:

Um vornweg jede Untersuchung abzuschneiden, sagt man: „Die angeblichen Thatsachen seien unmöglich, und also Betrug und Lüge oder Selbsttäuschung." Diese Einwendung, die am gewichtigsten klingt, scheint mir die allerschwächste; da der Beweis der Unmöglichkeit überhaupt nur sehr schwer zu führen sein dürfte, dagegen die Möglichkeit durch die Geheilten darzuthun vorhanden ist.

Das Wasser ist überdies schon in den ältesten Zeiten als Heilmittel in Gebrauch gezogen worden; die Weisen der Aegyptier und Babylonier, welche den priesterlichen Beruf mit dem des Gesetzgebers und Arztes vereinten, sprechen sich nicht allein günstig für den Gebrauch des Wassers aus, sondern machten selbst das Baden zum Gesetz. Hyppokrates und Galen wandten es mit Nutzen an; aber durch Ueberschätzung kam es in Verruf und wurde erst später wieder in Gebrauch gezogen von Floyer, Schmith, Hahn, Wight, Mylius, Reuß, Theden, Percy, Fabricius, und obgleich niemals besonnene und umsichtige Aerzte den Werth des Wassers als eines mächtigen, einfachen Heilmittels verkannt haben, — es wäre überflüßig, alle Autoritäten hierüber an-

zuführen, ich erinnere nur an Hufeland, Fr. Hoffmann und Boerhaave, — so war doch Vorurtheil und Eigennutz seiner allgemeinen, methodischen Anwendung entgegen und es blieb in neuester Zeit dem Vinzens Prießnitz auf dem Gräfenberg vorbehalten, das Wasser als Heilmittel wieder zu Ehren zu bringen, nachdem Tausende durch die von ihm eingeführte methodische Anwendung Leben und Gesundheit wiedergewonnen oder erhalten hatten.

Erst von ihm ist das Wasser auf eine so eigenthümliche und durchgreifende Art angewendet, erst von ihm sind jene andern mächtigen Agentien, als: Luft, körperliche Bewegung und Diät, so einflußreich zur Unterstützung der Wirksamkeit desselben benutzt worden. — Prießnitz wiederholt den Beweis einer längst anerkannten Wahrheit, daß ein Naturleben nicht nur die Gesundheit zu erhalten und zu befestigen, sondern auch die verlorne unter gewissen Bedingungen wiederherzustellen vermag. —

Auffallend ist es in der That, daß es jetzt noch Aerzte giebt, welche die Anwendung des Wassers kaum kennen und von Prießnitzens Methode nicht viel mehr wissen, als daß Prießnitz ein Landmann ist und seine Kranken baden und Wasser trinken läßt, und daß davon viele gesund werden, gerade so wie sie es in den andern Bädern auch geworden wären. Gegen diese, durch Trägheit verhindert, sich durch Thatsachen belehren zu lassen, gilt, was Dr. Sachs (zu Berlin — kein Hydropath) mit Recht sagt: „Nur wer die Erfolge in

Wasserheilanstalten gesehen, vermag all' das Geschwätz, welches von bald groß- und bald kleinmäuligen Skribenten, bald mit Absicht, aus Bosheit und bald absichtslos aus Unwissenheit, gewöhnlich von Plätzen hinter dem Ofen aus, gegen diese Anstalten erhoben wird, in seinem Unwerth erkennen." Wenn es aber Aerzte giebt, welche gefließentlich die Vorurtheile unter dem Volke nähren und diese ganze Heilmethode zu verdächtigen oder gar als ein Unding darzustellen suchen, so verdienen sie die allgemeine Verachtung.

Ferner hat man allerlei Mährchen ersonnen, um die Wasserkur in ihren Nachwirkungen zu verdächtigen.

Noch jetzt behauptet man, daß diese Kur Erblindungen nach sich ziehe; — aber noch ist kein einziger Fall konstatirt, daß Jemand bei richtigem Gebrauche und vorschriftsmäßiger Anwendung des kalten Wassers erblindet wäre, trotz dem, daß schon mehr als 10000 Menschen in dem letzten Jahrzehnt in den verschiedenen Wasser-Heilanstalten Heilung ihrer Leiden gesucht und zum größten Theil gefunden haben. Ich fordere daher wiederholentlich im Interesse der Wahrheit und Wissenschaft, im Interesse der leidenden Menschheit auf, einen entgegenstehenden Fall zur Veröffentlichung zu bringen, und als nothwendig aus der Wasser-Heilmethode nach ihren Principien resultirend zu beweisen. Allerdings kann unzweckmäßiger und unrichtiger Gebrauch von kalten Bädern nicht allein Blindheit, sondern noch viel schwerere Uebel herbeiführen; dann liegt aber nicht die

Schuld am Mittel, sondern an der falschen Anwendung desselben — und wo gäbe es ein Heilmittel, welches unrichtig angewendet nicht die traurigsten Folgen erzeugt hätte?

Ebenso verhält es sich mit den Aussagen über das Irrewerden. Haben früher wohl Irrenhäuser irgend wo leer gestanden? — Wenn manche behaupten, daß diese Kur die Haut runzlich macht und ihr das Aussehen eines frühen Alters gebe, so ist dies eben so unwahr und ermangelt, so wie die vorhergehende Behauptung alles Grundes. Zwar kann anhaltend strenge Kälte, wie in den nördlichen Regionen, z. B. in Lappland, dadurch daß sie die Entwickellung des ganzen Körpers und besonders seiner Oberfläche hindert, diese der Schönheit so nachtheilige Wirkung äußern, allein dies geschieht nie durch die momentane Einwirkung des kalten Bades bei der Wasserkur. Im Gegentheil giebt diese der Haut Ton und Contraktibilität, denn da die durch Kälte erzeugte und auf sie folgende Reaktion das Blut nach den feinen Haargefäßen der Oberfläche treibt, so erhält sie durch eine lebhafte Cirkulation die Ernährung und Farbe der Haut, beschleuniget die Exkretionen dieses Organs und kommt daher der Erhitzung derselben zuvor. Auch beweis't die tägliche Erfahrung, daß die meisten Personen die Frische ihrer Haut und ihrer Farbe nur der häufigen Anwendung der kalten Bäder und dem Genuß des kalten Wassers als alleinigen Getränk verdanken; weshalb die berühmtesten Aerzte das klare Quellwasser als das beste Schönheitsmittel empfohlen haben. Wenn

ich jedoch so viele falsche Beschuldigungen zurückweise, bin ich nicht der Ansicht jener Enthusiasten, welche glauben, daß das Wasser ein Universalmittel sei und Alles zu heilen vermöge; weiß auch recht wohl, daß man auf verschiedenen Wegen dasselbe Ziel erreichen kann; nicht etwa, als gäbe es nicht Unterschiede in der Wirkung analoger Mittel, aber, weil es oft hinreicht, nur eine lebendige Reaktion nach einer Richtung hervorzurufen, um die Heilkraft der Natur von Hemmnissen zu befreien. Ich theile daher mit Dr. Weber (zu Bonn) die Ansicht, „daß in dem Emporkommen der Wasserheilkunst nur der höchste Ausdruck der diätetischen oder naturalistischen Medizin, welche heutzutage in das Leben treten muß, zu erkennen ist, daß der Gegensatz zwischen naturalistischer und artistischer Medicin seine Aussöhnung und Ausgleichung finden werde, und man dann wird einsehen lernen, daß die Natur der Kunst sich fügt, wenn die Kunst der Natur dient; denn Natur und Kunst sind nur die beiden Hälften eines göttlichen Ganzen, das nur in dieser Anerkennung den vollen Seegen bringen wird."

Die allgemeine Verbreitung der Wasserheilmethode kann daher wohl verzögert aber durch keine Gewalt auf Erden unterdrückt werden, da der Nutzen zu augenscheinlich ist. Dann wird das Menschengeschlecht aber auch an Kraft gewinnen, da Jedermann das Mittel, sich gesund zu erhalten, leicht zur Hand hat, und durch Wasser fast jede Krankheit im ersten Keime erstickt werden kann. Doch nicht leibliche Gesundheit allein wird erzielt,

der sittliche und geistige Einfluß, den das Wassertrinken hat, wird wo möglich von noch größern Folgen sein. Der Wassertrinker ist ruhig und gelassen, fröhlich und heiter; aufbrausende Leidenschaften, wie Zorn Haß und Streit sind ihm fremd, die Folgen des Rausches, der Völlerei und der rohen Genußsucht werden, — auf einfacherem Wege als mittelst der Mäßigkeitsvereine, — vermieden werden. Tausendfaches, selbstverschuldetes Leiden wird nicht mehr sein, und das durch Wassertrinken erlangte heitere Gemüth wird auch jene religiöse Schwärmerei und mystische Selbstpeinigung nicht aufkommen lassen, die heut zu Tage schon so viel Unglück angerichtet und meist nur durch eine Verstimmung des Unterleibsnervensystems hervorgebracht wird. Und wer es erfahren hat, wie wohl sich derjenige befindet, der nur Wasser trinkt, wie fröhlich, heiter er ist, und dem Schicksale, das oft so hart den Menschen trifft, gefaßt entgegen sieht, wie ruhig sein Schlaf, wie köstlich sein Erwachen ist, wie wohl und leicht er sich dann fühlt, wird gewiß nie mehr andere Getränke begehren. Doch nicht das Leben allein wird durch den Gebrauch des Wassers schöner und genußreicher, dem Wassertrinker wird selbst der Tod ruhig und sanft sein. Er wird ein hohes Alter stets gesund erreichen, und einst ohne Schmerz ruhig — hinüberschlummern.

Gräfenberg.

Fern sei wildes Gelärm vom heiligen Sitz
der Najade,
Alles Gute gedeiht immer nur schweigend
und still,
Wo die Natur zerstört, da wirket sie laut
und gewaltsam,
Wo sie erschaffet und heilt, wirket sie
still und geheim.

Wild romantisch ist der Charakter des schlesisch-mährischen Gebirges; seine höchsten himmelanstrebenden Gipfel sind den größten Theil des Jahres hindurch mit Schnee und Eis bedeckt, und nur kurz ist die Zeit, wo sich die üppigste Vegetation zeigt, und die Natur gewissermaßen das Versäumte nachzuholen scheint. Als Vorwart dieses Gebirgszuges erhebt sich eine ziemlich scharf abgeschnittene Bergwand, Hirschbadkamm genannt, und als Wachtthurm desselben eine Kuppel, weniger hoch zwar als die des nahen Gesenkes

doch aber immer noch 2000 Fuß über die Meeresfläche und 600 Fuß über das Städtchen Freywaldau erhoben, — dies ist der Gräfenberg, auf dem sich die Besitzung des Vinzenz Prießnitz befindet. Außerdem stehen auf diesem Bergabhange noch etwa 20 Häuser, mit 150 Bewohnern, welche zusammen eine Colonie bilden, die gleichfalls den Namen Gräfenberg führt, zu dem Städtchen Freywaldau gehört und vor etwa 80 Jahren durch mehrere Freywaldauer Bürger, welche Felder auf diesem Berge hatten, durch Anbau von Häusern gegründet wurde. Der erste und wohlhabenste dieser Ansiedlerwar der Großvater des jetzt lebenden Vinzenz Prießnitz. — Ackerbau war sonst die alleinige Beschäftigung und der Erwerbszweig dieser Colonisten, bis der häufige Besuch des Gräfenbergs von Fremden ihnen einen neuen Nebenerwerbszweig verschaffte.

Der Gräfenberg ist also eine einzelne Kuppe des schlesisch-mährischen Gesenkes, das wiederum einen Theil der Sudeten bildet, im 50sten Grade der Breite und 34sten der Länge, liegt, und zwar im österreichischen Antheile Oberschlesiens, im Troppauer Kreise, ½ Stunde von Freywaldau, 2 Meilen von der schlesischen Grenze, 5 Meilen von Neisse, 9 Meilen von Glatz, 12 Meilen von Ollmütz, und 16 Meilen von Breslau und Scheit-

nig, 60 von Berlin, 8 von Kunzendorf, 19 von Obernigk. — Die Sprache ist durchweg die deutsche.

Die Lage von Gräfenberg ist reizend, dem Auge stets neuen Reiz darbietend, obgleich nur nach der einen Seite, über Neisse man einer fernen, freien Aussicht in die von der Biela und Staritz bewässerten Thäler genießt, da der übrige Gesichtskreis von hohen Bergen begrenzt wird. Gegen Osten nämlich schließen die Goldkoppe, die Herrenlehne und die Fichtelkoppe das von vielen freundlichen Dörfern durchschnittene Thal ein, mehr südöstlich der Schloßberg, und gegen Süden ragt der kahle, 4592 Fuß hohe Altvater über den näherliegenden Gebirgszug hervor. Südwestlich liegt der rothe Berg, an den sich die majestätische 4500 Fuß hohe Hochschaar anschließt. Gegen Norden ist der Hirschbadkamm der bedeutendste Berg, auf dessen Vorsprunge, wie schon erwähnt, Gräfenberg liegt. Schade nur, rufe auch ich mit Munde aus, daß den größten Theil des Jahres ein kalter Westwind und ein ziemlich niedriger Temperaturgrad den Kranken nicht immer erlauben, jene Schönheiten im vollen Maße zu genießen und daß im Winter, der hier ziemlich lang ist, der häufige Schnee die Communikation mit den benachbarten Ortschaften erschwert, so daß der, welcher sich einmal in Gräfenberg hat einschneien lassen, nich

selten genöthigt ist, milderes Wetter abzuwarten, um nach der Heimath zurückkehren zu können.

Die Wärme steigt hier nie über + 18° R., was wohl der fast unaufhörliche über den Gräfenberg streichende Westwind verursachen mag, der aber auch dazu beiträgt, daß die häufig sich bildenden Regenwolken und oft sehr dicken Nebel rasch zerstreut und verjagt werden, die dann auf den näher und entfernter gelegenen Bergen, deren Häupter meist Nebelkappen tragen, oft die sonderbarsten, fantastischen Gebilde erzeugen. Die Vegetation ist kräftig, wenn auch nicht üppig, die Kornernte meist erst Ende August und September; die Sommerfrüchte werden durchgängig erst in diesem Monate geerntet. In oryktographischer Beziehung ist zu bemerken, daß Granit die Grundformation ist, hie und da an den Vorbergen Kalkstein vorkommt, der Gräfenberg aber größtentheils aus Schieferlagern besteht.

Die Häuser Gräfenbergs sind meist von Holz gebaut, eins von Stein und eins vollkommen massiv, die beiden letztern, so wie überhaupt die höchst gelegenen gehören Prießnitz; es sind namentlich: 1) Das große, massive, im Jahre 1839 gebaute Haus. Es besteht aus einem, nach der untern Seite des Berges, mehrstöckigen Souterrain, drei Stockwerken, einem bewohnbaren

Stock im Dache und mehreren Böden übereinander. Es hat 2 Flügel und 2 Hintergebäude, von denen das eine die Küche mit Zubehör und darüber ein mit dem Speisesaal zusammenhängendes Zimmer, das andere die Bäder enthält. Der eine Flügel enthält einen großen Speisesaal, der 110 Fuß lang, 40 Fuß breit und 20 Fuß hoch ist, auf einer seiner Längenseiten 10 und auf der einen Breitenseite 3 gebrochene Fenster, auf der entgegengesetzten aber ein Musikchor hat, er gewährt für 350—400 Gäste Raum, und ist zugleich in der Zeit, wo nicht gespeist wird, Gesellschaftssaal.

Das Bild des Kaiser Ferdinand, in Lebensgröße, von einem Kurgast geschenkt, und ein Wiener Flügel erhöht die Freuden der Geselligkeit. Im Speisesaale befinden sich 2 schwarze Tafeln für die Annoncen, und an ihr kann jeder das 19 §. enthaltende Hausgesetz (Hausordnung der Anstalt) lesen. Auch findet man hier stets ein Verzeichniß der neu angekommenen Kurgäste; polizeiliche Verordnungen, Postenlauf ꝛc.

Im schon erwähnten stattlichen Nebenzimmer, in welches die Speisen mit besonderer Vorrichtung heraufgezogen werden, befinden sich mehrere, der Gesellschaft gehörende Zeitschriften.

Aus diesem Zimmer gelangt man in ein am Boden zum Theil mit Blech belegtes Wasserhaus, aus welchem das bei Tische nöthige Trinkwasser durch die zum Dienste stets bereitstehende Tischbedienung in den Saal gebracht wird. Nahe daran ist ein Billardzimmer, in welchem den Herrn zu rauchen gestattet ist. Im ersten Stock befinden sich auch Prießnitzens Wohnzimmer, Küche, Vorrathskammer, Milchhaus u. s. w. Im zweiten Stock sind, außer dem Saale, einige Wohnzimmer für Kurgäste, im dritten ebenfalls Wohnzimmer und ein Saal zum Trocknen der Wäsche, und in dem Dachgeschoß 35 Kammern und einige Böden. Außer diesen Kammern, welche von Badegästen bewohnt werden, enthält dies Haus trotz seiner Größe doch nur 9 Zimmer zu demselben Gebrauch.

Alle Zimmer, so wie der Saal werden durch Luftheizung erwärmt. Im ersten Flügel des ersten Stockes befinden sich 2 große und sehr tiefe Wannen, von denen die eine für Damen, die andere für Herrn bestimmt ist. —

2) Das große Bretterhaus enthält eine große Menge von Zimmern und Kammern, die den Kranken zu Wohnungen dienen, Bedientenstuben, Ställe, früher auch einen großen Speisesaal und Küche, aus denen jetzt Wohnungen geworden. Daran ist gleich falls von Brettern

ein Badehaus gebaut, in dem sich die größte Wanne, von 15 Ell. im Umfang und 3½ Ell. Tiefe befindet. Hinter diesem Hause ist der Hauptbrunn, um den sich täglich die Trinkenden versammelten, der aber durch seine unangenehme Lage, in der Nähe einer Latrine, nicht zu den angenehmsten gehörte, weshalb zu Ende des Sommers 1839 von der Badegesellschaft eine Leitung von hier aus auf den jetzt geebneten Platz vor dem Bretterhause geführt und auf einige Steine ein marmornes Becken gesetzt wurde, das wohl später auch noch einen bessern Untersatz erhalten wird.

3) Das steinerne Haus enthält auch Zimmer und Kammern für Gäste, einen kleinen Saal, zwei Wannen im Keller und eine Wanne in dem anstoßenden Badehause, in welche man nur gelangt, nachdem man 10—12 Schritte der oft gar scharfen Luft ausgesetzt gewesen ist.

4) In dem gegenüberstehenden von Stein erbauten Hause, worin früher Pr. mit seiner Familie wohnte, sind jetzt Wohnungen für Badegäste eingerichtet; ebenso in dem kleinen dahinterstehenden Bretterhaus, wo sich auch zwei Wannen befinden, und in der Scheuer.

Die übrigen auf dem Gräfenberg befindlichen Colonistenhäuser haben nun auch Wohnungen für

Badegäste, so gut sich dies thun ließ, eingerichtet; es konnten vor dem Bau des neuen Hauses etwa 150 Gäste im Sommer untergebracht werden, jetzt wohl gegen 200. Doch sind nur etwa für die Hälfte heizbare Winterquartiere darunter zu finden.

Die Einrichtung der Zimmer ist höchst einfach, so wie die ganze Lebensweise in Gräfenberg; nur für das Unentbehrliche ist gesorgt. Eine Bettstelle mit Stroh, eine Kommode, ein Tisch, einige Stühle, ein Spiegel, ein Stiefelknecht, ein Leuchter, eine große Schüssel zum Waschen, ein Nachtgeschirr und eine Wasserflasche nebst Trinkglas sind die darin enthaltenen Meubles.

Federbetten, so wie Bettwäsche und Handtücher werden besonders verliehen. Für 1 Stube zahlt man 2 bis 5 Gulden Conventions-Münze (1 Rthl. 20 Sgr. bis 4 Rthl.); für Leihen der Decken 28 Kreuzer oder 10 Sgr., dem Badediener 40 Kreuzer und außerdem ein Douceur; für ein Bett 20 Sgr., für Eßen 4 Gulden oder 2⅔ Rthl., Tischbedienung 7 Kreuzer. Also betragen die einwöchentlichen unumgänglichen Ausgaben für eine Person, die mit einem geringen Zimmer zufrieden ist, ohne Bette, 7½—9 Gulden Conventions-Münze oder 5—6 Rthl. Pr. Cour.

Die Meubles sind meist nur roh gearbeitet und nichts weniger als elegant; da man sich jedoch

nur wenig in der Stube und dann meist im Bett aufhält, so ist es wohl erträglich.

Die Wald-Douchen, 10 an der Zahl, liegen fast ½ Stunde von den Häusern entfernt und ungefähr 250 Fuß höher, in dem Walde, der den obern Theil des Hirschbadkammes umkränzt. Der Weg zu ihnen ist ziemlich steil, bietet aber bei jedem Rückblicke auf Gräfenberg und die Umgegend die reichsten Genüsse dar; die 3 obersten sind für Damen, die 7 untern für Männer bestimmt.

Die obere Damendouche		22	Schuh W. M.
Die mittlere	—	12½	—
Die untere	—	12	—
Herkulesdouche	. . .	16	—
Sophiendouche	. . .	17½	—
Konkordiadouche	. . .	10½	—
Saphirdouche	. . .	16	—
Ferdinandsdouche	. . .	16	Schuh W. M.
Vincenzdouche	. . .	16	—
Mariendouche	. . .	19	—

Die Breite des Wasserstrahls ist 2—4 Zoll an der Rinne, doch wird der Strahl bei einigen Douchen durch den Wind oft verworfen und dadurch zu Staubregen.

Ein Bretterhäuschen dient zum Schutze beim Auskleiden, ein einfacher Bretterverschlag umgiebt die Stelle des Wasserfalls. Das Wasser hat hier-

wo es der Erde entsprungen, nur eine kurze Strecke auf dem Boden in hölzernen Rinnen geflossen ist, in wärmerer Jahreszeit eine Temperatur von + 6 bis 7° R.; da aber die Douchen im Walde unter freiem Himmel sind, so trägt die Temperatur der Luft und ihre mehr oder minder stürmische Beschaffenheit sehr viel dazu bei, das Wasser wärmer oder kälter fühlen zu lassen.

Außer diesen giebt es noch 4 Douchen im Dorfe, deren jedesmaliger Gebrauch für 2 gute Kreuzer erkauft werden muß. Sie werden ihrer Nähe wegen von Schwachen, und bei schlechter Witterung häufig benutzt.

Auch bestehen im steinernen Hause noch 2 Vorrichtungen, durch welche mittelst Ablassung des Wassers eine kurze Douche ermöglichet wird.

Das Wasser in Gräfenberg ist ein reines Quellwasser, krystallhell, geruchlos, von reinem Geschmack; wird es aber einige Zeit aufbewahrt, so ist sein Geschmack weniger angenehm; es hat eine Temperatur von + 6° R. Seine vorwiegenden Bestandtheile sind Kieselsäure und kieselsaure Thonerde; somit gehört es zu den harten Wässern. Da es oftmals weit hergeleitet werden muß, nimmt es nicht selten eine Temperatur von + 10° R. an, während es im Winter kälter, aber oft mit Schnee-

wasser vermischt ist, und daher oft seinen Geschmack und Ansehen zu dieser Zeit verändert.

Die herrlichen Umgebungen Gräfenbergs bieten Gelegenheit zu Spaziergängen in Menge dar; für diejenigen, welchen das Steigen der Berge schwer fällt, sind aus der Kasse der Badegesellschaft, welche für Verschönerung und Belebung geselligen Vergnügens sorgt, (wozu der Herr 1 Gld. 40 Krz., eine Dame 1 Gld., und eine Familie 3 Gld. für 6 Monate zahlt, wofür auch eine kleine Bibliothek und Musikalien angeschafft worden) recht angenehme Promenaden gemacht worden, von denen der Weg nach der Koppe des Gräfenbergs, der um die Koppe herum, und der nach der Leocadie, einem etwa aus 30—40 Bäumen bestehenden, sogenannten Wäldchen, das mehrere Ruheplätze in sich schließt, die am meisten besuchten sind: ebenso der Liesenberg, mit schönen Promменаden und einem Lusthäuschen.

Schatten wird oft sehr vermißt. Neben dem ehemaligen Kegelhäuschen ist eine 40′ lange und 10′ breite Rauchbude. Gegessen wird itzt in dem großen Saale des neugebauten, massiven Hauses. Die Tisch-Gesellschaft ist aus Personen aller Stände und beider Geschlechter zusammengesetzt, und bietet also den reichsten Stoff zu einer angenehmen Unterhaltung, die jedoch in den mei-

sten Fällen sich um die Kur bewegt. Die Plätze werden nach der Anciennität des Ankommens besetzt und es findet somit kein Rangunterschied statt; doch steht es Bekannten frei, sich zusammen zu setzen.

Obgleich seiner Bestimmung nach keineswegs Vergnügungsort, hat es doch seine eigenen Freuden. — Das Leiden vereint die Herzen, und eine Bekanntschaft und Freundschaft am Brunnen geschlossen, ist dauernder als die, welche beim mousirenden Schaum des Champagner oder beim nervendurchglühenden Tokaier gemacht wurde. In den ersten Tagen fühlt sich der Kurgast fremd und unheimisch, hier behagt ihm so Manches nicht; die gewohnte Bequemlichkeit, das Täschen Kaffee bei der Morgenpfeife mangelt; das kalte Bad ist er nicht gewohnt, das Bergsteigen wird ihm sauer, das Sturzbad hat für ihn etwas Abschreckendes, und das Sitzbad inkommodirt ihn. Der Tafel fehlt der Nachtisch und der Wein. Nach Tische mangelt die behagliche Nachmittagsruhe und der Kaffee, und Abends ist kein Theetisch arrangirt.

Der Gesellschaft selbst fehlt die Etiquette, die Damen haben nicht Gelegenheit, im Schmucke der Brillanten zu glänzen, und nur selten senkt sich Terpsychore's Zauber auf diese Berge.

Das Vertrauen aber auf den Arzt und seine Mittel giebt neuen Lebensmuth, dieser Lebensmuth heitern Sinn und jener heitere Sinn ist es, der auch auf diesen Höhen die Geselligkeit belebt, und in den Reihen der Kurgäste jenen Conversationston lebendig werden läßt, wodurch die Tage in andern Bädern so schön, so genußreich werden, wo dem einfachen Anstande die Prunksucht, der Herzlichkeit die Verschlossenheit, und die vornehme Kälte der freundlichen gegenseitigen Theilnahme Platz macht.

„Auf eines Berges Gipfel steht der Baum zwar höher,
Als seine Brüder unten in dem Thal;
Doch ist er darum größer nicht, nicht besser;
Der Zufall pflanzt ihn auf des Gipfels Höh'! —
An seinem innern Werthe sollt ihr ihn erkennen,
An seinen Früchten, die er reichlich trägt,
Die er euch spendet ungepflegt,
Nicht für sich selbst, für Andre nur sie schaffend."

Vinzenz Prießnitz, am 5ten Oktober 1799 geboren, blond, von mittler Größe und von schmächtigem, untersetztem, aber kräftigem Körperbau, mit breiten Schultern, sein Gesicht, von den Narben der Menschenblattern etwas gezeichnet, ist ausdrucksvoll, meist sehr beherrscht; Ruhe wohnt in seinem Blick, in seinen klaren, blauen Augen; nur bisweilen hat sein Gesicht einen Anflug von

Spötteln, es fliegt dabei ein ihm eigenthümliches Lächeln über das Gesicht, das vergänglich ist wie der Blitz und fein bis zur Unmerklichkeit für den gewöhnlichen Zuschauer. Seine Stimme ist wohltönend, sein Accent der österreichisch-volksthümliche.

Prießnitz ist ein Mann von hellem Verstande, sehr ruhiger Gemüthsart, scharfen Beobachtungsgeiste; dabei gutmüthig, theilnehmend, nicht verzagt; bescheiden und klug, anspruchslos aber beharrlich. Er besitzt Energie und die zahlreichen gelungenen, ausgezeichneten Heilungen und der gewohnte vielfache sichere Erfolg seiner Unternehmungen und Voraussagungen giebt seinem Benehmen und seiner Haltung jene Festigkeit und Zuversicht, und den Kranken, die bei ihm Hülfe suchen, das Vertrauen, den Muth und die Ausdauer, die nothwendig sind, um einer dem Anscheine nach etwas energischen Kur mit Beharrlichkeit sich zu unterziehen.

In seinem Geiste einen sich zwei Eigenschaften, die nur selten zusammentreffen, — nämlich Genie und gesunder Menschenverstand; wohin immer er das Auge seines leuchtenden Geistes gewandt hätte würde er neue Wahrheit gefunden, neue Bahn dem Leben aufgeschlossen haben; seine Ruhe, sein scharfer und richtiger Blick, seine Consequens und Gewandheit, ein Mittel so vielfachen Uebeln und den mannigfachsten Umständen anzu-

passen — muß Jeden mit Bewunderung und wahrer Hochschätzung erfüllen.

Es bleibt ihm das unsterbliche Verdienst, durch sein Genie und seine Beharrlichkeit einer Heilmethode volle Geltung erkämpft zu haben, welche unstreitig eine der größen Wohlthaten für die gesammte Menschheit genannt zu werden verdient.

Wenn sich die Wahrheit des Göthe'schen Spruches — „Gröstes Glück der Erdenkinder ist doch Persönlichkeit" — im ärztlichen Stande vorzugsweise beurkundet, wo von der Persönlichkeit des Heilenden oft mehr, als von seinen Medikamenten abhängt, so gilt dies vor Allem von dem Badearzte, der momentan das Vertrauen ihm ganz fremder Kranken gewinnen soll, und dies genießt Prießnitz im hohen Grade; hierzu kommt noch der Vorzug, daß er als Medicus Monarcha dasteht, von dessen Vorschriften keine weitere Appellation Statt findet, die aber dadurch höher geachtet und pünktlicher vollzogen werden, als wenn dem wechselsüchtigen Hypochondristen die Wahl unter mehreren Aerzten freisteht, welche ihm von diesem und jenem Leidensgefährten so theilnehmend empfohlen werden. Der einzelstehende Arzt aber kann gebietend dem vornehmsten Kranken imponiren, den verwöhntesten Hypochondristen kurz halten, — ein unschätzbarer Vortheil für Kranken und Arzt!

Schon als Jüngling hatte Prießnitz den festen felsigen Muth, im Widerspruch mit der Autorität der Jahrtausende, mit dem Glauben von Millionen Menschen, seine eigenen Meinungen zu bilden, auszusprechen, festzuhalten, ja sein Leben auf die Wahrheit seiner Meinung zu setzen. Der kühne Satz wurde gewonnen.

Der kühne 18jährige Jüngling heilte sich von Lungenentzündung und Rippenbruch in unglaublich kurzer Zeit, und zwar nach einem Verfahren, das den Ansichten der alten Heilmethode völlig entgegen zu sein schien.

Als er dies große Resultat errungen, verfolgte er mit kühner Weltentdeckerseele den Weg, den er eingeschlagen, auf einem gänzlich unbeschifften Meere.

Er hat Alles, was der Zufall ihm bot, glücklich aufgefaßt und zu seinem und zu seiner Kranken Vortheil zu benutzen verstanden, und während er letztern fast vollkommene Freiheit in der verschiedenen Art des Badens ließ, lernte er selbst aus ihren Fehlern Das kennen, was zu vermeiden, so wie aus den glücklichen Versuchen, was anzurathen sei.

Prießnitz Krankenexamen besteht hauptsächlich darin, daß er die ganze Person des Kranken betrachtet, seine Haltung, seine Bewegung, seinen Blick,

seine Sprache, das Gesicht, das dem Kenner oft genug einen ganzen Lebenslauf erzählt; er nimmt wenig oder nur selten Rücksicht auf den Puls (zumal akute Krankheiten selten vorkommen), er taxirt die Leute, wie er sagt, bloß nach den Augen und nach dem Rock, den sie anhaben — nämlich der Haut; hört die Erzählung des Patienten an, ohne besonderen Werth darauf zu legen. Er faßt also mehr die Summe der im Körper noch gesunden Organe, und ihr Verhältniß gegenüber den von der Krankheit ergriffenen ins Auge. Aus allen diesem erhellt, weshalb für Prießnitz die Anwesenheit bei dem ersten Bade entscheidend ist; hier erhält er am deutlichsten einen Ueberblick von der Größe der Krankheit und des Leidens seiner Patienten und von der Energie der Lebenskräfte, welcher sowohl zur Ansicht von der Krankheit, als auch von dem einzuschlagenden Heilverfahren entscheidend beiträgt; da er hier am leichtesten den Theil, welcher von der Krankheit am meisten gelitten, bemerkt, so wie die Ueberbleibsel früher bestandener Krankheiten und Behandlungen, als auch die Gebrechen, welche der Kranke anzuführen vergessen oder absichtlich anzugeben unterlassen hat, wahrnimmt. Hier sieht er am besten die Beschaffenheit der Haut, die bei dieser Kur eine Hauptrolle spielt; — welche große Kennzeichen sie abzuge.

ben vermag, erhellt sehr leicht, wenn man bedenkt, welche Veränderungen sie hinsichtlich ihrer Färbung, ihrer Dichtigkeit, ihrer Elasticität, ihres eigenthümlichen Fettglanzes, ihrer Gefühlsäußerung gegen Kälte, ihre Schwitzfähigkeit, und so weiter erleidet, abgesehen von krankhaften Bildungen auf derselben, die wir unter dem Namen der Ausschläge zusammen zu fassen pflegen. Ich erinnere hier nur an die Unterschiede und mannigfaltigen Farbennüancen von dem Milchweiß mancher Hektiker, der schmutzigen Blässe einiger Bleichsüchtigen Mädchen, dem Gelben des Ikterischen bis zu dem Schwarzgrünlichen — wie [verschieden wiederum nach den verschiedenen Körpergegenden. Wie trocken und spröde ist manche Haut, voll Sprünge, Risse und Schrunden, von trockenem Glanze und rauh anzufühlen; wie schlaff ist sie bei dem einen, wie derb nnd fest bei dem andern; dabei ist zu bemerken, ob und in welchem Grade die Haut das Wasser annimmt, ob es sie gleichmäßig näßt, oder wegen ihrer Fettigkeit in Perlen ankleben bleibt, ob sie dabei elastisch sich zusammenzieht uud dergleichen.

Obgleich sich Prießnitz schon früher mit Heilung einzelner Kranken befaßte, so nahm er doch erst im Jahre 1829 die ersten Fremden bei sich auf, der Zahl nach 49; — im folgenden Jahre 54; —

im Jahre 1832 schon 118; — jetzt steigt jährlich die Zahl der Gäste um 100 und mehr, so daß im Jahre 1839 schon über 1500 Personen da waren, von denen selbst gegen 200 über Winter blieben, und von denen trotz der Verschiedenheit und Bedeutendheit ihrer Leiden doch nur 5 gestorben sind.

Es befanden sich unter ihnen Gäste aus England, Frankreich, Italien, Norwegen, Polen, Rußland, Ungarn, Schweden, ja selbst aus Amerika; Prinzen, Fürsten und Grafen in solcher Anzahl, wie vielleicht nicht anders wo.

Freywaldau.

Die Mutterstadt Gräfenbergs, im Flußgebiet der oberschlesischen Biela, deren Ufer, so wie des zuströmenden kleinen Staritz bis zu den Höhen der Gebirge mit wohlhabenden Dörfern geschmückt sind. Herr dieser Stadt ist der jedesmalige Fürst-Bischof von Breslau, gegenwärtig Sr. Fürstlichen Gnaden, Herr Graf v. Sedlnitzki, dessen reiche Domainen sich hier rings umher über Berg und Thal erstrecken. Freywaldau, 1376 Fuß über dem Meere, zählt jetzt schon über 320 Häuser,

deren Zahl täglich durch Neubauten vermehrt wird, mit etwa 2600 Einwohnern, welche neben ihren Handwerken sich noch viel mit Ackerbau beschäftigen; auch fehlt es hier nicht an bedeutenden Kaufleuten, die sich durch Leinwandbleichen und durch Handel von Leindamast-Weberei ein bedeutendes Vermögen erworben haben; so der Bürgermeister Herr Reymann und sein Sohn; es darf dabei nicht unerwähnt bleiben, daß die Leute ihr Vermögen nicht in Kasten und Truhen verschließen und ungenützt liegen lassen, sondern zur Verschönerung der Stadt, durch schön aufgeführte Gebäude verwenden, wodurch namentlich der Ring*) ein im Vergleich zu andern Städten ausgezeichnet nettes Ansehen erlangt, wobei ich zuerst wieder das äußerst geschmackvoll gebaute und nett eingerichtete Haus des Herrn Kaufmann Reymann jun., des Herrn Schuberts, eines eben so reichen, als beliebten und rechtlichen Mannes erwähne; eine eigentliche Leinwand-Fabrik giebt es hier noch nicht, da alle Leinwandproduktion durch Weber besorgt

*) Graf Weselini beabsichtigt durch gesammelte Beiträge hier 2 Springbrunnen zu errichten, das Nivellement der Wasserleitung wird bereits durch mehrere Offiziere, welche sich der Kur wegen hier aufhalten, vorgenommen; wahrscheinlich wird dann der Ring auch gepflastert werden.

wird. Für Aerzte dürfte es nicht uninteressant sein, zu wissen, daß hier der erste kaiserliche Leibarzt, Geh. Rath, Edler v. Reymann geboren ist.

Die Lage des Städtchens am Fluß des Gräfenberg, 600 Fuß tiefer liegend, hat natürlich eine bedeutend höhere Wärme, minder und weniger andauernde Kälte, und daher eine ganz andere Vegetation, als die Kolonie Gräfenberg.

In Freywaldau findet man eine große Anzahl Brunnen, deren Wasser aber weicher als das auf dem Gräfenberg ist, meist + 9° zeigt und viel kohlensauren Kalk enthält. Vor dem Thore der Stadt, am Ende der böhmischen Gasse, die zu Ende des vergangenen Jahres neu aufgeschüttet worden ist, hat man aus dem Gräfenberg eine Quelle, welche früher unmittelbar in den Mühlgraben floß, abgeleitet; das Wasser von + 6° R. fließt in einen 3 Zoll im Durchmesser haltenden Strahl durch ein Blechrohr in ein marmornes Becken.

In den Bergabhang, aus dem das Wasser herausfließt, ist ein Halbkreis hineingearbeitet, der zierlich mit Steinen belegt ist; über dem Mundrohr der Leitung befindet sich eine marmorne Tafel, auf der nichts weiter als MDCCCXXXIX mit goldenen Ziffern steht. Die ganze Anlage

ist auf Kosten der zu Freywaldau wohnenden Badegäste gefertigt worden.

Die katholische Kirche ist einfach aber freundlich, das herrschaftliche Schloß alterthümlich, aber die Wohnungen der Beamten recht anständig. Außerdem sind hier mehrere Restaurationen, Speise- und Weinhäuser; im Stadtbrauhause ein sehr gutes Bier.

Der Ort hat zwei Wundärzte, Herrn Dittrich und Herrn Günther, Sie besitzen allgemeine Achtung und Vertrauen der Ortsbewohner; der letztere zeichnet sich durch recht gute Kenntnisse aus.

Von den Gasthöfen nimmt der zur silbernen Krone am Ringe den ersten Rang ein, hat einen guten Tracteur, aber seine Räume sind sehr beschränkt, und entbehrt daher auch aller Eleganz und Bequemlichkeit, bei table d'hote wird gut gespeist, eben so in dem Speisehause auf der Freiheit; unbedeutend ist die Restauration im blauen Stern. Zu den angesehensten Vergnügungshäusern der Stadt gehört das „Cassino" und das Schießhaus, wo bisweilen auch Concerte gegeben werden. —

Damit nämlich auch wissenschaftliche Unterhaltung und Anklänge nicht fehlen, so wurde ein „Cassino" begründet, das die beliebtesten Zeitschriften besitzt. Ein Billard steht neben dem

Lesekabinet, und für Restauration ist gesorgt. Gegen Eintrittsgeld wird Jedem Anständigen von den Vorstehern der Beitritt gestattet. Das Lokal befindet sich am Ringe neben der Krone.

Kunstvorstellungen durch reisende Künstler werden sowohl in Freiwaldau, als auch in Gräfenberg gegeben, so wie im Winter sich hier eine kleine Schauspieler-Gesellschaft aufhält.

Wie sich kaiserliche Huld ganz besonders diesem Orte zugewandt, geht auch daraus hervor, daß für den vereinten Kurort Gräfenberg und Freywaldau ein Polizei Inspektor Herr von Adelsburg mit zwei Sergeanten auf Kosten des Staates angestellt wurden; dieser bildet die Kurdirektion und sorgt für die Sicherheit des aufblühenden Kurortes und seiner Badegäste. Hier sind die Pässe abzugeben, hier erhält der Kurgast bei kleinen Reisen in der Nähe seine Legitimation, hier wird Streit geschlichtet — Alles gethan, was die polizeiliche Aufsicht zum Besten der Kurgäste und des Kurortes selbst erheischt; ihre Zuvorkommenheit, ihre Humanität und Liberalität ist so ausgezeichnet, daß es Unrecht wäre, dies unerwähnt zu lassen, da Gleiches in keinem andern Paß-Bureau schwerlich wieder angetroffen wird. Eben so darf nicht unerwähnt bleiben, mit welcher Schonung, mit welcher Delikatesse an den Grenz-

orten Niklausdorf, Kunzendorf und Weidenau die Zollbeamten ihr strenges Amt bei den nach Gräfenberg Reisenden ausüben. — Auch befindet sich eine kaiserlich königliche Poststation hier; die nächste preußische Poststation von hier ist Ziegenhals. An Fuhrgelegenheiten fehlt es nicht, doch accordire man stets in Voraus.

Herr Joseph Weiß, Veterenair-Arzt, ein menschenfreundlicher, thätiger Mann, der durch seine frühere Freundschaft mit Prießnitz sich Kenntnisse von der methodischen Anwendung des Wassers verschaft hat, wurde Begründer der hiesigen Anstalt. Er wußte die Lokalität recht gut zu benutzen; ihm kam die Oertlichkeit, so wie der Umstand zu statten, daß Gräfenberg selbst alle seine Kurgäste nicht fassen kann, und die hohe Berglage Gräfenbergs selbst für manche Kurgäste unbequem ist, so wie Prießnitz mehr als eines Menschen Kraft besitzen müßte, um die sich mehrende Zahl der Kurgäste allein besorgen zu können. Ein sehr angenehmes Lokal bot sich in der Vorstadt dar, welches Herr Weiß zu seinen Zwecken einrichten ließ.

Ein reiner frischer Quell giebt das Trinkwasser und versorgt die Hausbäder, deren Aeußeres anspricht. Der Brunn ist mit einem Bretterhäuschen bedeckt, und das Wasser wird aus der

Tiefe mit sogenannten Schuffen geschöpft. Ringsherum sind Sitzbänke angebracht und ein freundlicher Hof umgiebt das Ganze. Nahe dabei befinden sich die bretternen Badezimmer, in ihren inneren Einrichtungen gefällig und bequem; dies gilt auch von den Douchen und einem Anspritzungsbade, das bei örtlichen Lähmungen gebraucht und durch einen Spritzenschlauch bewirkt wird. Das Wasser dazu wird mittelst eines Druckwerkes aus einem zu dem Ende gegrabenen Brunnen geliefert, seine Temperatur ist + 9° R. Der nachbarlich schnell dahineilende Fluß wurde zu einem Fluß- Wellenbade benützt. Im Walde befinden sich noch zwei Douchen; ihr Wasser hat 8° R; ebenso das Wasser der in Böhmischdorf befindlichen Douche. Für Wohnungen der Kurgäste ist in zwei stattlichen Häusern gesorgt. Im Erdgeschoß des einen befindet sich der große Speisesaal, der etwa 80 — 100 Gäste aufzunehmen im Stande ist. Die Speiseordnung ist hier, wie in Gräfenberg. In diesem Jahre wird auch das ganz dicht bei der Weißschen Anstalt gelegene, von einem Landrath aus Teschen im elegantesten Style gebaute und höchst prachtvoll*) eingerichtete Haus fertig und bewohnbar.

*) Die vom Keller bis auf den Boden führende steinerne Bogentreppe allein kostet mehrere hundert Gulden Conv. Münze.

Unmittelbar bei den Wohnhäusern beginnen die Promenaden, die besonders jenseits des Baches durch die Laubgänge des Pappelwäldchens, indem sich eine Kegelbahn befindet, recht freundlich sind und bis zur Mühle führen. — Auf einer andern Seite führen Fußwege zur Hauptstraße, die nach Neiße zuführt und überall die freundlichsten An- nnd Aussichtspunkte darbietet.

Rechts und links thronen Berghöhen, und üppige Wiesengründe ziehen sich an ihrem Fuße fort. Von dieser Anstalt bis zu der des Prießnitz braucht der Fußgänger 40 bis 50 Minuten.

Weiß hatte im verflossenen Jahre 204 Gäste, von denen 20 den Winter hindurch dablieben.

Umgebungen von Gräfenberg und Freywaldau

Besonders angenehm sind die Ausflüge, die man auf die benachbarten Berge macht. Recht anmuthig ist der Spaziergang auf den Liesenberg bei Gräfenberg, ein Hügel, niedrieger als der Gräfenberg, auf dem man begonnen hat, recht nette englische Anlagen zu machen. Höher als Grä-

fenberg liegt der sogenannte Hirschbadkamm, mit den Douchen, von denen mehr seitwärts sich auch Trümmer einer alten Ruine vorfinden. Will man größere Wanderungen unternehmen, so ist die auf den Altvater die genußreichste, interessanteste, aber auch anstrengendste, 5 — 8 Stunden Zeit erfordernd; der Weg dahin führt über Lindewiese, (einem großen und wohlhabenden Dorfe im Bielathale, wo der Bauer Schrot durch sehr strenge Diät, warmes Wasser, Schwitzen, Magnetisiren ꝛc. Kranke behandelt, ein Mehreres davon im II. Theile.) und Waldenburg, von wo aus man sich einen Führer nimmt. Der Altvater ist der höchste dieser Berge, auf seiner Höhe scheidet sich das österreichisch Schlesien von Mähren. Auf der einen Seite sieht man die schönen Ebenen, in deren Mittelpunkte sich die Festung Reisse erhebt, und welche das Neissethal bilden. Auf der andern Seite hemmen Gebirge die weitere Aussicht, aber desto herrlicher ist nach Böhmeu die Einsicht. Auf der Höhe des Altvater ist eine Schweizerei. Man unterlasse hier nicht den Hohefall zu besuchen, der mindestens 200 Fuß hoch ist und ein prächtiges Schauspiel darbietet. Von der Schweizerei führt auch ein Weg nach dem einsam, aber romantisch (2400 Fuß über dem Meere) gelegenen Kurort Karlsbrunn oder Hinn wieder, dem im

nördlichen Deutschland am höchsten gelegenen Kurort. Hier sind sehr bedeutende Eisenhämmer und Eisenguß Werke; 5 eisenhaltige Säuerlinge, eine Molkenanstalt, ein schönes herrschaftliches Schloß, ein großer Kursaal und mehrere Bade- und Wohnhäuser, und ein großes Gasthaus. Besitzer ist Sr. K. K. Hoheit, der Deutsch- und Großmeister Erzherzog Maxmilian. Der hier die Kur leitende Dr. Malik hat auch Vorrichtungen getroffen, um Heilungen durch reines Quellwasser à la Prießnitz bewirken zu können.

Der Rückweg kann über Zuckmantel oder die Gabel nach Gräfenberg genommen werden. Zuckmantel ist ein freundliches Städchen, mit einer Weiß-Papier Fabrik. Große Weinhandlungen.

Der Weg über die Gabel und ihre einzelnen Waldhäuser ist für Botaniker besonders interessant.

Der Schneeberg ist eine der schönsten Höhen, doch ohne Führer nicht rathsam zu besteigen. Neisse, Festung an der Glätzer Neisse und Biela, ist zwar alterthümlich, aber recht schön gebaut, nnd hat einzelne ausgezeichnet schöne Straßen. Sehenswerth sind die Kirche und der Glockenthurm der alterthümlichen Stadtkirche, der Rathhausthurm, die außerhalb der Stadt gelegene Rochus-Kapelle und die romantisch tragischen Kirchhöfe.

Die Stadt hat auch eine evangelische und eine Garnisonkirche, Gymnasium, Realschule, 3 Buchhandlungen, 2 Buchdruckereien, belebten Handel und Gewerbe und alle Sonnabend großen Getraidemarkt. Mehrere recht gute Gast- und Weinhäuser. Vergnügungsorte sind hier: die Resource, der Redoutensaal und außerhalb der Stadt das Schießhaus, so wie die auf den Höhen des romantischen Neissethales gelegenen Wagenfieldschen Anlagen „die Albrechtsdouche bei den 3 Brücken;" in ihnen soll auch eine Wasserheilanstalt errichtet werden. Ohnweit Neisse liegt Karlau, ein kleiner Ort, mit einem Stahlbrunn, der wohl ab und zu als Heilquell benützt wird.

Eine für Mineralogen, Botaniker und Landschaftszeichner gleich belohnende Mittagspartie ist von Gräfenberg über Böhmischdorf, nach Sandhübel, einem isolirten Berg.

Ein sehr angenehmer, aber kaum fahrbarer $5\frac{1}{4}$ Meile betragender Weg nach Gräfenberg von Neisse aus ist über Weidenau, eiuem netten, in der fruchtbarsten Gegend am Abhange der Sudeten liegenden Städchen mit 300 Häusern und 2900 Einwohnern, unter denen sich auch mehrere wohlhabende israelitische Familien befinden. Sie ist fürstbischöfliche Schutzstadt und gehört zu dem Troppauer Kreise des Kaiserl. Königl. Oesterr.

Schlesien, liegt nahe an der preußischen Grenze, daher auch hier das Mauthamt sich befindet, 2 Meilen von Gräfenberg, 2 Meilen von Neisse entfernt. Herr Dr. Fröhlich, der zugleich das Grenzlazareth zu besorgen hat, behandelt die für die methodische Anwendung des Wassers geeigneten Kranken auf Prießnitz Art und hat die dazu nöthigen Vorkehrungen getroffen; das Badewasser giebt die schnellströmende Weidau und der Abfall der freien Rinne der Mühle die beste Gelegenheit zur Douche. Von hier über Jungfrauendorf mit einem herrlich gelegenen Schloß des Herrn Baron v. Skaal; Städchen Friedeberg, im Thal, das sich durch seine Kirche auszeichnet, die auf den Ruinen einer alten Burg mit hohem, festen runden Wartthurm erbaut ist, und deren noch ganz deutliche Umwallungen und Brücken an das Mittelalter erinnern; der vorbeirauschende silberhelle Bach gewährt ein herrliches Flußbad. Oberhalb der Stadt erhebt sich der Kapellenberg, dessen Höhe ein Wallfahrtskirchlein ziert und die herrlichste Aussicht darbietet. Bei den sehenswerthen Kalkbrüchen mit Tropfsteinhöhlen vorüber nach Setzdorf mit seinem alterthümlichen Thurm, tritt man in ein weites herrliches Thal und von da in das gebirgige Hochland; über Lindewiese nach Gräfenberg. —

Ein anderer Weg führt über Städchen Johannisberg, wo ein herrliches Schloß sich befindet, Sr. fürstliche Gnaden, dem Graf v. Sedlinitzki gehörend, doch auch hier ist der Weg so schlecht, daß er oft nicht zu passiren ist.

Obernigk.

Die Kaltwasser-Heilanstalt bei Obernigk im Trebnitzer Kreise, befindet sich $\frac{5}{4}$ Meilen von Trebnitz und Prausnitz, eine Meile von Auras und $3\frac{1}{2}$ Meile von Breslau entfernt in einem kleinen anmuthigen Thale, die Sitten genannt, zwischen einer Fortsetzung der Trebnitzer Berge (50° N. B. und 34° O. L.), und wurde im Jahre 1835 von dem Besitzer Obernigks, Herrn Wolfgang Schaubert, unter Mitwirkung des Herrn Dr. Lehmann erbaut und seit dem Jahre 1836 benutzt.

Die umgebenden Berge sind mit verschiedenem Laub- und Nadelholz, welches mit zahlreichen, theils schattigen, theils sonnigen Spaziergängen durchschnitten und dadurch zu einem ziemlich großen Waldparke umgeschaffen ist, versehen; auf den Bergen gelangt man zu verschiedenen Höhepunkten von denen man sehr schöne Fernsichten genießt.

Der eine Höhenpunkt, ein Berg an der nordöstlichen Seite von Obernigk, ist der höchste Punkt in der Nähe, und wird der Gneisenau genannt; hier sieht man gegen Osten den Altvater; gegen Südosten die Schneeberge und die Berge der Grafschaft Glatz; gegen Süden und Südwesten den Zobten und das Riesengebirge; gegen Westen die Landskrone und Leubus, gegen Norden nur zum Theil das Fürstenthum Trachenberg und das Großherzogthum Posen.

Die Berge selbst bestehen größtentheils aus Sand, Kies und Lehm, und sind in der Nachbarschaft mit zum Theil fruchtbaren Getreidefeldern umgeben. Im Thale befinden sich ein schöner Gemüsegarten und mehrere mit Blumenbeeten versehene Parthieen. Ausser den zum Bade gehörigen Gebäuden befinden sich hier noch eine Kalkbrennerei, Ziegellei und vier herrschaftliche Wohnhäuser, für den Wirthschaftsinspector, Förster, Ziegelbrenner und Gärtner, und außer diesen noch ein Gasthof mit den nöthigen Nebengebäuden.

Das Bade-Haus im Thale auf einem etwas freien Platze, steht mit seiner Hauptfront gegen Morgen, und hat sowohl von dieser, als auch der Mittags- und Abendseite Sonne, so daß es freundlich und angenehm zum Bewohnen

ist; es ist massiv gebaut, nur einen Stock hoch, enthält im Souterrein die Wohnung für einen Badediener, Speisegewölbe, Küche und vorläufig nur drei Badekabinette mit Zinkwannen und den nöthigen Leitungsröhren für warmes und kaltes Wasser. Ueber demselben befinden sich 4 große, heizbare Zimmer, von denen zwei noch mit besondern Kabinetten versehen sind, und unter dem Dache noch 7 andere kleine freundliche Kabinette, also im Ganzen 11 zur Aufnahme von Kurgästen geeignete Lokale; auch ist der Gasthofbesitzer noch gern zur Aufnahme von Badegästen bereit.

Hinter dem Badehause befinden sich in einem blos hölzernen Häuschen 6 Bade-Kabinette mit hölzernen Wannen, in die aus einem in der Nähe befindlichen Teiche, durch Röhren Wasser zufließt, und zwei besitzen noch außerdem Vorrichtungen zu Regenbädern. Sämmtliche Kabinette sind nur mit den nöthigsten Bedürfnissen versehen.

Außer diesen beiden Anstalten zu Wannenbädern sind noch: eine ziemlich große Bassin-Badeanstalt in einem Teiche, in der mehrere Personen zu gleicher Zeit baden können, und zwei Sturzbäder, in entgegengesetzter Richtung vom Badehause, circa 200 und 400 Schritte entfernt, vorhanden. Eins derselben für Frauen bestimmt,

gewöhnlich das Alte genannt, hat 16 Fuß Fall, das andere, Neue, hat 15 Fuß Fall, und beide einen etwa einen Zoll dicken Strahl. Zum Trinken sind zwei Brunnen, der alte und neue, letzterer Wolfgangs-Brunn genannt, vorhanden; aus erstern, der sich dicht beim Badehause befindet, wurde ausschließlich vom Jahre 1836 bis 38 getrunken, später jedoch der neue, der sich weiter vom Badehause entfernt befindet, ihm vorgezogen, weil sein Wasser eine kältere Temperatur hat, die nicht über + 7° steigt, auch ist sein Geschmack erquickend, während das Wasser des ersteren weichlich und zu lau ist, auch bisweilen ein geringer Holzgeschmack wahrgenommen wird, was wahrscheinlich von seiner Fassung mit Holz, die bei letzterem von Ziegelsteinen ist, herrührt.

Außer diesen beiden befinden sich noch zwei gefaßte Quellen in der Nähe des Badehauses, die aber zum Trinken unbrauchbar sind, weil die eine, die Theresienquelle einen schwachen Geschmack nach Schwefelwasserstoff, die andere aber, die Carlsquelle etwas Eisenocker absetzt, obgleich Eisentheile sich durch chemische Reagentien nicht verrathen haben.

Der Besuch des Bades ist ungeachtet seiner lieblichen Lage, und der darauf verwandten Kosten bis jetzt nur sehr gering gewesen, im ersten

Jahre 26; im Jahre 1838 — 14 und im letztverflossenen Jahre nur 4 Kurgäste, von denen mehrere an veralteten rheumatischen Beschwerden, oder an Folgen der Gicht, einige an Hämorrhoiden, Hypochondrie und Hysterie litten.

Ich kann aber hierbei die Bemerkung nicht unterlassen, daß die Einrichtungen noch sehr viel, ja sehr Wichtiges zu wünschen übrig lassen. Das Wasser des früheren Trinkbrunns ist, wie schon erwähnt, sehr weich, und hat eine so hohe Temperatur, daß es als Trinkwasser bei dieser Kur nicht gebraucht werden kann, da wohl Niemand täglich 16—20 Glas davon zu trinken vermöchte, ohne Digestions-Beschwerden zu bekommen; weshalb nur das, der vom Badehause ziemlich entfernten Wolfsgangsquelle benutzt werden kann. Ebenso hat das zum Baden bestimmte Wasser zwar an der Quelle nur 7° R., nimmt aber dadurch, daß es fast ¼ Meile weit offen, der äußern Atmosphäre ausgesetzt, geleitet wird, nach Beschaffenheit der letztern eine weit höhere Wärme an und wird noch völlig für den besagten Zweck dadurch verdorben, daß es in einen Teich geleitet wird, auf dessen Wasserspiegel den ganzen Tag hindurch die Sonne ruht. Das Bassinbad in jetziger Gestalt könnte höchstens ein Schlammbad sein, da es ihm am

nöthigen Ab- und Zuflusse fehlt; auch das Wasser der Douchen ist nicht viel besser.

Die Badekabinette selbst aber sind zu eng und die Wannen zu klein.

Die Kost der Badegäste besorgt größtentheils der Besitzer des Gasthofes, oder die Gäste lassen durch ihre mitgebrachten Domestiken sich die Speisen bereiten. Es wurde aber bei allen Kurgästen darauf gesehen, daß sie des Morgens und Abends nur kalte Milch, Brot und Butter und des Mittags nicht saure oder gewürzhafte Speisen, geräuchertes oder gepöckeltes Fleisch genossen. In frühern Jahren war für die Badeanstalt eine eigene Köchin angestellt, was auch jetzt wieder zu wünschen wäre, weil nur auf diese Weise eine gehörige Beaufsichtigung der Speisen möglich ist und für die Kranken am besten gesorgt werden kann. Der Anstalt steht jetzt als Arzt Dr. Werner, der aber in dem eine Meile entfernten Trebnitz wohnt, vor.

Die Umgebungen Obernigks sind reizend; so liegt nur ¼ Meile davon entfernt das Dorf Heidewilxen.

Das hiesige Schloß mit seinem schönen Ziergarten und der dahinter auf dem Holzmannsberge gelegene Tempel, sind sehenswerth. Die Aussicht auf den nahen Höhen ist weitreichend und

wird von den Breslauern im Sommer häufig besucht. Die hiesigen Kirschen, von denen es hier große Anlagen giebt, sind besonders gut.

Nicht allzuweit liegt Trebnitz mit seinem schönen Buchenwald. Der Ort selbst ist sehenswerth wegen der herrlich gebauten Hedwigs-Kirche und der großen in dem ehemaligen Kloster befindlichen Tuchfabrik, dem Hrn. Kommerzienrath Oelsner gehörig. Eine Meile davon entfernt ist Machnitz, ein Dorf mit höchst romantischem Park.

Kunzendorf.

Auf den Anhöhen von Kunzendorf, einem ¼ Meile von Neurode, in der Grafschaft Glatz gelegenen Dorfe, 50° N. B. und 30° O. L., 1250 Fuß hoch, auf einem Vorberge des Eulengebirges, woselbst der sogenannte Zentnerbrunn ein reines und frisches Quellwasser von + 7° R. in zureichender Menge liefert, besteht seit 1836 unter Leitung des Wundarztes Niedenführ eine Wasser-Heilanstalt. Die Anstalt selbst ist vom Dorf etwa 500 Schritt entfernt und besteht aus zwei Häusern, in welchen Kranke Aufnahme und die nöthigen Bäder finden; das zuletzt erbaute

Kurhaus enthält außer einem großen Tafel-Zimmer, 18 kleine Sommerstübchen und 6 Kammern, worin 30 bis 40 Leidende aufgenommen werden können. Die drei vorhandenen, mit drei großen Wannen versehenen geräumigen und lichten Badestübchen erhalten bei beständigem Abfluß immer reichlichen Zufluß von Wasser. Zu Sturzbädern sind zwei Anlagen getroffen, mit einer Fallhöhe von 16—20 Fuß. Das Bad besuchten 1837 bereits 21, 1838 28 und 1839 schon 90 Kurgäste.

Von der Badeanstalt selbst genießt man nur nach einer Seite hin, eine Aussicht, doch ist die Umgegend reich an romantischen Parthieen; nur ist zu bedauern, daß die Wege nach allen Seiten hin so schlecht sind, daß sie wirklich nur mit Lebensgefahr passirt werden können.

Neurode, 1229 Fuß über der Meeresfläche, das zunächst gelegene Städchen hat 1000 Einwohner, bietet aber nichts Merkwürdiges dar; entfernter liegt Karlsberg, ein Koloniedorf, auf der Hochebene des Leierberges, an der Quelle des Rothwassers, 2236 Fuß hoch. Der Schulze des Orts hat den Schlüssel zur Heuscheuer, die man von hier aus besteigt; dieser Berg soll deshalb diesen Namen bekommen haben, weil vor der Anlegung des Dorfes Karlsberg, die Hochebene des Berges eine Wiese war, auf der Heu bereitet wurde.

Sie ist ein vielfach zerklüfteter Sandstein-Kamm und durch Ueberbrückung mehrerer Spalten in der ungeheuren Felsmasse, sind die verschiedenen Höhen zugänglich und besteigbar gemacht worden. Ein guter Umsichtspunkt ist vom Tafelsteine aus, der oben mit einem Geländer umgeben ist, und von wo aus, außer dem Anblick in die schwindelnden Tiefen, die ausgedehnteste Aussicht belohnt. Eine Marmortafel an der Felswand meldet, daß der König Friedrich Wilhelm II. mit zwei seiner Prinzen am 7 August 1790 diese Höhe erstiegen hat; ein von Brettern erbautes Sommerhaus dient hier als Kaffeehaus für ermüdete Wanderer. Laut und vielfältig ist das Echo eines abgeschossenen Gewehres.

Vom Tafelsteine führt ein Weg über den Sattel, den Blasebalg und den Backofen zum Großvaterstuhle, dem nun erreichten höchsten Punkte der 2893 Fuß hohen Heuscheuer. Der Fels hat seinen Namen wie die vorigen von der Aehnlichkeit mit dem Gegenstande erhalten, dessen Benennung er führt. Zwei Wege führen zu dieser Höhe; und man findet an dem Großvaterstuhle die vier Weltgegenden und die bestimmte Polhöhe 50° 28′ 45″, sowie die Nachricht des vorhin erwähnten Königl. Besuches und der Besteigung durch den Minister Grafen von Hoim, am

2ten Juni 1801 in die Felsen gehauen. Noch belohnender als vom schon gedachten Tafelberge ist hier die Aussicht. Ueberall, wo Gefahr drohen konnte, sind schützende Geländer angebracht. Der beste Weg nach der Heuscheuer ist der von Glatz über Reinerz, und der beste Fußweg, der von Wünschelburg aufwärtsführende Leiersteg.

Weitere Parthien sind nach der Festung Glatz und den Brunn- und Badeorten Reinerz, Landeck, Langenau.

Alt-Scheitnig.

Ein Dorf, im Breslauer Kreise, in Mittelschlesien, an der alten Oder, $\frac{1}{4}$ Meile östlich von Breslau, 16 Meilen von Gräfenberg und 43 Meilen von Berlin entfernt.

Von Breslau führt der nächste Weg zum Sandthor heraus über die Sand- und Dominsel, den Hinterdom, bei Neuscheitnig, längs des Oderstromes nach dem Niederdorf von Alt-Scheitnig, an der linken Seite der alten Oder (einem Seitenarm des Hauptstromes gleiches Namens) gelegen, oder über diese hinweg, nach dem Oberdorf, woselbst sich das Bad befindet. Während jedoch die-

ser Weg sehr einförmig ist, bietet jener, der gleich hinter der Domkirche bei Brigittenthal und Fischerau nach Scheitnig führt, einen mannigfaltigen Wechsel von Gegenständen. Gleich hinter der Domkirche führt der mit italischen Pappeln auf beiden Seiten ununterbrochen bepflanzte Weg bei lachenden, blumigen Gärten und im Grün üppig prangenden Fruchtfeldern vorbei; rechts wird die Aussicht durch den auf der linken Oderseite befindlichen Wald begrenzt, der einen herrlichen Hintergrund bildet, auf dem sich die Segel, der vorüberfahrenden Oderschiffe malerisch ausnehmen und die einzeln im Grünen befindlichen Häuser durch die dadurch hervorgebrachte Abwechselung ergötzen. Auf der linken Seite wird die Aussicht durch die trebnitzer Hügel, ein mit den verschiedensten Bäumen besetztes Sandgebirge, begrenzt, das einen wirklich malerisch schönen Anblick gewährt.

Das Klima von Alt-Scheitnig trägt den Charakter der gemäßigten Zone, ist 400 Fuß über dem Spiegel der Ostsee, im 51° N. B. und 34° O. L. gelegen, und da es gegen 100 Fuß höher liegt als Breslau, hat es auch eine frischere und reinere Luft als dieses.

Das Dorf Alt-Scheitnig führt seit beinahe 200 Jahren diesen Namen und gehört der Breslauer Cämmerei, besteht, wie schon erwähnt, aus

dem Ober- und Niederdorfe, durch die alte Oder getrennt, und wiederum durch 2 über diese führende Brücken verbunden. In diesem Dorfe finden sich 36 Possessionen und zwar mit 400 Einwohnern.

Das Bad zu Alt-Scheitnig besteht seit dem 6. Mai 1839, und die Besitzung, auf welcher es sich befindet, gehörte seit 1785 dem Erbprinz Hohenlohe Ingelfingen, Gouverneur von Breslau, der die Gebäude aufführte, auch die Gärten und den Park anlegte; nach seinem Tode kam es an Herrn Banquier Weigelt, von dessen Sohn es der Gastwirth Herr Molke kaufte; unter den drei letzten Besitzern wurde ein Kaffeehaus hier etablirt, das von den Vornehmern der Stadt am meisten besucht wurde, und dessen Aufhebung der neu errichteten Badeanstalt die meisten Feinde und dem neuen Besitzer viele Anfeindungen und Haß zugezogen hat, obgleich derselbe den Besuch der Anstalt, nebst Garten und Park jedem sich anständig betragenden gern gestattet.

Im Jahre 1839 kaufte der Verfasser dieses die Besitzung und richtete im Haupt-Gebäude die Wohnungen für Badegäste ein, und traf, nachdem er Quellen mit dem dazu tauglichen und nöthigen Wasser aufgefunden hatte, die Einrichtungen zu den verschiedenen Bädern.

Zwei schöne Häuser mit dem geschmackvollen Kursaal bilden die Fronte der Anstalt. An diese anstoßend, aber mehr zurückstehend, befinden sich noch einige kleinere Häuser, gleichfalls zu Wohnungen und Bädern bestimmt. Mehr entfernt stehen die Stallungen und Remisen. In den Häusern befindet sich ein gewölbter großer Speisesaal, durch eine Säulenreihe und majestätische Bogenfenster geschmückt, in dem das Bildniß des V. Prießnitz, die Ansicht von Gräfenberg, so wie die von Scheitnig die Hauptwand zieren; darunter befindet sich die Hausordnung. (Siehe weiter unten.) Ein großer Ballsaal gewährt Tanzlustigen bisweilen Gelegenheit, z. B. des Sonntags Abends von 7½ bis 9 Uhr das Angenehme eines mäßigen Tanzes zu genießen; der vorhandene Billardsaal wird nach Tische gern gesucht; zugleich werden diese Säle bei sehr schlechter Witterung zum Promeniren benützt, zumal ihrer Größe wegen in ihnen niemals eine stockende Luft bemerkt wird. In jedem Hause befindet sich ein großes, geräumiges, helles Badezimmer, in dem sich wiederum ein 12 — 14 Fuß im Umfang messendes Bassin von Zink befindet, das über 2000 Quart Wasser faßt und in welches das Wasser fortwährend zu und abfließt, stets aber nur von einer Person besucht wird, obgleich jedes Haus nur für ein

Geschlecht bestimmt und von diesem bewohnt ist, so z. B. ein Haus für Damen rc. Außerdem werden die Vorbereitungs und abgeschreckten Bäder und dgl. in kleinern Zinkwannen in den Wohnstuben selbst genommen.

Im Garten befindet sich ein Douchehaus, mit einer Douche für Damen und einer für Herren, jede mit zwei Auskleide Kabinets; der Strahl ist 2 und 3 Zoll stark und fällt 20 Fuß hoch. Die Einrichtung ist eine solche, daß das Wasser in einen Trichter von Zink, der in ein kurzes, allmählig enger werdendes Rohr endigt, fällt, wodurch der Strahl äußerst kompackt wird und bedeutend an Kraft gewinnt, auch durch keinen Wind in dem von oben geschlossenen Raume in seinem kräftigen Falle abgeändert wird.

In einiger Entfernung befindet sich auch ein Sturzbad; hier stürzt das Wasser aus einer offenen Rinne im breiten Strahl und schräger Richtung auf den Untenstehenden. Ebenso sind Vorrichtungen zur aufsteigenden Douche, zu Tropf- und Regenbädern getroffen, wenn diese etwa einmal nöthig sein sollten.

Die ganze Heilanstalt ist Privat-Eigenthum des Verfassers. Zur Beaufsichtigung ist ein Inspektor und zur Besorgung der Beköstigung ein Traiteur angestellt. Jeder Kurgast erhält bei sei-

nem Eintritt eine gedruckte Badeordnung und Taxe, in welcher zugleich alle Preise fixirt sind.

Meublirte Zimmer sind für 15 Sgr., 1 Rthl. u. s. w. zu haben.

Sämmtliche Kurgäste bilden gleichsam eine Familie, und speisen an einer Tafel; für Mittagessen, Frühstück und Abendessen werden wöchentlich 2 Rthlr. 20 Sgr. bezahlt, wofür Früh und Abends Milch, Butter und Brodt, des Mittags: Suppe, Fleisch und Gemüse, Braten und Compot, Butter und Brodt, und des Sonntags noch außerdem Mehlspeise, alles in beliebiger Quantität, gereicht werden. Wer da weiß, wie viel gegessen wird, wird den Preis gewiß sehr niedrig finden. Für Bäder so wie für Bedienung wird wöchentlich 1 Rthlr. gezahlt.

Vier Quellen werden für die Anstalt vorläufig benutzt, sie enthalten alle ein schönes, frisches Wasser, das zu jeder Zeit eine Temperatur von + 6° R. hat, vollkommen hell und durchsichtig, von erfrischendem, unbestimmbaren Geschmack und ohne Geruch ist; den chemischen Analysen zufolge enthält es einen kleinen Antheil von kieselsaurer Thonerde, wie das Gräfenberger Quellwasser, und freie Salzsäure.

Es wird innerlich und äußerlich angewendet; innerlich als Getränk in allen hier vorkommenden

Krankheitsfällen und als Klystiere, äußerlich als Wannenbad, Sitzbad, Kopf-, Fuß-, Schenkel-, Geh-, Douche-, Sturz-, Regen- und Tropfbad.

Hausordnung.

§ 1. Beim Eintritt in die Anstalt wendet sich jeder Gast sogleich an den Inspektor, damit ihm ein Zimmer mit den nöthigen Meubles angewiesen und ihm das Uebrige mitgetheilt werde.

§ 2. Jeder Auswärtige, der sich der Anstalt anvertraut, hat sich durch einen Paß zu legitimiren und ebenso wie jeder Einheimische den herrschenden Landesgesetzen in Allem zu unterwerfen.

§ 3. Betten, die nöthige Badewäsche und Decken sind von jedem Kurgast selbst zu besorgen, wobei jedoch bemerkt wird, daß solche zur Bequemlichkeit auch von der Anstalt, sowohl kauf- als leihweise erhalten werden können, aber dann nach der Taxe bezahlt werden müssen. Das Entnehmen der Decken aus der Anstalt ist in sofern wünschenswerth, als oftmals zum Gebrauch ungeeignete Decken mitgebracht, von der Anstalt aber stets für ihren Bedarf zweckmäßige gehalten werden.

§ 4. Zur Bedienung wird eine Person (Badediener oder Bademädchen) angewiesen, die das Einwickeln zu übernehmen, bei den Bädern

hülfreiche Hand zu leisten, und für die Reinlichkeit der Zimmer zu sorgen hat. Ausserhalb der der Anstalt darf dieselbe jedoch nicht beschäftigt werden.

§ 5. Es ist jedem Kurgast freigestellt, zu seiner größern Bequemlichkeit seine eigene Bedienung zu gebrauchen, für deren Unterkommen und Beköstigung nur auf Rechnung der Herrschaft gesorgt wird; das Einwickeln aber und Baden kann nur durch die Badebedienung besorgt werden, da die Folgen eines Versehens oder die Störung der Ordnung immer der Anstalt zum Nachtheil gereichen würde.

§ 6. Ist der Krankheitszustand oder das Bedürfniß eines Kranken der Art, daß er fast die ganze Thätigkeit einer Bedienung für sich allein in Anspruch nimmt und einer unausgesetzten Hülfsleistung bedarf, so kann die Anstalt seine Pflege nur in so weit übernehmen, als es ihr die Pflichten gegen Andere gestatten, und der Kranke hat dann noch für anderweitige Bedienung selbst zu sorgen.

§ 7. Gespeist wird in dem dazu bestimmten Saale. — Die Plätze werden nach der Anciennität genommen. Das Essen kann dem Kranken nur bei besonderer Veranlassung und unter Zahlung des taxmäßigen Mehrbetrags auf sein Zim-

mer gegeben werden oder dann, wenn sein Gesundheitszustand das Erscheinen an der Tafel unmöglich macht; doch muß er dann das Geschirr selbst besorgen. Abwesenheit von einzelnen Mahlzeiten findet keine Berücksichtigung.

§ 8. Früh, Mittags und Abends wird mit der Glocke ein zweimaliges Zeichen gegeben. Essen, Geschirr und andere Gegenstände aus dem Speisezimmer mit in seine Wohnung zu nehmen kann nicht gestattet werden. — Tabak zu rauchen ist im Saale nur dann erlaubt, wenn das Abendessen abgetragen worden ist. — Pünktlichkeit im Erscheinen bei Tische, so wie fröhliches Anschließen des Einen an den Andern in der Gesellschaft, muß schon um deshalb gewünscht werden, da das Letztere so erheblich auf Wiederherstellung der Gesundheit wirkt, so wie die Gesellschaft auch durchaus vereint bleiben und Zwiespalte, Störungen und Absonderungen vermieden werden müssen.

§ 9. Da die Kur frühzeitig schon beginnt, und Nachtruhe sehr wichtig ist, so erfordert es der Vortheil der Gäste, das spätestens Abends 9 Uhr allgemeine Ruhe in der Anstalt herrsche, weshalb von dieser Zeit bis Morgens 6 Uhr jedes störende Geräusch zu vermeiden ist.

§ 10. Jeder Kurgast verpflichtet sich die ihm gegebenen Vorschriften streng in Betreff der Kur

und Lebensweise zu beachten, daher auch das Baden jeder Art in Bezug auf Zeit, Art nnd Anwendung nur auf meine Anordnung vorgenommen werden darf. — Ich muß daher meine verehrten Gäste bitten in ihren Bedenklichkeiten nur bei mir sich Raths zu erholen und von sonstigen Mitteln außer meinen Verordnungen zu abstrahiren, da ein unbedachtes Eingreifen in die Kur leicht gefährlich werden kann, so wie ich nicht die Folgen eines fremden Verfahren auf mich nehmen werde.

§ 11. Alle Gemüthsaufregungen sind gewissenhaft zu vermeiden, daher auch Hasardspiele; ebenso ist der Genuß von Kaffe, Bier, Wein u. dgl. nicht erlaubt. In dieser Beziehung muß ich sehr bitten bei etwaigem Besuch der Stadt und Benutzung ihrer Tafel in der Wahl der Speisen vorsichtig zu sein und die Rücksicht auf die Kur nie außer Acht zu lassen.

§ 12. Zum Wohle des Einzelnen, wie zum Gedeihen des Ganzen erlaube ich mir die Bitte als eine besonders dringende den verehrten Gästen ans Herz zu legen, wo möglich alle Störungen im gegenseitigen Verkehr durch besonderes Hervortreten oder Geltendmachung persönlicher Ansprüche zu vermeiden, im Gegentheil aber zur Belebung der Freude und Heiterkeit im zwanglosen Zusam-

mensein der Gesellschaft sich zu vereinen und somit auch zur Beförderung des Wohlseins und zur Beschleunigung der Genesung mitzuwirken. Wer den Seegen eines freundlichen fröhlichen Vereines kennt, und besonders seine Wirkung auf ein verstimmtes Gemüth, dessen Humanität wird ihn gewiß gern eine kleine Rücksicht zum Opfer bringen lassen.

§ 13. Den mitgebrachten Dienern ist streng anzubefehlen, daß sie sich an die Hausordnung halten, und daß sie keine, das Bad besuchende Person durch ein anstößiges Betragen beleidigen.

§ 14. Das Tabakrauchen ist den Bedienten nur in den ihnen angewiesenen Stuben oder im Walde, nicht aber in den Gebäuden und im Garten erlaubt.

§ 15. Sie sind ferner anzuweisen mit Feuer und Licht vorsichtig umzugehen und die Herrschaft hat den durch Unachtsamkeit ihrer Dienerschaft entstandenen Schaden zu ersetzen.

§ 16. Das Baden der Diener, welche die Kur nicht brauchen, so wie das Auswaschen von Umschlägen und Wäsche in den Wannen, und die Verunreinigung der Badegeräthschaften ist streng untersagt; ebenso das Waschen der Wäsche in den Zimmern und Gängen der Wohnhäuser.

§ 17. Beschwerden, worüber es auch sei, lassen die Diener nur durch ihre Herrschaften an

mich oder den Inspektor der Anstalt gelangen; so wie ich überhaupt mich von jeder persönlichen Berührung mit ihnen in Betreff ihrer Angelegenheiten frei zu sehen wünsche.

§ 18. Für Stallung und Wagenremisen ist gleichfalls gesorgt, zum Uebernachten sowohl als zu längerem Aufenthalt.

§. 19. Der Ruhe und der Reinlichkeit wegen ist es nicht erlaubt Hunde zu halten, auch wird für diese unter keiner Bedingung Futter gegeben.

§. 20. Die Bezahlung laut Taxe für Wohnung, Essen, Bedienung ꝛc. geschieht allwöchentlich des Sonnabends an den Inspektor der Anstalt laut Rechnung.

§. 21. Zur Vermeidung von Unordnung und sonstiger Störung müssen die wöchentlichen Zahlungen pünktlich entrichtet werden.

§. 22. Jeder Gast verpflichtet sich bei dem Eintritte in die Anstalt stillschweigend zur Beachtung dieser Hausordnung und hat das Recht, wenn er in der Folge Ursache zu finden glaubt, mit den Anordnungen nicht einverstanden sein zu können, die Anstalt zu verlassen, muß sich jedoch während seines Aufenthaltes eines bittern Tadels der bestehenden Einrichtungeu zu enthalten suchen, da dieser nur die Ruhe und den Geist des Frie-

dens in der Gesellschaft stören und auf den Fortgang der Kuren nachtheiligen Einfluß ausüben kann; dagegen verspreche ich, gegründeten und auf geeignete Art an mich selbst oder an den Inspektor gebrachten Beschwerden, so viel als möglich, schnelle Abhülfe zu gewähren; jedoch könnte ich unbilligen Forderungen, unzeitigen Ausstellungen und dergleichen nicht nur keine Rücksicht gewähren, sondern nur den Wunsch entgegenstellen, die Anstalt nicht durch ungehöriges Betragen zu compromittiren und eine andere zu suchen.

§. 23. Wenn ein Gast die Anstalt verlassen will, so hat er es einige Tage vorher anzuzeigen, damit die Kur langsam abgebrochen und über das inne gehabte Zimmer anderweitig verfügt werden könne.

§. 24. Das ärztliche Honorar hängt von dem Belieben des Kranken ab.

Alt-Scheitnig, den 6. Mai 1840.

Am 6. Mai 1839 wurde die Anstalt durch die Aufnahme von drei Kurgästen eröffnet, welcher Tag dadurch festlich begangen wurde, daß die Ortsarmen vom Besitzer der Anstalt gespeist und bei Tische vom Bruder desselben, Hrn. Referendarius R. Bürkner, mit Wasser der Anstalt folgender Toast gebracht wurde:

Vom Wasser wird der Erdenball getragen,
Hier ruht er sanft wie in der Mutter Schoose,
Und von dem Wasser, wie die Mährchen sagen,
Empfing er seines Werdens dunkle Loose.

Und überall, aus Bergen und aus Klüften,
Aus feuchtem Moos und aus des Felsens Wänden,
Aus Himmels Blau, der Erde dunklen Grüften,
Quillt es hervor, um Leben rings zu spenden

Doch nicht allein das neugeborne Leben
Wird uns gespendet von des Wassers Bläue,
Uns reinigend zum Himmel zu erheben —
Ward es Symbol uns in der Taufe Weihe.

Wenn so viel Kraft ich in dem Wasser finde,
So mag es auch den kranken Leib befreien
Von Siechthum, unsers Leibes böser Sünde,
Und ihm den Himmel der Gesundheit leihen.

Drum dieses Glas, geschöpft von reiner Welle,
Wir wollen weihend es der Gottheit bringen,
Versiege nie uns ihrer Gnaden Quelle,
Und gebe sie dem Werke das Gelingen.

Die Anzahl der Kurgäste, welche seit dem 6. ten Mai 1839 bis Ende Dezember in gedachter Anstalt behandelt wurden, beläuft sich, Dienerschaft und Begleitung abgerechnet, auf 120 Personen, und es könnte wohl das Doppelte angenommen werden, hätte ich jedem Gesuche um Aufnahme genügen, und dadurch; was stets mir fern war, das Vorurtheil bestätigen wollen, welches im Wasser ein Universalmittel sucht.

Von diesen 120 Personen waren 100 aus den verschiedenen Provinzen des Preußischen Staates, davon allein 76 aus Breslau; 10 aus dem Auslande, nämlich 4 aus Warschau, 2 aus Kalisch, 1 aus Wien, 1 aus Bristol, 1 aus London, 1 aus Stockholm.*) Die ersten Gäste waren im Mai eingetroffen und ihre Zahl stieg fortwährend, so daß im August der Andrang am bedeutendsten war, und erst in den letzten Monaten des Jahres abnahm; doch blieben auch Einige den Winter über in der Anstalt, zu denen sich bald neue Ankömmlinge gesellten.

Die Hausordnung war so bestimmt, daß, nachdem vor 7 Uhr des Morgens die meisten Gäste schon gebadet hatten, gegen 8 Uhr gemeinschaftlich im großen Saale das Frühstück eingenommen wurde, worauf man sich in dem zunächst gelegenen Park zerstreute, bis die Zeit des Mittagmahles (um 12 Uhr) Alle wieder vereinigte.

Wer des Nachmittags nicht genöthigt war Sitzbäder zu nehmen, oder die Douche zu gebrauchen, machte wohl weitere Ausflüge in die schöne Umgegend, oder füllte die Zeit durch körperliche Uebungen oder gesellschaftliche mit körperlicher

---

*) Im Jahre 1840 hatten bis Ende August bereits 98 Kranke in der Anstalt Hülfe gesucht und meist Heilung erlangt.

Bewegung verbundene Spiele im Freien aus. Der schöne zu der Anstalt gehörende, von dem verstorbenen Fürsten Hohenlohe mit eben so viel Aufwand als Geschmack angelegte Garten, und der Reiz der Neuheit einer solchen Anstalt, so wie wahre Theilnahme an derselben und deren Gästen, lockte immer zahlreiche Besucher herbei, so daß stets ein reges Leben in unserer kleinen Badewelt bemerkbar war; es fehlte den Gästen niemals an anmuthiger und dabei unschädlicher Zerstreuung.

Die Spaziergänge in dem zur Anstalt gehörenden Park, so wie in dem dicht anstoßenden Walde, gewähren die angenehmste Abwechselung, die große dabei befindliche Wiese hinlänglichen Raum für gesellige Spiele. Im Dorf selbst sind mehrere ausgezeichnet schöne Privat-Gärte mit Fruchthäusern, deren Besuch die geehrten Besitzer meinen Badegästen freundlichst gestattet hatten, was ich hiermit dankenswerth anerkenne.

Die auf der reizenden Wiese stehende Säule, ist Friedrich Wilhelm **II.** geweiht, der Tempel am Ende des Hauptganges aber dem verblichenen theuern Monarchen, Friedrich Wilhelm **III.** und der unvergeßlichen Königin Louise. Er enthielt einst die Büsten des königlichen Paares, und von ihm aus führt ein schattenreicher Pfad zu einem Eichenhain, der die Landstraße von Schwoitsch, Zim-

pel ꝛc. berührt. Südlich von hier liegt in einem Kieferwäldchen ein Prinz aus dem Fürstenhause Hohenlohe begraben. Ein einfaches Trauerdenkmal krönt den kleinen Hügel, rings mit dichten Hecken umzogen, aus der babilonische Trauerweiden sich erheben. Auf der Vorderseite des Steins sind Namen und Geburtstag eingegraben; die Kehrseite ist durch den Meißel halb verfallen gearbeitet. Dem Park fehlt es nicht an den anmuthigsten Spaziergängen, an freundlichen Fernsichten und an heitern Landschaftsgemälden.

Wenn ich nun über die Erfolge sprechen soll, so gereicht es mir zur größten Beruhigung, daß, trotz der öftern Fährlichkeit des Falles, Keiner meiner Kurgäste gestorben ist, der größte Theil aber völlig geheilt entlassen wurde.

Die meisten Kranken, welche Hülfe suchten, waren mit Leiden der Unterleibsorgane behaftet, und zwar zeigten sich diese Leiden nicht nur in den mildern Graden als Schwäche dieser Theile, sich charakterisirend durch einen Druck in der Magengegend, Flatulenz, chronischer Verstopfung und Sodbrennen, sondern auch in höheren Graden, als periodische Koliken, Anschwellungen der Leber und Milz, Hämorhoidalleiden und materielle Hypochondrie. Die, welche verstimmt und schwermüthig die Kur begannen, verließen fast Alle hei-

ter, froh und dankerfüllt die Anstalt. Eben so günstig wirkte die Kur bei Krankheiten, denen irgend ein Leiden der Säftemasse zum Grunde lag, wie bei Bleichsucht, Skropheln, Syphilis und ganz besonders bei gichtischen und rheumatischen Zufällen.

Wohl mit Freude kann ich daher die gewonnenen Resultate denen anderer Bäder entgegenstellen.

Die Promenaden nach Lehrbeutel, einem etwa 500 Schritt entfernt gelegenen Vorwerk, eben so nach Wilhelmsruh, nach dem Dorfe Grüneiche, Bischofsgarten werden häufig besucht, nicht minder das über der Oder gelegene Marienau und Zedlitz. Entferntere, aber sehr anmuthige Parthieen sind nach Schwoitsch, einem Kirchdorf mit schönem Walde; über der Oder: Treschen mit herrlichem Eichenwald und dem naheliegenden Bleischwitz, wo sich die größte Eiche Deutschlands befindet.

Außerdem kann man alle Belustigungsorte Breslau's hierher zählen, neben den der Stadt zunächst gelegenen Restaurationen (Lindenruh, Liebich) erwähne ich nur Rothkretscham, Huben und Lehmgruben, Kleinburg, Höfchen, Mochbern, Goldschmiede, Lissa, Masselwitz, Pöpelwitz, Schwarzen Bär, Ransern, Oswitz; der entferntern, wie Ober-

nigk, Magnitz, Trebnitz, Skarsine, Sybillenort, Domatschine rc. nicht zu gedenken.

Die Verbindung mit der Stadt ist dadurch auch sehr erleichert, daß regelmäßig alle Stunden ein Gesellschaftswagen „Omnibus" von Scheitnig nach der Stadt und eben so von dieser nach Scheitnig fährt, wo die Person diesen Weg in einer halben Stunde für 2½ Sgr. zurücklegt.

Somit glaube ich aber auch, daß Scheitnig den Forderungen, welche man an einen Badeort macht, entspricht, nämlich daß er eine freundliche und reizende Lage habe, daß er die nothwendigsten Bedürfnisse der Gäste befriedige, und die nöthigsten Anstalten zu deren Bequemlichkeit enthalte. Denn nicht das Wassertrinken und Baden allein wirken so heilsam auf den Kurgast, sondern auch der stete Aufenthalt in frischer Luft, die ganze damit verbundene Lebensart und selbst die mit Maaß genossenen Vergnügungen und Zerstreuungen machen einen wesentlichen Theil der Kur aus, daher fehlt es auch in Scheitnig nicht an geselligen Unterhaltungen und Spielen, mäßigen Tanzvergnügungen, musikalischen Vorträgen u. dgl.

Im Spätsommer des Jahres 1839 wurden auch in Wüstewaltersdorf, am Fuße der Eule, im Schlesischen Vorgebirge, 1 Meile von

Schweidnitz, Vorkehrungen zum Gebrauche der Wasserkur, unter Leitung des Dr. Senftner getroffen. Die Kranken wohnen meist in Privathäusern, wo sich Wannen befinden, in die das Wasser getragen wird; ½ Stunde vom Orte entfernt, befinden sich auf dem Grundstück des Herrn Kaufmann Schneider die Douchen.

Herr Dr. Meier, Arzt in Hirschberg, errichtete in diesem Jahre, in dem ½ Meile vom vorgenannten Orte und eben so weit von Warmbrunn entfernten Dorfe Cunersdorf eine Wasser-Heilanstalt.

Die zu Warmbrunn befindliche Badeanstalt des Herrn Schönfeldt ist keine Wasser-Heilanstalt, sondern nur eine Badeanstalt wie wir deren in Breslau mehrere, z. B. bei Kroll, Linderer ꝛc. haben. Herr Garnison-Staabsarzt Starke aus Silberberg will eine Wasser-Heilanstalt in Camenz und Herr Dr. Kunze eine solche zu Czarkow, ½ Stunde von Pleß entfernt, errichten.

II. Abschnitt.

Die Kur.

„Die Theorie ist nicht die Wurzel, sondern die Blüthe der Praxis.“

Wenn Prießnitz früher der Meinung war, daß alle innern, nicht durch äußere Verletzung entstandenen Krankheiten, durch schlechte Säfte erzeugt werden, so war diese Ansicht nicht ganz neu, und wenn sie nicht durchaus richtig war, so hat hier Prießnitz wenigstens in guter Gesellschaft — mit andern großen Aerzten gefehlt; aus seinem jetzigen Thun und Handeln geht aber hervor, daß er außer jenen Krankheiten der Säftemasse, auch Leiden annimmt, welche nur auf Schwäche oder unregelmäßiger Thätigkeit des Nervensystems beruhen; während er daher früher nur dahin strebte, die schlechten Säfte (Stoffe, gewöhnlich von ihm genannt) aus dem Körper zu entfernen, so sucht er jetzt auch direkt diese

Theile nur zu stärken, oder ihrer Thätigkeit eine andere Richtung zu geben. Zu allem diesem bedient er sich des Wassers in verschiedenen Formen und Anwendungsarten; als Unterstützungsmittel betrachtet er die Luft, die Bewegung und die Diät.

Bekannt ist es, daß dem Körper eine Kraft — Naturheilkraft genannt — inne wohnt, welche bemüht ist, die entstandenen Abnormitäten des Lebens — Krankheit — wieder zu entfernen, also ein Kampf der Natur mit der Krankheit; es wird somit die Aufgabe des Heilkünstlers sein, das Wirken der Naturheilkraft zu befördern, und alles das abzuwähren, zu entfernen, oder zu schwächen, was diesem Streben entgegen ist; dabei aber wohl berücksichtigend, ob die noch vorhandene Lebenskraft so vermögend ist, die krankhafte Ausscheidung zu bewirken.

Jene Aufgabe wird in den meisten Fällen durch die methodische Anwendung des Wassers zu lösen möglich werden.

Das Wasser regt nämlich — ohne durch etwas qualitativ Heterogenes zu stören — die Nerven zur Reaction an, hierdurch aber auch wiederum das Blut, so wie auch durch die nach reichlichem Trinken so bedeutend vermehrte Menge der Flüssigkeit im Körper, welche die Verwandlung

der gleichsam abgenutzten, oft krankhaft vermehrten oder veränderten Stoff bewirkt, die Ausstoßung alles Fremdartigen erleichtert wird; in allen Systemen ruft es also die Thätigkeit des Lebensgenusses zu rascherem und stärkerem Kampf gegen alles Krankhafte auf, und eröffnet dadurch der natürlichen Heilkraft freien Spielraum, wozu noch kommt, daß diese Kur durch den Aufenthalt in freier Luft auch die Lungen, durch gesunde Nahrung die Verdauung, durch Bewegung die Muskeln und durch abwechselndes Schwitzen und Baden die Haut stärkt, zu allseitiger Bethätigung ihrer Kräfte erhebt, erkräftigt und zum Ausstoßen des Krankhaften befähigt.

Die Hauptwirkung besteht aber in der enorm gesteigerten Thätigkeit des Hautorganes und dem dahin determinirten Säftezufluß; was einleuchtet, wenn man die Wichtigkeit dieses Organes bedenkt, welches den menschlichen Organismus mit der Außenwelt und allen ihren Schädlichkeiten am meisten in Verbindung setzt, und deren gestörte Verrichtungen den Grund so vieler Krankheiten abgeben; hierher werden die schlechten Säfte gezogen und hinausgeschafft, die edlern Eingeweide aber dadurch von ihnen befreit, namentlich aber die Verdauungswege, die dann auch bessere Säfte zu bereiten vermögen.

Diesem gemäß handelt auch Prießnitz und überläßt so den ganzen Verlauf der Krankheit der Heilung der Natur, ohne diese in ihrem sichern Wirken zu stören und bestimmt nur das Mehr oder Minder im Gebrauch der Kur, um die Masse des aufgeregten und aufzuregenden Krankheitsstoffes immer im richtigen Verhältniß mit der Kraft des Kranken zu erhalten.

Hieraus geht aber von selbst hervor, wie es sowohl bei fieberhaften, als langwierigen Krankheiten Nutzen gewähren könne, ferner, daß zur Erreichung dieses Zweckes bisweilen zwar die gelinden Anwendungsarten hinreichen, nicht selten aber auch die Noth fordere, die allerkräftigsten in Gebrauch zu ziehen; es geht hieraus hervor, wie Uebertreibung auch hier Schaden stiften könne, und endlich von welchem Gesichtspunkte aus alle Erklärungsversuche über die Wirkung des kalten Wassers, als Reinigung der Blutmasse, Auflösen der Stockungen durch Eindringen in die allerfeinsten Zwischenräume, Heilung der Verstopfung, und Abhärtung der Nerven, Oeffnen der Hautporen u. s. w., überhaupt aber auch alle die Fragen, ob das Wasserschwäche oder stärke zu betrachten sei.

Prießnitz setzt zuerst den ganzen Körper der Einwirkung des Wassers aus, um ihn in gewis-

sem Grade daran zu gewöhnen, und applicirt dann erst dasselbe auf einzelne Theile, bei welchem letztern Punkte er jedoch sehr genau berücksichtigt, ob das lokale Uebel wirklich ein für sich bestehendes Leiden dieses Theiles, oder ob es nur der Reflex einer allgemeinen Krankheit sei. Im ersten Falle wendet er das Wasser auf das leidende Organ selbst an, im andern, gleichviel ob das Uebel fix ist oder wandernd, verfährt er anfangs stets nur ableitend und setzt, mit sehr genauer Berücksichtigung der Umstände, den leidenden Theil selbst, erst später dem Einfluß des Wassers aus. Ueber die Zweckmäßigkeit dieses Verfahrens ist wohl Niemandem ein Zweifel.

Wenn aber bei chronischen Uebeln die Kur durch Stärkung des Körpers, Ausscheidung des Krankheitsstoffes und Bewirkung besserer Säfte, also durch vollkommene Reorganisation wirkt, so wird Jeder leicht einsehen, daß solche Heilung nicht in wenigen Tagen geschehen kann.

Wir wollen nun die einzelnen zur Kur gehörigen Theile betrachten, als: Diät, Bewegung, Schwitzen und dann die äußere und innere Anwendung des kalten Wassers.

Diät.

Einfache Kost, die frische Luft, Bewegung und des Wassers Kraft,
Ein reines Herz, ein frei Gemüth — das ists, was die Genesung schafft.

Die Kost sei bei dieser Kur eine nahrhafte, aber reizlose. Zu den schädlichen Nahrungsmitteln sind alle scharfe erhitzende und aufregende Getränke und gewürzte Speisen, als: Branntwein, Wein, Bier, Kaffee, Thee, gewürzte Chokolade, Essigsäure, alle mit diesen angemachte Speisen, oder solche, die einen Zusatz von Pfeffer, Gewürznelken, Ingwer, Senf haben, mit Salz eingemachte Fische oder dergleichen Fleisch, namentlich Böckelfleisch zu rechnen; aber auch zu fette Sachen sind oftmals nachtheilig, und von den an Verdauungsbeschwerden Leidenden ganz zu vermeiden.

Hier ist besonders vor dem allzuhäufigen Genuß der Butter zu warnen, denn die Butter bleibt, wie frisch und rein sie auch immer sei, ein schwer verdauliches Nahrungsmittel. Bei häufigem Genusse sind saures, bitteres Aufstoßen, Sodbrennen, Magendrücken und andere Magenbe-

schwerden die Folgen, wenn nicht die Verdauung sehr energisch von Statten geht und lange Gewohnheit das Nachtheilige eines solchen Einflusses mindert; aus demselben Grunde würde auch die unabgerahmte Milch nicht zu häufig genossen werden dürfen, so wie überhaupt gestockte Milch (Schlickermilch) und Buttermilch leichter zu verdauen sind.

Zu den schwerverdaulichen und bei Magenschwäche mehr oder weniger zu vermeidenden Speisen gehören zuvörderst alle Pflanzenstoffe, welche ein dichtes und leicht erhärtendes Zell-Gewebe enthalten; daher die meisten Gemüse, welche aus Blättern und ältern Fruchtschaalen der Pflanzen bestehen, wie Kohlarten, Sallate, Erbsen, Linsen, Bohnen; weniger die jungen Schoten und Bohnen, welche meist wohl vertragen werden; ferner die meisten Rüben und rübenartigen Wurzeln, wenn sie nicht noch sehr jung und zart sind, so wie Gurken, Melonen und für viele schwache Magen fast alles rohe Obst. Dagegen werden solche Blüthentheile und Früchte, wie Blumenkohl, Capern leicht vertragen; gekochtes, frisches und getrocknetes Obst wirkt zwar bei vielen Menschen nicht unbedeutend auf die Ausleerungen, ist aber im Ganzen heilsam. Oelreiche und fettige Früchte, wie Oliven, Nüsse, Mandeln sind

ziemlich schwer zu verdauen, und nur in manchen besondern Krankheitsfällen zu empfehlen. Die Säure der Zitronen, so wie alle Pflanzensäuren, mäßig genossen, sind unschädlich, wenn nicht eine besondere Neigung zur Säurebildung vorhanden ist. Die aus Mehl und mehlhaltigen Substanzen bereiteten Speisen anlangend, so kömmt hier Alles auf die Bereitung derselben an; je mehr sie geröstet, und je weniger sie mit Fett verbunden sind, um so leichter sind sie zu verdauen. Die inländischen Gewürze, Kümmel, Fenchel u. d. gl. dürfen nur in geringer Menge den Speisen hinzugefügt, ausländische Gewürze: Pfeffer, Ingwer 2c. als zu reizend gänzlich vermieden werden.

Auch bei der Fleischkost muß man sowohl die Qualität, als auch die Quantität des Verdaulichen berücksichtigen. Das Fleisch des Wildes, namentlich des Roth- und niedern Wildes, ist eben so kräftig als leicht verdaulich, und in gelindem Grade reizend; es ist zu empfehlen und anderer Kost vorzuziehen, überall, wo Schwäche ohne Aufregung vorhanden ist. Ihm gleich zu achten ist das wilde Landgeflügel, demnächst gutes, saftiges Ochsen- und Hammelfleisch. Das Fleisch des zahmen Landgeflügels, der Hühner und Tauben steht mit dem Fleische jüngerer Thiere, namentlich der Kälber und Lämmer, auf gleicher Linie.

Es ist weißer, zarter, weniger reizend, aber auch weniger kräftig. Das Fleisch der zahmen und wilden Wasservögel ist eine schwer verdauliche Nahrung, und um so mehr zu vermeiden, da es viel Salz zur Verdauung erfordert, leicht Indigestionen, Erbrechen, Sodbrennen und dergleichen Zufälle erregt. Das Fleisch der kaltblütigen und weißblütigen Thiere, der Fische, Frösche, Land- und Seekrebse u. s. w. ist weiß, trocken und schwer verdaulich; nur wenige Arten und gewisse Zubereitungen ausgenommen. So sind Lachse, Forellen, bisweilen Heringe, Anjovis, Sardellen u. d. gl. in ihren eigenthümlichen Zubereitungen wohl zu gestatten; schwerer verdaulich sind alle Fische aus den Geschlechtern der Karpfen, Hechte, Barsche, der Flundern und Stockfische, wie überhaupt die meisten Seefische, die Schildkröten, Hummern und Krebse. Ueberhaupt ist aber Fischnahrung zu einer stärkenden Diät darum nicht zu empfehlen, weil das, der höheren Organisation des Menschen schon mehr entfremdete Fleisch nicht ein richtiges Verhältniß an kräftig nährenden, in das Blut übergehenden Stoffen besitzt, weil der das Blut röthende Bestandtheil, welcher so geeignet ist, die gesunkene Kraft zu heben, ihnen entweder ganz mangelt, oder nur in sehr geringer Menge vorhanden ist, und dage-

gen das Eiweiß, ein für sich schwer verdaulicher Körper, bei ihnen vorherrscht. Die gallertartigen Speisen, Austern, Schnecken u. d. gl. sind stark und kräftig nähreud, aber bei schwächeren Verdauungskräften nur mit Vorsicht erlaubt. Eine sehr kräftige und dabei sehr gesunde Nahrung bietet der frische, ohne Säure genossene Caviar dar.

Daß die Gerichte nicht mit vielem Fette zubereitet sein dürfen, wodurch sie zwar rasch, aber unzureichend sättigen, besonders wenn das Fett warm ist; endlich daß die Speisen, namentlich Fleischspeisen, mehr kalt als warm genossen werden müssen, was zur Erhaltung der Verdauung ungemein viel beiträgt, darf fast als bekannt vorausgesetzt werden. —

Ganz besonders muß vor Uebermäßigkeit im Genuß der Speisen gewarnt werden, da der Appetit stets sehr rege ist, und viele nicht bedenken, daß es ihr geschwächter und verstimmter Unterleib ist, der alle Tage neuen Krankheitsstoff erzeugt und daß sie bei Tisch immer wieder einreißen, was sie in der Koje und in der Wanne aufbauen. So lange nicht die Disposition zur Erzeugung des Stoffes durch Mäßigkeit 2c. gehoben ist, wird ihre Krankheit nie ganz aufhören.

Göthe sagt sehr wahr, fehlerhafte Diät als Krankheitsursache angebend:

„Die erste Pflicht des Menschen, Speis' und Trank
Zu wählen, da ihn die Natur so eng
Nicht wie das Thier beschränkt, erfüllt er die?
Und läßt er nicht vielmehr sich wie ein Kind
Von Allem reizen, was den Gaumen schmeichelt?
Wenn mischt er Wasser unter seinen Wein?
Gewürze, süße Sachen, starke Tränke,
Eis und das Andere schlingt er hastig ein
Und dann beklagt er seinen trüben Sinn,
Sein feurig Blut, sein allzu heftig Wesen,
Und schilt auf die Natur und das Geschick."

„Das Wasser ist der beste Trank,
Es macht fürwahr dein Leben lang,
Es kühlt und reiniget dein Blut,
Und giebt dir frischen Lebensmuth."

Als Getränk bei Tische ist bei dieser Kur allein Wasser zu genießen gestattet, was aber auch stets zu empfehlen sein dürfte, da es die Säfte verdünnt, die Ausleerungen befördert und erleichtert und keine schädliche Nebenwirkungen besitzt; man trinke aber nur frisches Brunnwasser, das seinen Brunngeist noch nicht verloren hat, denn dieser — die freie Kohlensäure — wirkt hier dadurch wohlthätig, daß er die Verdauungswerkzeuge, die Blutgefäße, das Nervensystem angenehm und gelinde reizt, und alle Lebensverrichtungen befördert. Auch wird durch die Kälte desselben den Zähnen kein Schaden zugefügt, da Alles nur

kalt genossen wird. Bei Tische trinke man 2—3 Glas etwa ½ pr. Quart; nach Tische trinke man nicht viel Wasser, sondern befriedige nur in kleinen Quantitäten seinen Durst; später mehr hierüber.

Für den Patienten wird also etwa folgende Kost zu empfehlen sein, wie sie wohl auch in den meisten Wasser-Heilanstalten angetroffen wird:

Des Morgens und Abends frische Milch, Brot oder Semmel und Butter. Mittagskost: Fleischsuppe in kleinen Quantitäten, Fleisch und Gemüse, Braten mit Compot oder Mehlspeise.

Unterleibskranken ist zu rathen, nur kalten Braten und Mehlspeise zu genießen.

Zur Diät ist auch die Wohnung zu rechnen; sie sei trocken, hell und der frischen Luft zugänglich; die Fenster des Wohn- und Schlafzimmers müssen täglich mehrere Stunden offen erhalten werden, um frische Luft einzulassen.

Man vermeide Wolle auf dem blossen Leibe zu tragen, gewöhne sich überhaupt an leichte Kleidung, ohne sich jedoch Gewalt anzuthun, namentlich im Anfange, ehe noch die Krankheit gehoben ist, denn die Neigung zum Frösteln, wenn keine behagliche Hautwärme da ist, zeigt, daß noch Krankheitsstoffe im Innern vorhanden sind, und daß die centralen Funktionen eine überwiegende Thätigkeit vor den

peripherischen genommen haben. Wer aber die Wasserkur nur acht Tage gebraucht hat, wird nicht mehr genöthigt sein, wollene Kleidung auf dem blossen Leibe zu tragen, auch wenn er sein ganzes Leben durch daran gewöhnt gewesen wäre.

Ebenso wie für den Körper muß auch für die Seele gesorgt werden.

Der Zustand der Seele sei gleichförmig und ungetrübt, oder man strebe darnach, daß er es werde. Kein Affekt durchstürme den Busen, keine Leidenschaft verzehre das Herz. Ein ruhiges, stilles und heiteres Leben leuchte aus dem Seelenspiegel, dem freien Angesichte heraus. Jede Begehrlichkeit der Phantasie, noch mehr der wirkliche Genuß der Sinnenliebe werde vermieden (Prießnitz verurtheilt selbst bei lokalen Leiden zum Cölibat); ebenso hüte man sich vor Zorn, Aerger, Neid u. s. w. Fern sei das höllische Spiel, der bachantische Tanz, die Leib und Seele verderbenden Uebel; doch sei damit ein kleines Spiel, ein mäßiger Tanz nicht verboten, im Gegentheil bieten diese oft Gelegenheit zu angenehmer Bewegung.

Bewegung.

Eine wesentliche Bedingniß zur Kur ist häufige Körper-Bewegung in freier Luft. Man

mache es sich daher zum Gesetz, täglich zweimal, mindestens eine Stunde spazieren zu gehen; nach jedem Bade aber so lange, bis man sich erwärmt, und lasse sich nie durch schlechtes Wetter davon abhalten; oder man verrichte irgend eine erwärmende Arbeit im Freien, man hacke, säge Holz, oder dresche.

Ohne Bewegung ist die Wasserkur eine Plage, weil der häufige Genuß des Wassers immer ein Gefühl der Kälte erzeugt, das nur durch Bewegung verscheucht werden kann, durch künstliche Wärme aber durchaus nicht verdrängt werden darf, wenn man dem Zwecke der Kur nicht geradezu entgegenarbeiten will. Besonders vermeide man den schnellen Uebergang aus der Kälte in die Wärme, etwa nach dem Bade, oder der Douche. Zu warme Betten sind auch nachtheilig, am besten sind Matratzen und wattirte Decken.

Man gehe während der Kur wo möglich zwischen 9 und 10 Uhr zu Bett, um mindestens 7 Stunden schlafen zu können, denn:

„Schlaf ist des Menschen Pflanzenzeit,
Wo Nahrung, Wachsthum baß gedeiht,
Und selbst die Seel', vom Tag verwirrt,
Hier gleichsam neu geboren wird."

Die Hauptmomente der Wasser-Kur sind: Schwitzen und Baden.

„Wer badet und trinket so kalt wie der Fisch,
Der bleibet wie er, so gesund und so frisch.
Wünschest gesund du zu werden und kräftig und alt,
Trinke viel Wasser, auch wasch und bade dich kalt.

Die Art, wie hier der Schweiß hervorgebracht wird, ist die Erfindung Prießnitz's; sie erzeugt nicht, wie andere Schwitzmittel, eine gewaltsame Aufregung des ganzen Gefäß- und Nervensystems, sondern es werden auf passive Weise die Säfte durch ein Uebermaß äußerer Wärme nach der Haut gelockt, die sich derselben durch den Schweiß entledigt. Im ersten Falle würde der plötzliche Wechsel von Wärme und Kälte gleichsam lähmend auf das allgemein erhöhte Leben und auf die in Aufregung sich befindenden Organe, Lunge rc. wirken, im letzteren aber regt nur ein solcher Wechsel die Haut, so wie durch deren Vermittelung auch den übrigen Körper zu total erhöhter Lebensthätigkeit des Organismus an, ist also nicht schwächend, indem diese Art der Schwitzerregung

doch ganz ihrem Zwecke entspricht; auch werden die Lungen nicht durch Einathmen einer glühend heißen Luft, wie in den Dampfbädern, gereizt und geschwächt, vielmehr bleiben sie in ganz ruhigem Zustande, indem durch das Oeffnen der Fenster ihnen immer reine Luft zugeführt wird, auch wird die Aufregung durch das Nachtrinken von kaltem Wasser in Zwischenräumen von $\frac{1}{4}-\frac{1}{2}$ Stunde niedergehalten, wodurch die Nachtheile eines zu starken Blutandrangs nach Brust und Kopf verhindert wird. Die Temperatur des Blutes wird beim Schwitzen sehr wenig erhöht (97—99° F.) und sinkt oft wieder (90°), während der Schweiß zunimmt. Der Puls steigt um 8—10 Schläge in einer Minute, während des Eingewickeltseins, bleibt so oder fällt auch manchmal während des Schweißes.

Es ist die einzige Art zu schwitzen, welche ein Mensch sehr lange Zeit hindurch täglich anwenden kann, ohne sich zu schwächen; also die einzige, durch welche veraltete Krankheitsstoffe, die eine lange und dauernde Einwirkung nöthig machen, entfernt werden können.*)

---

*) Dampfbäder sind viel anstrengender, und man vermag hier bei Weitem nicht so lange nachzuschwitzen, als man in den Kalt=Wasser=Heilan=

Da dieses Schwitzen nicht allein die Krankheitsstoffe auflöst, sie entfernt und die Haut für den darauf folgenden Eindruck des kalten Bades aufregt und empfänglicher macht, also dessen Wirkung bedeutend erhöht, da es auch zu regelmäßigerer Cirkulation der Säfte beiträgt und Stockungen aller Art entfernt, so wird es bei allen Kranken angewendet, deren Krankheits-Ursache in schlechten Säften liegt, und nur solche, deren Leiden örtlich sind, oder deren Nervensystem primär leidet, können das Schwitzen entbehren. Der Schweiß wird durch Einwickeln in dicke, wollene Decken, oder nasse Tücher durch die eigene Thätigkeit des Organismus hervorgerufen, im ersteren Falle mehr passiv durch schlechte Wärmelei-

---

stalten in der Decke vorher schwitzt, ehe man in die Wasserkälte kommt, weil durch die Hitze und Dämpfe, Nerven und Blutgefäße schon bedeutend angeregt, und auch die Respirationsorgane schon viel zu sehr in Anspruch genommen sind, bevor man sich in die Wolldecke legt. Man fühlt sich daher auch nicht so erfrischt, als nach einem Kalt-Wasserbade. Auch ist das Schwitzen in Folge der eigenen natürlichen Wärme, noch so lange Zeit anhaltend gebraucht, gar nicht beschwerlich; hingegen dürfte Niemand 2mal täglich russische Bäder nehmen, ohne bald dadurch in große Schwäche zu gerathen.

tung, im zweiten mehr activ durch den Versuch der Wärmeausgleichung. Es wird somit eigentlich der Schweiß auf die Haut gelockt, und nicht durch eine innere, künstlich erzeugte Aufregung herausgetrieben; denn die Aufregung vor dem Ausbruche ist unbedeutend und geht bald vorüber.

Um diesen Schweiß also hervorzurufen, legt die Bedienung eine 5 Ellen lange und 4 Ellen breite, sehr dicke, wollene Decke so über das Bett, daß die schmalste Seite nach ihr zu liegt, und die breite nach der Wand; der Kranke legt sich nun mit ausgestreckten Schenkeln, die Arme platt an diese angelegt, darauf; nun schlägt der Diener oder Dienerin zuerst die schmale Seite um den Körper, und stopft sie, nachdem er dieselbe festgezogen hat, unter die Schultern, die Arme und die Beine des Kranken; zieht dann, während er das untergestopfte Ende mit der einen Hand festhält das breite Ende der Decke an und stopft nun dieses fest unter; es ist hierbei besonders darauf zu sehen, daß die Decke oben am Halse und an den Füßen gut anschließe, weil sie da am leichtesten locker wird. Hierauf werden Betten über den eingewickelten Kranken gelegt, ebenso wie die Decken fest eingestopft und er so vollends eingepackt. Hält man es für nöthig, so legt man

bei dem Einpacken eine Urinflasche zwischen die Beine.

Der Kopf wird bei Solchen, die nicht an Congestionen leiden, so in Decke und Kissen mit eingehüllt, daß nur das Gesicht frei bleibt; im entgegengesetzten Falle läßt man ihn etwas freier.

An die leidenden Theile, als Knochenauftreibungen, Gichtknoten u. dgl., werden vor dem Einpacken erregende Umschläge gelegt, wie sie weiter unten beschrieben werden, um die Schmerzen, welche vor dem Eintritt des Schweißes gewöhnlich heftiger werden, zu beruhigen. Man kann auch die Decken und Betten durch umgelegte Bänder oder Tücher festbinden, so daß man sich dann drehen und wenden kann, ohne die Einpuppung in Unordnung zu bringen.

Der so eingepackte Kranke bleibt nun entweder ruhig liegen und schläft, wenn er kann, bis der Schweiß ausbricht, wo er dann gewöhnlich erwacht, oder er stellt einige Bewegungen an, so gut es in dem engen Raume geht, um den Ausbruch des Schweißes zu befördern. Man bringt zu dem Ende entweder die Hände zusammen und reibt sie, bis man heiß wird, oder man legt die Hände flach auf die Oberschenkel und fährt damit auf und nieder, indem man sie fest an die Schenkel andrückt, oder man stemmt die

Füße gegen das Bett, indem man sie wechselweise anzieht und ausstreckt, wodurch man den ganzen Körper in eine starke Bewegung bringt, in deren Folge der Schweiß gewöhnlich bald ausbricht. Dies geschieht in der Regel bei warmen Wetter nach Verlauf einer Stunde, bisweilen noch eher, bisweilen auch später; bei kaltem Wetter braucht es länger, und wenn der Körper z. B. nach Fieber, keine Neigung zum Schwitzen hat, so muß er wohl 4—6 Stunden liegen, ehe ein geringer Schweiß erscheint. Schläft man in der Decke, so bricht der Schweiß nur langsam hervor, weshalb es gerathen ist, sich wach zu halten.

Sobald man tüchtig schwitzt, so daß der Schweiß am Körper herabrinnt, werden die Fenster geöffnet und der Kranke kann trinken. Bei warmen Wetter können die Fenster gleich beim Einpacken geöffnet werden, bei kaltem, (gleichviel, wie viel Grad Kälte) geschieht es immer erst beim Eintritt eines reichlichen Schweißes. Ist die Kälte sehr groß, so werden die Zimmer gleichzeitig gelind geheitzt, während der frischen Luft der Zutritt durch die offenen Fenster gestattet wird. Das Trinken geschieht vor dem Einwickeln und nach dem Ausbruch des Schweißes und zwar dann in Zwischenräumen von ¼ oder ½ Stunde, je nachdem der Kranke gut schwitzt oder Durst hat. Doch

muß man nie so oft und viel trinken, daß der Schweiß aufhört, während es im rechten Maaße angewandt, nicht allein den Schweiß vermehrt, sondern auch der trockenen Hitze begegnet, und einer zu großen Aufregung vorbeugt.

Wird während des Schwitzens der Kopf sehr heiß, so daß selbst das häufige Trinken nicht mehr hilft, so läßt man sich auspacken und badet. Glaubt man Ursache zu haben, noch länger zu schwitzen, so kann man auch durch einen kalten Umschlag um den Kopf, oder durch ein naßgemachtes zusammengelegtes Handtuch, welches unter den Kopf gelegt wird, die Hitze darin auf kurze Zeit dämpfen. Es ist jedoch nicht rathsam, die Sache zu weit zu treiben; man gehe lieber heraus, wenn die Hitze im Kopfe zu groß wird. Man hüte sich indessen auch, ein wenig Hitze oder sonstige Unbequemlichkeiten sogleich für ein Zeichen anzusehen, daß man es nicht länger aushalten könne; ein Trunk Wasser, Ruhe und Geduld helfen da schon. Die Zeit, wie lange man schwitzen müsse, ist im Allgemeinen nicht zu bestimmen, da dies von der Individualität des Kranken und dem zu bekämpfenden Uebel abhängt. Mancherlei Umstände haben auf die leichtere oder schwierigere Erregung des Schweißes und dessen nachdrücklichere Unterhaltung bestimmenden Einfluß. Die

Rheumatiker und Arthritiker schwitzen leicht und reichlich; die feisten Körper meist mehr als die magern; die kräftigen Wassertrinker mehr als die weniger Durstigen; schwächliche Personen mit zarter weißer Haut schwitzen schneller und stärker als die von kompakteren Körperbau, mehr als die von pflegmatischem Temperament; Hömorrhoidarier schwieriger und kürzere Zeit als Arthritiker. Im Allgemeinen kann man sagen, daß das Schwitzen in dem Verhältniß schneller und regelmäßiger erfolgt, als die Produktion der natürlichen Wärme schneller und reichlicher von Statten geht, und der Zug des Blutes nach der Haut dabei ergiebiger geschieht, die Haut selbst aber gesund ist, ihre rechte Weichheit ꝛc. hat. Man schwitzt jedoch nie unter ½ Stunde und nicht leicht über 4—5 Stunden. Einige thun dies 2mal täglich, und lassen sich dann des Morgens gegen 4 Uhr, wenn sie nämlich bald nach 12 Uhr zu Mittag gegessen haben, einwickeln. Beim Schwitzen zu lesen ist nicht zu empfehlen, von denen aber, welche an Congestionen nach dem Kopfe leiden, durchaus zu unterlassen.

Sobald man hinlänglich geschwitzt hat, läßt man sich auspacken, nimmt seine Decke fest um sich und geht schnell nach dem Bade, wobei man so viel als möglich vermeidet, den schwitzenden Kör-

per der Luft auszusetzen, und überwäscht, bei dem Bade angekommen, schnell Kopf und Brust und wirft sich hinein.

Dieser plötzliche Wechsel schadet durchaus nicht, wie die Erfahrung tausendfach gezeigt hat, nur ist dabei sehr die Art, wie der Schweiß erregt worden ist, zu unterscheiden; denn da, wo Schweiß durch innere Aufregung oder durch heftige Bewegungen erzeugt worden ist, die Lungen oder das ganze Gefäßsystem in mehr oder minder starker Aufregung sich befindet, würde der plötzliche Eindruck der Kälte Lungenlähmung oder Schlagfluß herbei führen. Uebrigens ist auch die Wirkung des Wassers auf den schwitzenden Körper eine ganz andere, als die der trockenen Kälte, welche man stets sorgsam vermeiden muß. Das Wasser bringt auf die Haut einen Reiz hervor, und dieser macht, daß die Rückwirkung die innern Wände nach der Haut viel schneller erfolgt, als sie in einem kalten aber trocknen Raum erfolgen würde. Einen Beweis hiervon giebt die hohe Röthe auf der Haut nach dem Bade bei allen Individuen, deren Haut nicht unthätig ist, und die hinreichende Lebenskraft haben, um eine starke Reaktion zu erzeugen; daher diese Röthe nach dem Bade ein sehr gutes Zeichen der zu hoffenden Heilung ist. Je kälter das Wasser ist, desto vollkommener und

schneller ist aber auch die Reaktion; daher man in recht kaltem Wasser sich nicht erkälten wird, wenn man nicht zu lange darin bleibt, eine vorhergegangene Erkältung vielmehr durch die starke Einwirkung des kalten Wassers und die dadurch erzeugte Rückwirkung in den meisten Fällen zu heben ist, was durch laues Flußwasser im Sommer nie geschieht.

Das Schwitzen vor dem Bade ist aber auch, abgesehen von der kräftigen auf die Haut und die dadurch bezweckte Entfernung von Krankheitsstoffen, zur Erzeugung eines größeren Wärmegrades im Körper nützlich, da dieser die Reaction vermehren muß, und dabei den Körper in den Stand setzt, länger der Einwirkung der Kälte des Wassers ausgesetzt zu bleiben, als es ohne die erhöhte innere Temperatur möglich wäre. Dieses Verweilen im Wasser muß nun auch zur Beschleunigung der Kur wesentlich beitragen, da die aufgeregten Stoffe sich desto anhaltender nach der Haut werfen müssen, als die Einwirkung der Kälte von außen und die Rückwirkung der innern Wärme dauern, auch ist nach einem starken Schweiße der erste unangenehme Eindruck beim Baden weit geringer und das darauf folgende Gefühl der Belebung des ganzen Organs tritt

weit kräftiger hervor, als wenn man wenig oder gar nicht vor dem Bade geschwitzt hat.

Vor dem Auspacken ein Glas kaltes Wasser zu trinken, ist nur nöthig, wenn man schon aufgeregt ist, oder an Congestionen leidet, wo es nöthig wird, dem Andrange des Blutes nach Kopf und Brust beim Eintritt in das Bad dadurch vorzubeugen oder ihn zu vermeiden; eben so ist es mit dem vorgängigen Ueberwaschen des Gesichts und der Brust.

Die freiwilligen Schweiße in der Nacht (ermattende Schweiße genannt) sind nachtheilig, weil sie den Schlaf stören und also entkräften. Man begegnet ihnen dadurch am besten, daß man sich nur leicht deckt und sobald sie eintreten, aufsteht und sich kalt abwäscht, worauf man in der Regel ruhig schläft. Bisweilen muß man es wiederholen. Doch darf dieses Unterdrücken der Nachtschweiße nur durch Abwaschungen und auch nur, wenn man sich des Morgens noch zum Schwitzen einpacken läßt, stattfinden.

Der Schweiß ist hinsichtlich der Menge und Klebrigkeit, so wie des Geruchs und der Farbe sehr verschieden; Krankheit und Körperkonstitution sind Ursache davon.

Im Beginn der Kur ist der Schweiß klar und hell, nimmt aber in dem Maaße eine andere als

gewöhnliche Beschaffenheit an, als Krankheitsstoffe aufgelöst und zur Ausscheidung nach der Haut geführt werden. Dann wieder, wie es nicht selten, besonders bei eingewurzelten rheumatischen und gichtischen Uebeln geschieht, zähe, klebrig, gelblich, bräunlich, ins Grünliche ziehend etc. wird; sein Geruch sehr scharf, ätzend, sauer, übelriechend, oft den specifischen Geruch der gebrauchten Medikamente annehmend, nach Schwefel, Baldrian, süßmetallisch nach Quecksilber u. dgl. Die Ausdünstung ist bei manchen Kranken aber nicht blos während des Schwitzens in den Decken, sondern auch in der übrigen Zeit bemerkbar.

Bisweilen wird es nöthig, daß der Kranke in nasse Tücher eingewickelt uud dadurch zum Schwitzen gebracht werde: ein mehreres hiervon weiter unten bei den nassen Umschlägen.

Der äußere Gebrauch des kalten Wassers besteht in: Ganzen Bädern, Halbbädern, Sitzbädern, Gehbädern, Fußbädern und Lokal-Bädern oder Bädern einzelner Theile; Douche, Abwaschungen und Umschläge.

Die ganzen Bäder

werden in Gräfenberg in großen Holz- in Scheitnig in großen Zink-Wannen oder Bassins

genommen, deren Umfang 15—20 Fuß und deren Tiefe 5—6 Fuß beträgt und etwa 2000 Qrt. Wasser fassen. Es fießt ihnen allen ein ziemlich starker Strahl frischen Wassers zu, welches dann durch einen am obern Ende der Wanne angebrachten Ständer wieder abfließt, so daß alle durch die Badenden etwa hineingebrachten Unreinigkeiten sogleich hinwegschwimmen, wodurch dasselbe stets reinlich erhalten wird. Uebrigens werden diese Bassins täglich 2mal ausgeleert und mittelst eines Besens gereinigt, wodurch die möglicherweise auf dem Boden befindlichen Unreinigkeiten entfernt werden. Durch den steten Zufluß wird das Wasser immer frisch erhalten, was noch mehr in den Zink-Wannen stattfindet, so wie auch hier weniger leicht ein Ansteckungsstoff haften kann, als bei Holzwannen.

Das beste Wasser zum Baden, wie zum Trinken ist ein reines, von fremden Bestandtheilen möglichst freies Quellwasser, das in Röhren, welche der Sonne nicht ausgesetzt sind, nach den Wannen geleitet wird. Flußwasser ist im Sommer wegen seiner höhern Temperatur nicht zur Kur geeignet und enthält übrigens auch keine Kohlen-Säure, wohl aber eine Menge organischer Stoffe. Für Gesunde sind übrigens Flußbäder höchst vortheilhaft, besonders wenn man nicht zu lange da-

rin verweilet und nach dem Bade sich Bewegung zu machen nicht unterläßt.

Sobald man nun am Bade angekommen ist, kühle man nicht erst ab, sondern eile sogleich, wenn die Lungen nicht bewegt sind, in das Wasser, und werfe sich wo möglich mit dem Kopf zuerst ins Wasser, oder befeuchte diesen mindestens zuerst. Dadurch, daß man Kopf und Brust zuerst der Einwirkung der Kälte und dem Drucke des Wassers aussetzt, verhindert man, daß das Blut nach diesen edlen Theile getrieben wird und Kopfschmerzen und ähnliche Unbequemlichkeiten nach dem Baden entstehen; besonders also auch gut bei vollblütigen Personen, und solchen, die an Congestionen nach jenen Theilen leiden. Auch tauche man einigemal während des Badens unter.

Im Bade selbst mache man sich starke Bewegung etwa durch Schwimmen, oder wo das nicht angeht dadurch, daß man mit beiden Händen den ganzen Körper tüchtig reibt, besonders die kranken Theile. Die Haut wird dadurch mehr angeregt und man fühlt weniger von der Kälte. Lungenschwache müssen sich jedoch nur mäßig bewegen. Die Zeit welche man in dem Bade zubringt, richtet sich nach der Kälte des Wassers, nach der Menge der Lebenswärme des Badenden und überhaupt nach dessen Zustande.

Da nun das zum Baden bestimmte Wasser meist nur + 6 bis 8° R. Wärme hat, so verweilt man 1—3 und nie länger als 5—6 Minuten darin; man muß nämlich nie einen eigentlichen Frost darin abwarten, sondern immer eher herausgehen, um nicht eine allzustarke, unnöthige Aufregung hervorzurufen.

Aus dem Bade gestiegen, hüllt man sich in ein großes Bettuch und trocknet sich sorgfältig ab, geht auf sein Zimmer, kleidet sich an und geht, nachdem man ein Glas Wasser getrunken hat, so lange bis man sich erwärmt hat; wobei man öfterer wiederholt Wasser trinkt.

Bei starker Aufregung und Fieber müssen diese ganzen Bäder mit Abwaschungen oder Halbbädern vertauscht werden; denen oft noch Sitz- oder Fußbäder so lange folgen müssen, bis man vollkommen von dem Schwitzen abgekühlt ist.

Das kalte Bad wirkt zuerst durch Entziehung der Wärme, Zurückdrängen des Blutes nach den innern Theilen, durch den Druck, welchen das Wasser auf die Oberfläche des Körpers ausübt, und durch die Feuchtigkeit des eingesogenen Wassers; daraus geht als Sekundärwirkung des kalten Bades eine kräftige Reaction des Blutes und Nervensystems hervor, welche sich auch der Reproductiv-Funktion mittheilt; der aufgehobene Wasserdruck

bringt zugleich das Gefühl des Wohlseins und vielleicht auch das Ausströmen electrischer Materie hervor, so wie das eingesogene Wasser wahrscheinlich zersetzt wird.

In diätetischer Hinsicht täglich ein kaltes Bad zu nehmen, ist unzweckmäßig, da der Körper niemals an das kalte Wasser sich so gewöhnt, daß seine Einwirkung nicht jedesmal eine heftige Erschütterung hervorbringen sollte, und daß mithin eher Nachtheil als Vortheil daraus entstehen müsse. Daher sind zu diesem Behufe zweifelsohne kalte Waschungen zweckmäßiger.

Halbbäder.

Die Halbbäder werden in Badewannen von gewöhnlicher Größe genommen; die in Scheitnig dazu gebrauchten sind gleichfalls von Zink, und werden etwa 6 Zoll hoch mit Wasser angefüllt. Sie werden im Anfange der Kur bei schwächlichen Personen, oder bei fieberhaften Aufregungen statt der ganzen Bäder, oder als Ableitungsmittel statt der Sitzbäder oder endlich als Aufregungsmittel bei Kranken angewendet, welche wegen Unthätigkeit des Organismus längere Zei.

in dem Wasser verweilen sollen, um die Krankheitsstoffe aufzustacheln, angewendet. Bei Anfängern wird das Wasser gewöhnlich etwas abgeschreckt, es wird so viel heißes Wasser zugegossen, bis das Bad die Temperatur von + 10 bis 12° R. erhält. Wasser von höherer Temperatur als 14° wird von Prießnitz nie angewendet; dienen sie statt der ganzen Bäder nach dem Schwitzen, so wird der Badende gewöhnlich noch mit einem Eimer kalten Wasser begossen. Als Aufregungsmittel werden diese Halbbäder namentlich bei chronischer Gicht, hartnäckigen Contracturen, Verbildungen u. s. w., überhaupt bei complicirten Fällen dieser Krankheiten benützt, wenn sich nämlich gleichzeitig nur eine sehr geringe Reaction des Körpers gegen gelindere Anwendungsarten des Wassers kund thut. Nach Umständen wird der obere Theil des Kranken mit wollenen Decken bedeckt, oder es werden dabei nasse Umschläge blos auf den leidenden Theil, z. B. bei Entzündungen, gemacht, oder Einhüllungen des ganzen übrigen, ausser Wasser sich befindenden Körpers, stets aber zu gleicher Zeit der Kranke, namentlich die Extremitäten desselben tüchtig gerieben, und so lange damit fortgefahren, oft 2 Stunden lang, bis entweder der Eintritt des zweiten Frostes oder auch die völlige Ausbildung

eines künstlich erregten Fiebers, wie das Eine oder das Andere die Krankheit grade fordert.

Nur bei entzündlichen oder bösartigen Fiebern, wo der Kranke von einer trockenen, verzehrenden Gluth befallen wird, wird dies Bad, dann jedoch so oft als sich diese erneuert, bis zum Froste wiederholt, worauf dann endlich ein sanfter Schweiß eintritt. Werden Halbbäder statt der Sitzbäder als Ableitungs- und Beruhigungsmittel, wie bei Kopfgicht ꝛc. angewendet, so bleibt der Kranke so lange darin sitzen, bis die Blutmasse vollkommen abgekühlt ist.

Sitzbäder.

Sie werden in einem Fasse (Schaff) von etwa 22—24 Zoll Weite genommen, je nachdem der Umfang des Körpers es erfordert. Dieses Faß ist mit 3 Beinen (verlängerten Dauben) versehen, von denen das eine vorn am Fasse sich befindet, damit es nicht umfalle, wenn man aufsteht; der hintere Theil des Fasses ist höher als der vordere, um sich mit den Rücken anlegen und die Arme aufstützen zu können.

Es würde am bequemsten auf folgende Weise konstruirt sein: Höhe der Füße 3—4 Zoll. Ei-

gentliche Tiefe des Fasses im Lichten 9—10 Zoll. Höhe der Lehne, welche den hinteren Theil des Fasses und etwa die reichliche Hälfte desselben begreift, von der Höhe der vorderen Dauben angerechnet 5—6 Zoll. Die Höhe des ganzen Fasses also mit Inbegriff des 1 Zoll starken Bodens 18—21 Zoll. Dieses Faß wird nun 3—4 Zoll hoch mit Wasser angefüllt, so daß das Wasser, wenn sich der Kranke hineinsetzt, etwa bis 2 Zoll unterhalb des Nabels steht. Der obere Theil des Körpers bleibt bekleidet, das Hemd wird zusammengerollt, so daß es nicht in das Wasser taucht, und die Beine werden mit den Beinkleidern oder mit einer wollenen Decke bedeckt.

Während des Bades reibt man fortwährend die in dem Wasser befindlichen Theile und vorzüglich den Unterleib, theils um den Hautreiz zu vermehren, theils aber auch um den Abgang von Blähungen zu befördern und etwaige Unterleibs-Stockungen zu zertheilen. Fühlt man Durst oder Trockenheit des Halses, so kann man auch während des Bades Wasser trinken. Dem Drange zum Urinlassen gebe man wo möglich nicht nach, thue dies vielmehr jedesmal ehe man sich in das Sitzbad setzt; denn durch jenes Nachgeben im Sitzbad wird nicht allein das Wasser verunreinigt, sondern auch erwärmt, der Körper saugt einen Theil des Aus-

geschiedenen wieder auf, und durch die nöthige Anstrengung tritt leicht eine Schwäche des Blasenhalses ein. Da die verschiedene Wirkung dieses Bades von der Zeit, welche man darin verweilt, abhängt, so richtet sich diese eben wiederum nach dem beabsichtigten Zwecke. Soll es stärkend auf die dem Wasser ausgesetzten Theile wirken, wie bei Schwäche der Zeugungstheile, Pollutionen, männlichen Unvermögen, weißem Fluß, schmerzhaften Eintreten der Menstruation, Hämorrhoiden, Mastdarmvorfall, Stuhlzwang, Verstopfung, Harnstränge u. dgl., so verweilt man nur kurze Zeit darin, 10—15 Minuten, und wiederholt das Bad öfterer; soll es aber als Ableitungsmittel dienen, wie bei Congestionen nach höhern Theilen, oder bei Entzündungen, z. B. der Brust und des Kopfes, bei Darmentzündungen, Unterleibs-Typhus, Fiebern, oder bei hartnäckigen Unterleibsbeschwerden, als Anschopfungen der Leber, Milz, bei Verstopfungen, Hämorrhoiden und dergl., so muß der Kranke längere Zeit darin sitzen bleiben, $\frac{3}{4}$—1 Stunde, jawohl bis 2 Stunden, wie bei chronisch gewordenen sehr heftigem Andrange des Blutes nach dem Kopfe, wobei dann im Anfange noch nasse, kühlende Umschläge auf den Kopf gemacht werden. In solchen entzündungswidrigen Sitzbädern wird das Wasser,

noch bevor es sich merklich erwärmt hat, immer wieder ausgeschöpft und frisches kaltes Wasser hinzugegossen, und so lange damit fortgefahren, bis der Kranke so abgekühlt ist, daß ein heftiger Schüttelfrost und ein sichtbarer Nachlaß in den Entzündungszufällen eintritt, der aber in der Regel dem Froste sehr bald nachfolgt. Wenn nach einem anstrengenden Meditiren und Schreiben, nach nächtlichen gelehrten Arbeiten die Augen brennen, der Kopf erhitzt ist, und allenthalben Spannen nnd Drücken das Haupt belästigen, so findet sich nach den vortrefflichen Gesetzen der Gegenwirkung nichts, was diesen Zustand mehr erleichterte, als das Eintauchen des Gesäßes &c. in das frische kalte Wasser und das oft wiederholte Waschen der ermüdeten Augen.

Nach dem Sitzbade ist der Puls sehr langsam z. B. bei Personen von regelmäßigen Pulsschlägen nur 60 Schläge in der Minute.

Die Wirkung der Sitzbäder ist meist in den ersten Minuten des darin Verweilens eine aufregende; doch geht diese Aufregung bald vorüber und weicht nach einiger Zeit dem Gefühle behaglicher Ruhe oder Abspannung.

Sie treiben Blähungen ab, beruhigen die Schmerzen, machen blinde Hämorrhoiden, wenn sie schon weit vorgeschritten sind, fließend oder

vertreiben die angehenden mit Beihülfe des Schwitzens ganz. Sie bewirken Leibesöffnungen, so wie sie zu rechter Zeit, in rechter Weise und passender Temperatur Diarrhöe, selbst Cholera leicht beseitigen.

Man nimmt sie entweder vor Tische, oder 3—4 Stunden nach dem Essen. In einzelnen Fällen werden sie gleich nach dem Schwitzen, wenn der Kranke sehr aufgeregt ist, nach einer vorhergegangenen tüchtigen Abwaschung genommen, was sehr beruhigend wirkt.

Bei den Sitzbädern, so wie bei jeder Art von Bädern ist es durchaus nothwendig, daß der Magen nicht mehr voll ist, daher sie nie gleich nach einer Mahlzeit genommen werden dürfen. Nach jedem Bade macht man sich so lange Bewegung, bis das Gefühl der Kälte vergangen ist, und ißt auch nicht eher etwas; auch vor dem Sitzbade mache man sich mäßige Bewegung, damit man sich nicht kalt hineinsetzt, hüte sich jedoch, erhitzt hineingehen zu wollen; auch dürfen sie nicht in einem starkgeheitzten Zimmer genommen werden.

Wer die Sitzbäder wegen Schlaflosigkeit kurz vor dem Zubettgehen nehmen muß, darf sich jedoch auch nicht eher niederlegen, bevor er sich erwärmt hat, sonst würde das Kältegefühl den Schlaf verscheuchen. Auch würde der durch die

Reaktion auf die Zeugungstheile hervorgebrachte Reiz leicht unangenehme Folgen haben; besonders haben sich Personen, die an häufigen Pollutionen leiden, davor zu hüten; sollte hier Schlaflosigkeit vorhanden sein, dann müßten nur kalte Abwaschungen genommen werden.

Ueberall da, wo dem Körper durch das Sitzbad viel Wärme entzogen werden und das Wasser in den Darmkanal eindringen soll, leisten die Sitzbäder, auf die gewöhnliche Weise gebraucht, nicht das, was sie sollen, weil der Kranke mit dem untersten Theile auf Holz sitzt und die Afteröffnung verschließt, somit wenig Wasser eindringen kann; deshalb wird in solchen Fällen, und besonders bei Hämorrhoidal-Beschwerden, zu Scheitnig folgende Vorrichtung angebracht. In das Sitzbad wird eine auf 2 Füßen (jeder 2 Zoll hoch) stehende runde, 6 Zoll im Durchmesser haltende Zinkplatte gestellt; diese hat in der Mitte eine etwa 3 Zoll im Durchmesser haltende Oeffnung, in welche die Afteröffnung während des Sitzbades kommt und somit das Wasser in unmittelbarer und fortwährender Berührung mit dem Darmkanal ist. Auch sind in dem Rande der Zinkplatte Oeffnungen, durch die das Wasser mit dem Gesäß in Berührung kommt. Bei dem für Damen bestimmten Sitzkranze ist mit der mitt-

leren Oeffnung noch ein Ausschnitt verbunden, um so dem Wasser zu den Geschlechtstheilen freien Zutritt zu gestatten, — besonders empfehlungswerth bei Leiden dieser Theile.

Flußsitzbäder können gewiß auch in einzelnen Fällen günstige Wirkung äußern, sie sind jedoch ein zu unzuverläßiges Mittel, da sie jeden Tag, jede Stunde ihre Beschaffenheit ändern, also auch nicht immer gleiche Wirkung ausüben können; der Arzt aber kann nur dann sicher operiren, wenn er sich auf seine Mittel verlassen kann.

Gehbäder.

Oftmals bemerkte der Verfasser, daß Sitzbäder oder Halbbäder nicht genügten, um bei langdauernden Unterleibsstockungen, hartnäckigen Verstopfungen u. dgl. Veränderungen und resp. Besserung hervorzubringen, er ließ dann solche Kranke 10—20 Minuten lang in einer großen 4 Fuß im Durchmesser und 12 Fuß im Umfange haltenden Wanne, worin das Wasser bis fast an den Nabel reichte, herumgehen. Hierbei ist aber nicht allein die dynamische Wirkung des Wassers, sondern auch die zu überwältigende mechanische Gewalt in Betracht zu ziehen, denn ein solches

Bassin enthält an 2500 Quart Wasser; jetzt wird in Scheitnig eine eigens dazu bestimmte 8 Fuß lange Wanne gebaut. Nach kurzem Gebrauche solcher Bäder weichen die Beschwerden bei Unterleibsstockungen, und dadurch bedingte Congestionen und Eingenommenheit des Kopfes verschwinden; so wie sich auch regelmäßige Stuhlausleerungen einfinden.

Fußbäder.

Sie dienen stets als Ableitungsmittel entweder für Schmerzen oder Congestionen in höher gelegenen Theilen; bei Kopf- und Zahnschmerzen, bei Schmerzen und Entzündungen der Augen, bei Andrang des Blutes nach dem Kopfe; im letzteren Falle, so wie überhaupt bei Beschwerden, welche durch zu starken Blutdrang hervorgebracht werden, legt man gleichzeitig einen nassen, kalten Umschlag auf diese Theile.

Die Fußbäder werden in einem kleinen Gefäß genommen, das nicht zu viel Wasser faßt; die Tiefe des Wassers ist 1—3 Zoll, je nachdem man eine gelindere oder stärkere Einwirkung beabsichtigt. Während des Badens muß man unaufhörlich einen Fuß mit dem andern reiben, ein-

mal um das höchst lästige Gefühl der Kälte baldigst los zu werden, und dann auch, um eine desto kräftigere Reaction zu erzeugen. Man verweilt in solchem Fußbade bis das Wasser lau zu werden anfängt, also ½—1 Stunde; die Füße müssen vor dem Bade durch mäßige Bewegung erwärmt werden, so wie man auch nach demselben so lange stark herumgehen muß, bis sie wieder heiß werden. Diese Fußbäder sind auch sehr wirksam beim Vertreten eines Fußes, wo man sie täglich 2—3 mal wiederholt, wo das Wasser dann aber bis über den Knöchel reichen muß.

Ebenso sind sie das sicherste Mittel gegen kalte Füße, und gegen Erkältung der Füße.

Ist Jemand genöthigt, sich längere Zeit harter Kälte auszusetzen, so kann er die Füße vor dem Erfrieren am leichtesten und sichersten dadurch schützen, daß er ein Fußbad nimmt, darauf in kaltes Wasser getauchte und sorgfältig ausgerungene Strümpfe anzieht und über diese ein Paar trockene Strümpfe und geräumige Stiefel, dann sogleich starke Bewegung bis zum Erwärmen der Füße macht.

Schenkelbäder oder Beinbäder.

Bei örtlichen Leiden der Schenkel oder Beine, wo ein gewöhnliches Fußbad nicht hinreicht, sind diese Schenkelbäder an ihrer Stelle; dazu dient ein hohes Faß, das gerade so weit ist, daß der Fuß bequem darin stehen kann, man füllt es mit kaltem Wasser und stellt den Fuß so tief hinein, daß der leidende Theil sich ganz im Wasser befindet, und läßt ihn so mindestens $\frac{3}{4}$—1 Stunde darin. Starke Geschwüre an dem kranken Theile oder stärkere Eiterung der schon vorhandenen sind die Zeichen der Einwirkung. Sie sind besonders anzuwenden bei Fistelgängen, Flechten, Knieschwamm und festsitzenden Rheumatismus.

So erfordern oft auch lokale Leiden, Arm- Hand- und andere Bäder.

Kopfbäder.

Sie werden bei nervösen, so wie bei festsitzenden rheumatischen Leiden im Kopfe, bei rheumatischen Augenentzündungen, Taubheit (wenn sie

nicht durch Blutandrang nach dem Kopfe bedingt ist), Verlust des Geschmackes und des Geruches angeordnet, um den im Kopfe befindlichen Krankheitsstoff aufzuregen, welcher dann meist durch ein in den Ohren sich öffnendes Geschwür entfernt wird.

Kopfbäder, namentlich am Hinterhaupt, dienen auch als Ableitungsmittel bei Aufregung des Geschlechtssystems, Pollutionen, hysterischen Beschwerden, Nymphomanie, was aus der unbestreitbaren Wechselbeziehung zwischen kleinen Gehirn und den Genitalien leicht zu erklären ist. — Sie werden in einer großen und tiefen Schüssel genommen. Man stellt diese zu dem Ende auf einen Tisch und legt erst die eine Seite des Kopfes in das Wasser, dann nach einigen Minuten den Hinterkopf, dann die andere Seite und zuletzt nochmals den Hinterkopf; am bequemsten wird es sein, wenn man sich auf eine auf die Erde gelegte Matratze oder Strohsak oder Decke legt und die Schüssel an das obere Ende der Matratze stellt.

Meist verweilt man ½—1 Stunde in einem solchen Bade, so daß man auf jeder Seite 10 bis 15 Minuten bleibt; während dieser Zeit kann auch das Wasser 1—2mal gewechselt werden.

Die Wirkung dieser Bäder kündigt sich nach einiger Zeit durch heftige Schmerzen im Kopfe an, welche so lange zunehmen, bis sich ein Geschwür gebildet und geöffnet hat.

Bei Kopfschmerz aus Blutandrang entstanden, darf der Kopf nur wenige Minuten in ein solches Bad gelegt werden, worauf dann sogleich Bewegung in freier Luft erfolgen muß; längeres Verweilen im Wasser könnte von der größten Gefahr sein, so wie überhaupt Kopfbäder nie allein, sondern stets nur in Verbindung mit der Kur gebraucht werden müssen.

Augenbäder.

Sie können in derselben Schüssel, wie das Kopfbad, oder in kleinen Gläschen, die wo möglich grün sein sollten, und mit Wasser gefüllt sind, genommen werden, indem man das Auge offen gehalten eintaucht, 5—10 Minuten lang; bei Augenleiden. —

Die Douche.

Sie wirkt auf den gesunden Körper stärkend, abhärtend, macht den Muskel voller und kräfti-

ger, stärkt die geschwächte Haut und Nerven; anhaltend gebraucht regt sie die festsitzende Krankheitsstoffe auf und bewirkt ihre Ausscheidung; bei rheumatischen und gichtischen Schmerzen grenzen ihre Wirkungen oft ans Wunderbare.

In Gräfenberg besteht die Douche darin, daß das Wasser der Quelle in eine hölzerne Rinne geleitet wird und aus dieser in schiefer Richtung an einem Felsabhange, an dem unten ein Bretterverschlag angebracht ist, herabgießt. Nachdem man sich zuvor in einer dabei befindlichen Hütte entkleidet hat, tritt man in diesen Verschlag, wo auch seitwärts Stangen zum Anhalten angebracht sind, hält die Hände an einander vor die Brust und stellt sich so unter den Wasserstrahl, daß dieser auf die hohlen Hände aufschlägt und so Brust und Kopf bespritzt, tritt dann zugleich mit gebeugtem Rücken unter den vollen Strahl, so daß derselbe einige Sekunden lang auf Rücken, Nacken oder Hinterkopf fällt, wobei man sich Kopf, Brust, Unterleib ꝛc. reibt, bewegt sich dann langsam unter dem Strahle so, daß alle Theile des Körpers getroffen und die Haut durch sein Aufschlagen erwärmt wird. Je stärker der Strahl, und aus je größerer Höhe er fällt, desto schneller tritt die Erwärmung ein.

Hierauf doucht man die leidenden Theile noch besonders, läßt dabei auch wieder ab und zu den Strahl über den ganzen Körper fallen, um die Haut wieder zu erwärmen. Der Strahl darf nie senkrecht auf den Kopf, Brust und Magengegend fallen, außer etwa bei einzelnen hartnäckigen Kopfübeln. Die Unterbauchgegend, (unterhalb des Nabels) muß bei Unterleibskranken, Hypochondristen und ähnlichen stark gedoucht werden; eben so die von Gicht oder Rheumatismus befallenen Theile, oft 3—5 Minuten lang, wobei man sich nicht von dem brennenden Schmerz, den das Aufschlagen des Wassers verursacht, darf irre machen lassen.

Man verweilt in der Douche 2, 5—10 Minuten, länger darunter zu bleiben ist fast immer von Nachtheilen begleitet; man darf nie den nach 12—15 Minuten eintretenden Fieberfrost abwarten, eben so wenig als man mit Kältegefühl oder fieberhafter Aufregung unter die Douche treten darf. Es würde dann eine so starke Aufregung eintreten, daß das Douchen längere Zeit ganz ausgesetzt werden müßte. —

Nach dem Douchen trocknet man sich schnell und stark ab, kleidet sich an, trinkt 1 oder 2 Glas Wasser und macht anhaltend Bewegung.

Gewöhnlich doucht man 2 Stunden nach dem Frühstück oder 4 Stunden nach dem Mittagessen; eher zu douchen ist nicht gerathen, da die Verdauung durch die Kälte gestört wird.

Nüchtern dürfte sie nur bei den wärmsten Monaten und für Reizlose anzurathen sein, dagegen hüte man sich ja, sie mit vollem Magen zugebrauchen.

Das Wetter hat auf das Douchen keinen Einfluß, obgleich man es bei zu starker Kälte besser unterläßt. Bei fieberhafter Aufregung und vorhandener Krisis muß das Douchen stets auf einige Zeit ausgesetzt und erst dann wieder damit begonnen werden, wenn der Organismus ruhig geworden und die Geschwüre zu heilen beginnen.

Auf die oben angegebene Weise sind die Douchen in Gräfenberg, die Walddouchen in Freywaldau, in Obernigk, Kunzendorf und Wüste Waltersdorf. Die Douchen in Freywaldau, dicht an dem Wohngebäude der Weißschen Badeanstalt und alle andern in der Stadt befindlichen erhalten ihr Wasser durch Schöpfbäder aus der vorbeifließenden Biela und sind daher alle nicht kalt genug, auch ist der Strahl nicht anhaltend und gleich stark.

In Scheitnig sind andere Einrichtungen getroffen und es wird dort überhaupt der Unterschied zwischen Sturzbad und Douche gemacht. Sturzbad ist nämlich ein solches, wo das Wasser aus einer Rinne mit breitem Strahl schräg herabstürzt, und Douche dasjenige, wo der Strahl aus gewisser Höhe perpendikulär und ziemlich fest geschlossen, concentrirt, herabstürzt.

Hiernach richtet sich seine Stärke und seine Wirkung; jenes, das Sturzbad wird daher überall da angewendet, wo es auf Erkräftigung, Stärkung abgesehen ist, während die Douche zur Aufregung festsitzender Krankheitsstoffe dient.

Alle sogenannten Douchen der bestehenden Wasserheilanstalten würden hiernach Sturzbäder sein, auch in Scheitnig befindet sich ein solches, außerdem aber noch 2 eigentliche Douchen im oben angeführten Sinne; die eine für Damen, die andere für Herren. Während in jenem Sturzbade das Wasser aus einer Rinne unter freiem Himmel herabströmt, und nebenan ein bedecktes und wohlverwahrtes Aus- und Ankleidekabinett sich befindet, so sind die Douchen in einem eigens dazu gebauten, bedecktem, hölzernen, geräumigen Hause, gegen Wind und Wetter geschützt, jedes mit 2 Auskleidekabinetten versehen, die im Winter auch mäßig erwärmt werden können.

In einer Höhe von mehr als 20 Fuß befindet sich über jeder Douche ein Bassin von Zink, 2000 Quart Wasser fassend, mit Wasser gefüllt, in das fortwährend Wasser zufließt; aus solchem Bassin geht ein etwa ½ Elle langes Rohr, das 2 und 3 Zoll im Durchmesser hat, und mittelst eines Hahnes mehr oder weniger geöffnet werden kann; hieraus stürzt sich mit großer Gewalt perpendikulär ein sehr concentriter Strahl 20 Fuß hoch herab.

Hier sind auch Vorrichtungen angebracht, um Regenbäder, Schlauchbäder (um einzelne Theile mit kleinerem Strahle zu douchen) und so weiter zu bewirken. Im ersten Moment befällt den Badenden, wenn er an die herabstürzenden Wasser tritt, besonders durch die einzelnen anspritzenden Wassertropfen ein unwillkürliches Schauern; hat er aber schnell Gesicht und Brust benetzt und den Köper vom Strahl treffen lassen, so tritt eben so schnell ein gewisses Wohlbehagen mit dem Gefühl von dauernder Wärme ein. Erst wenn man die Douche verläßt, und den Körper abtrocknet, fühlt man bei der schnellen Verdunstung des Wassers auf der ganzen Haut einige Kälte, worauf aber auch bald wieder die Wärme über den ganzen Körper zurückkehrt, und jetzt erst fühlt man die angenehmsten Folgen des Sturzbades.

Alle Kräfte sind erfrischt und gesteigert, die Muskelkraft besonders, das Gemüth heiter und munter, alle Sinne lebhaft, eine wohlthuende behagliche Wärme durchdringt die ganze Haut, man fühlt es, daß allerseits der Kreislauf des Blutes mit mehr Energie dahin stattfindet.

Nächst der allgemeinen Erschütterung und der eigenthümlichen Einwirkung findet Erregung der Wärme statt, theils durch die mechanische Gewalt, theils durch die Kälte des Wassers, wodurch die ganze Masse des Blutes und die sie leitende Organe, zumal bei empfindlichen Subjekten allarmirt, und auch der Orgasmus des Bluts gesteigert wird; daher die vermehrte Wärme der Haut, die größere Thätigkeit der Sinnesorgane, selbst des Magens, der Gedärme ꝛc.

Die Douche findet daher überall ihre Anwendung, wo es nützlich zu erachten ist, die Haut zu stärken, die Thätigkeit ihrer Funktionen zu steigern, den Kreislauf des Blutes zu bethätigen, dessen Orgasmus wiederholt momentan zu erhöhen; die Douche ist von außerordentlichen Vortheilen, wo es darauf ankommt, durch die erschütternde Einwirkung auf den ganzen Körper und vorzüglich auf einzelne kranke Theile Krankheitsstoffe, die irgendwo abgelagert und oft keiner andern Heilmethode zugänglich waren, beweglich,

flüßig zu machen, und zur Ausscheidung nach der Haut zu führen: wo das Wiederentstehen früher dagewesenen Blutabgangs zu befördern ist; wo früher bestandene Hautausschläge, z. B. Flechten, die Grundlage einer langwierigen Krankheit innerer Organe ausmachen, wo Stockungen z. B. im Pfortadersysteme zu zertheilen sind u. dgl.

Regenbäder wirken meist nur abkühlend und beruhigen, und sind in einzelnen Fällen, namentlich bei sehr korpulenten, an Congestionen nach Kopf- oder Brustleidenden und ganz kontrakten Personen statt der Wannenbäder nach dem Schwitzen anzuempfehlen.

Bloße Abwaschungen.

Sie vertreten bei sehr großer Schwäche oder bei starker fieberhafter Aufregung die Stelle der Bäder und der Douche. Sie geschehen sogleich, nachdem der Kranke das Bett verläßt, — da aber der Körper hier auch am empfänglichsten für Erkältung ist, und da bei dem gewöhnlichen Waschen immer nur ein kleiner Theil des entblößten Körpers kann benetzt werden, während der übrige Theil der kühlen Luft ausgesetzt bleibt, wodurch

diesem die Wärme an einzelnen Theilen entzogen wird, was für eine kurze Zeit wenigstens, das kalte Wasser nicht thut, so kann durch das Waschen sehr leicht Erkältung und daher mehr Schaden als Nutzen entsteht. Um diesem wesentlichen Uebelstande zu begegnen lehrt uns Prießnitz zwei Methoden, bei welchen man zugleich alle Vortheile der einfachen kalten Waschung genießt, ohne ihren Nachtheilen ausgesetzt zu sein; indem man auch dabei, durch die eigene Thätigkeit des Körpers die Wärmeentwickelung desselben wesentlich begünstigen und beschleunigen kann.

Die erste Methode besteht darin, daß man sich, nachdem vorher der Kopf und die Brust kalt gewaschen worden, in ein geräumiges, leeres Schaff stellt und dann den entblößten Körper so schnell als möglich, mit einem in kaltes Wasser getauchten, triefend nassen Bettuch umhüllt. Auf diese Art wird die ganze Oberfläche des Körpers äußerst schnell und gleichzeitig dem Eindruck des kalten Wassers ausgesetzt, wobei dann allerdings an die Möglichkeit einer Erkältung nicht zu denken ist. In dieser Einhüllung verweilt man eine sehr kurze Zeit, indem man den Körper kräftig frottirt. Will man die Einwirkung des kalten Wassers verlängern, so hat man nichts nöthig, als nur nach und nach immer wieder

Wasser über das Betttuch, womit der Körper umhüllt ist, zu gießen.

Bei der andern Methode setzt man sich, nachdem auch hier der Kopf und Brust vorher kalt gewaschen wurde, gleich, sowie man das Bette verläßt, in eine Wanne, die nur 1—2 Zoll hoch mit kaltem Wasser gefüllt ist, und begießt sich dann den Körper mit einigen bei der Hand stehenden und ebenfalls mit kaltem Wasser gefüllten Gefäßen, reibt und wäscht sich kräftig mit den Händen, die man in das in der Wanne befindliche Wasser taucht. Auch hier wird der Körper äußerst schnell über und über naß gemacht und es können schnell alle Theile desselben immer wieder aufs Neue benetzt werden, dies, verbunden mit einer allgemeinen körperlichen Thätigkeit und Bewegung, verhindert Erkältung. Auch kann die Abwaschung mittelst eines Regenbades geschehen.

Daß hierbei nach dem Grade der Reizbarkeit und Empfindlichkeit des Körpers auch die Temperatur des Wassers bald eine niedrige, bald eine höhere sein müsse, versteht sich von selbst. Die erste und letzte Art dieser diätetischen Anwendung des kalten Wassers paßt als die sanftere besonders für schwache, zarte, reizbare Konstitutionen, indem bei dieser durch die Umhüllung das Gefühl der Kälte schnell verschwindet, und einer ver-

mehrten Wärme Platz macht. Dagegen eignet sich die andere für stärkere und weniger reizbare, mehr kräftige Konstitutionen, denn sie erschüttert mehr und bewirkt daher eine kräftigere Gegenwirkung der innern Lebensthätigkeit.

Bei diesen Abwaschungen sucht man sich durch Reiben zugleich warm zu erhalten und trachtet danach, den ganzen Körper wo möglich immer gleichmäßig zu benetzen. Das Frottiren der kranken Theile mit kaltem Wasser ist überhaupt von großen Nutzen. Die Temperatur des Wassers wird bei erhöhter Reizbarkeit des Körpers 12 bis 16°, abgeschreckt, sein, im entgegengesetzten Fall aber ganz kalt angewendet werden. Auch darf bei Unthätigkeit, Erschlaffung der Haut, verbunden mit großer Nerven-Empfindlichkeit, das Wasser nie ganz kalt angewendet werden, denn dann ist der Körper durch einen sehr niedrigen Temperatur-Grad ungemein verletzbar.

Solche Abwaschungen, verbunden mit dem nöthigen Wassertrinken und passender Diät, sind oft allein hinreichend, Uebel im Entstehen zu unterdrücken; Abwaschungen vor dem Schlafengehen bewirken meist einen ruhigen Schlaf.

Prießnitz ließ früher diese Waschungen mittelst Schwämmen vornehmen, sah aber später

ein, daß das Reiben mit der Hand allen andern vorzuziehen sei.

Solche Waschungen vorsichtig ausgeführt, sind als Vorkur einer zu unternehmenden durchgreifenden Wasserkur sehr zu empfehlen.

Umschläge.

Sie sind entweder kühlend oder erwärmend, letztere zugleich erregend, erweichend.

Die kühlenden Umschläge sind mehrfache zusammengelegte in kaltes Wasser getauchte Leinwand, die nur wenig ausgedrückt und auf den leidenden Theil gelegt wird, wo sie jedoch nur so lange, etwa 5 Minuten, liegen bleibt, bis sie warm zu werden anfängt; dann wird sie wieder eingetaucht und von Neuem aufgelegt, und so lange damit fortgefahren, bis das Uebel gehoben ist oder die Schmerzen nachlassen.

Sie werden örtlich angewendet bei Entzündungen, Blutandrang, Beinbrüchen u. s. w. Bei Sitz- und Fußbädern stets da, wo Congestionen nach dem Kopfe vorhanden sind, um der im Anfange des Bades sich vermehrenden Congestion vorzubeugen.

Von noch größerer Wichtigkeit und häufigerer Anwendung sind die sogenannten erwärmenden Umschläge.

Hier wird die in Wasser getauchte Leinwand stark ausgewunden, und der Umschlag so auf den leidenden Theil gelegt, daß er fest anschließt, dann noch mit einem trockenen Tuch so bedeckt, daß weder Luft noch Kälte hinzutreten kann. Schließen sie nicht gut an, so wird ihre Wirkung ganz aufgehoben und erzeugen auch eine Erkältung der Theile. Die nun stark sich entwickelnde Wärme wirkt erregend und auflösend, so wie durch die vermehrte Ausdünstung eine Menge schädlicher Stoffe entfernt werden, was das Auswaschen der Umschläge zeigt, indem das dazu verwandte Wasser stets wolkig und trübe wird. Diese Umschläge erneuert man gewöhnlich nur dann, wenn sie trocken werden; sonst wohl auch öfter, 1—2 stündlich, wenn man beabsichtigt, auf der Haut einen neuen Reiz zu erzeugen.

Da solcher Umschlag um den Leib getragen die Verdauung rasch befördert, und somit zur Erzeugung besserer Säfte beiträgt, so muß fast jeder die Wasserkur Brauchende einen solchen „Neptunsgürtel" tragen; er löst zugleich Stockungen in den Eingeweiden auf, wirkt gegen Ver-

schleimung, Verstopfung, Durchfall und beruhigt Kopfschmerzen. —

Ueberall da, wo eine fortdauernde örtliche Einwirkung nöthig ist, werden die erwärmenden Umschläge getragen, z. B. bei gichtischen und rheumatischen Schmerzen, Knochenauftreibungen, Gichtknoten, Gliedschwamm, Fistelgänge, Verletzungen, auch bei allen in Folge der Kur entstandenen Geschwüren; bei chronischen Hautübeln, Aderknoten, Pulsadergeschwülsten, Verrenkungen, Quetschungen, Verbrennung, Knochenfraß, Brand, Krebs, Fingerwurm, Oedoem, Rose, Syphilis, Drüsengeschwülste, bösen Brüsten, Lähmung, Krämpfen, Gesichtsverziehungen; auf den Kopf: bei Erschütterungen, nervösen Kopfweh, Schnupfen, Zahnschmerz; auf den Hals bei Bräune, Halsentzündung, Speichelfluß, Heiserkeit, Husten, Kropf; auf die Brust bei Bluthusten, Lungenentzündungen, Herzklopfen; auf den Magen bei Appetitlosigkeit, Uebelkeiten, Erbrechen, Magenkrampf; auf den Unterleib bei Blähungen, Verstopfungen, Durchfall, Cholera, Ileus, Kolik, Brüchen, Wassersucht und Gebärmutterfluß; auf die Genitalien bei hysterischen Beschwerden, Gebärmuttervorfall; als Ableitung bei Trunkenen auf die Schenkel; bei Harnstrenge auf die Füße; bei Kopfweh bisweilen auf den Magen, bei Nasenbluten auf die Ge-

nitalien u. s. w. Sie lindern dann nicht nur die Schmerzen, sondern bringen die kranken Theile auch zur Heilung, da sie nicht allein wie Pflaster die Luft davon abhalten, sondern auch noch einige Ausdünstungen der scharfen und schädlichen Stoffe zulassen. Bei solchen Kranken, wo eine Neigung vorhanden ist, alle schädlichen Stoffe nach der Haut zu werfen, müssen jedoch oft die offenen Stellen nur mit trockener Leinwand verbunden und die offenen Theile dafür täglich mehrmals eine kurze Zeit gebadet werden, damit nicht zu viel auf einmal nach einer Stelle gezogen werde; dies gilt namentlich auch von den Geschwüren zwischen den Zehen, welche man nicht lange unterhalten darf, einmal, weil sie zu schmerzhaft sind und dann, weil sie den Kranken an der nöthigen Bewegung hindern.

Um eine allgemeine Erregung der ganzen äußern Haut und dadurch eine Ableitung von innern und edlern Theilen hervorzubringen, dienen solche erwärmende Umschläge um den ganzen Körper, in Gräfenberg „nasse Tücher" genannt. Es wird nämlich ein in Wasser getauchtes und gut ausgerungenes Bettuch über die im Bett liegende wollene Decke gebreitet, worauf der Kranke sich legt, und das Tuch dann so um den ganzen Körper geschlagen, daß er vollständig

und fest umhüllt ist, worüber dann auf die bekannte Weise die wollene Decke und dann noch Bette gelegt werden.

Diese Einwickellungen wirken bei Fiebern und fieberhaften Aufregungen, Hautkrankheiten, Schlaflosigkeit u. s. w. außerordentlich beruhigend, befördern den Durchbruch der Ausschläge und bringen sehr bald einen erleichternden Schweiß hervor. — Auch bei zarten, reizbaren, zu Blutwallungen geneigten Personen, daher besonders bei Kindern und zarten Damen, bei welchen die trockene Wärme der wollenen Decken leicht eine übermäßige Erhitzung des Blutes herbeiführen könnte, wird von der Umhüllung mit nassen Tüchern Gebrauch gemacht.

Bei Fiebern und Entzündungen innerer Organe muß oft das Einschlagen in nasse Tücher $\frac{1}{4}$ oder $\frac{1}{2}$ stündlich wiederholt werden, je nachdem die Stärke des Fiebers es erheischt, und erst wenn die Heftigkeit desselben gebrochen ist, darf der Kranke, bis Schweiß eingetreten ist, liegen bleiben, worauf dann eine Abwaschung, mit oder ohne Sitzbad, oder ein Vollbad folgt. Auch bei Gichtanfällen, wo diese nassen Einhüllungen außerordentlich beruhigend wirken, müssen sie öfter wiederholt werden.

Das Wassertrinken.

„Und wer sich treu mit der Natur verbunden,
Der wird an Leib und Seele hier gesunden."

Schon in der Mundhöhle, die es erfrischt und reinigt, äußert das Wasser seinen vortheilhaften Einfluß, indem es das Zahnfleisch stärkt und vor Lockerheit bewahrt, das Unreine, die Reste der Speisen ꝛc. von den Zähnen wegspült, und sie weiß, fest, gesund und scharf erhält. Indem es an den Wänden des Schlundes und der Speiseröhre herabgleitet, stärkt und kräftigt es diese Theile, und mindert die Anlage zu Entzündungen, Verschleimungen.

Im Magen angekommen, reinigt und stärkt es diesen, wie das Waschen die äußere Haut, und reizt dessen Muskeln zu kräftiger Zusammenziehung, befördert somit die Verdauung, die Bereitung guter Säfte und die nöthigen Ausleerun-

gen. Durch die Saugadern des Darmkanals wird das Wasser leicht aufgesogen und nicht allein dem Blute, sondern auch der ganzen Säftemasse des Körpers beigemischt, wo es die krankhaften, den Organismus belästigende Reste auflöst und zur Ausscheidung geschickt macht, was dann auch durch Schweiß und Urin geschieht.

Durch die ungehinderte Verdauung und den geregelten Blutumlauf, werden aber auch die Muskeln und Nerven gestärkt, kurz alle Lebensverrichtungen in Harmonie erhalten, und war diese gestört, wieder geordnet, was eben Gesundheit ist.

Das Wassertrinken ist daher ebenso ein Heilmittel, als es das beste diätetische Mittel ist.

Man irrt aber sehr, wenn man glaubt, daß Wasser im Uebermaß getrunken, eine Kur befördere; man trinke stets nur so viel, als man ohne Beschwerden vertragen kann; beginne mit etwa 3 Quart pr. im Laufe des Tages und steige allmählig bis 6 oder 7 Quart; mehr genossen bewirkt Eingenommenheit des Kopfes und schadet. Im Anfange bringt der Genuß des Wassers bei denen, die daran nicht gewöhnt sind, ein Gefühl der Kälte im Magen hervor, das sich aber nach gemachter Bewegung bald wieder verliert, und nach fortgesetztem Gebrauch nicht wieder

einstellt; bei Vielen tritt Uebelkeit ein, auf welche bisweilen auch Durchfall oder Erbrechen folgt; in diesem Falle trinke man rasch hintereinander größere Quantitäten Wassers, um diesen Durchfall oder Erbrechen, die oft sehr heilsame Erscheinungen sind, baldigst zu bewirken. Nach einigen Tagen, wenn der im Magen vorhandene, durch das Wasser aufgelöste und die Uebelkeiten veranlassende Schleim entfernt ist, treten keine solche Unbequemlichkeiten mehr auf, aber der Appetit vermehrt sich und das allgemeine Wohlbefinden entschädigt reichlich für das Ueberstandene. Dasselbe Verfahren wird auch bei verdorbenem Magen angewandt; nur muß man dann, nach erfolgtem Erbrechen, einige Stunden vergehen lassen, ehe man sich wieder vollkommen satt ißt.

Am nützlichsten dürfte sich das Trinken des Morgens, wenn der Magen noch leer ist, zeigen, weil dann die Auflösung des vorhandenen Schleimes desto leichter bewirkt wird, was auch aus dem sich dann einstellenden Auswurfe leicht zu ersehen ist.

Dann trinke man bei und nach dem Frühstück so viel, als man ohne Beschwerde vertragen kann, lasse gegen das Mittagessen etwas damit nach, und lösche bei diesem wieder seinen Durst, ohne sich zu überfüllen. Das Trinken während des

Essens wird auch nicht den Zähnen schaden, da man alle Speisen abgekühlt genießt.

Bald nach Tische trinke man gar nicht oder nur in sehr kleinen Portionen und fange erst gegen das Ende der Verdauung, also etwa 4 Stunden nach dem Essen wieder stärker zu trinken an und fahre damit bis zum Schlafengehen fort; wem aber die Anfüllung der Harnblase öftere Störung des Schlafes oder sogar wichtigere Unbehaglichkeiten verursacht, der enthalte sich dessen lieber. Bewegung ist beim Wassertrinken vom größten Nutzen. Nicht selten tritt in der ersten Zeit reichlicheren Wassertrinkens Stuhlverstopfung ein, die sich aber gewöhnlich ganz von selbst wieder hebt; Manche, besonders wenn sie nüchtern trinken und dabei angestrengt geistig thätig sind, werden von vorübergehendem Schwindel ergriffen; ja Einzelne werden durch vieles Wasser sogar in eine Art Trunkenheit versetzt.

Das Wasser muß stets frisch sein und nicht längere Zeit gestanden haben; ist frisches Wasser zu haben nicht immer möglich, so müssen die Flaschen sehr kühl gehalten und mit einem dicht schließenden Pfropfen verwahrt werden.

Einspritzungen.

Sie werden von frischem Wasser mittelst einer dazu passenden Spritze in die Ohren, Geschlechtstheile u. s. w. bei Leiden dieser Theile gemacht. Eine besondere Art dieser Einspritzungen sind die **Klystiere**, die gleichfalls von kaltem Wasser mittelst einer Klystierspritze, entweder vom Kranken selbst oder durch die Bedienung applicirt werden. Klystiere von kaltem Wasser wirken nicht allein auflösend, Stuhl befördernd, sondern auch den Darmkanal stärkend; sie finden ihre Anwendung sowohl bei Verstopfung, als auch bei Durchfall, bei Erschlaffung der Därme und unregelmäßiger Stuhlausleerung, selbst bei Cholera; ebenso bei Schleimflüßen u. s. w.

Daß sie bei Verstopfung eben so wirksam sind wie bei Diarrhoe kommt daher, weil beides abnorme Zustände des Darmkanals sind, welche beseitigt werden, sobald der normale Zustand des Darmes wieder hergestellt, also die Ueberreizung oder Erschlaffung desselben gehoben worden ist; also bei alten Leiden des Darmkanals, als Afterblutungen, Mastdarmvorfall, Bandwurm, Brüchen, Darmentzündung, Ruhr, Kolik, Blähungen, Stuhl-

zwang, Gelbsucht, Atrophie, Vergiftungen; als Ableitung bei Blutcongestionen nach der Brust oder dem Kopfe; bei Hirnentzündung, Schwindel, Betäubung, Scheintodt, Tobsucht, Krämpfen, Fallsucht.

Aehnliche Einspritzungen in die Geschlechtstheile erfolgen beim weißen Fluß, so wie beim Tripper.

Das Ausspülen

der Mundhöhle und des Halses ist nicht allein als diätetisches Mittel täglich anzuwenden, sondern wird durchaus und wiederholentlich nöthig bei Entzündung dieser Theile, Speichelfluß, üblen Geruch aus dem Munde und geschwollenen Drüsen. Das tägliche Waschen und Reinigen der Zähne mittelst eines weichen Bürstchens und kalten Wassers, besonders des Morgens und des Abends, und nach dem Essen ist das beste Mittel gesunde Zähne zu erhalten. — Das Wasser Einziehen in die Nase ist theils der bloßen Reinigung wegen, theils aber auch als Heilmittel zu empfehlen, besonders bei Stockschnupfen, Skropheln ꝛc.

Doch ist das richtige Ausspülen des Rachens oder Schlundes nicht so leicht, als man gewöhn-

lich glaubt, es kommt allein darauf an, daß der Hals gleichsam zu einem Trichter sich gestaltet, dessen Spitze auf den die Stimmritze deckenden Kehldeckel zu stehen kommt, als dessen weites oberes Ende der obere Theil des Rachens, bis zu den Choanen hinaufgedacht werde. Das eingefaßte Wasser füllt die Rachenhöhle völlig aus, so daß das Velum selbst in ihm sich badet, und reicht bis zu den hinteren Backenzähnen hinauf.

Mehrere Versuche erst lassen die Vortheile dabei fühlen, die da sind: den Schluck Wasser, mit dem es am besten einstudirt wird, ziemlich reichlich in den Mund zu nehmen, dann sich im Nacken so weit nach hinten zu beugen, daß der Mund der oberste Theil wird, sodann zieht man noch einmal tiefen Athem ein und relaxirt das Gaumseegel allmählig. Das Wasser tritt nun nicht auf einmal in seiner ganzen Quantität in den Rachen, dessen Wände ganz schlaff gelassen, seine Höhle weiter machen. Wie das Velum relaxirt wird, schiebt man zugleich die Zunge zu dem allmählig etwas, auch wohl sich weit eröffnenden Munde heraus.

Bis diese Momente alle ein einziger geworden zu sein scheinen, also das Einfüllen des Wassers in die Rachenhöhle rasch geht, sind einige

Uebungen nöthig. Das Wasser fühlt man deutlich alle Stellen im Halse berühren, und bei einiger Fertigkeit ist man im Stande, dasselbe beliebig langsam oder geschwind hinabfallen und aufsteigen zu lassen, alle Orte, selbst die Choanen bespülen und baden, den Gaumen, die Zungenwurzel, die Mandeln benetzen zu können. Soll es möglichst tief fallen, so kann dies recht bemerklich bis zum Schlund hinuntergelassen, der Kehldeckel zum Boden gemacht, und durch etwas weniges Schlucken, der Anfang des Oesophagus von dem Wasser berührt werden. Stößt man Luft auf, so gurgelt man dabei und benetzt damit alle Theile der Rachenhöhle, und hat man sich vollkommen eingeübt, so treibt man das Wasser durch die Choanen in die Nasenhöle hinauf, indem man sich vorwärts mit dem Kopfe beugt und zugleich die Wände des Rachens an einander preßt, wo man denn das Wasser durch die Nasenhöhle aus den Nasenlöchern spritzend heraustreibt, was bei einiger Uebung sehr leicht geht und doch von großem Werth ist.

Ueber die Art und Weise, wie man die Zeit während der Kur verlebt, habe ich schon oben, S. 54 ein Mehreres gesagt. Ein leeres Vorur-

theil ist es, wenn man sich die Prozedur als eine fürchterliche, unangenehme vorstellt; die meisten Menschen gewöhnen sich nicht nur alsbald daran, sondern es wird ihnen sogar zum Bedürfniß, und nur einige sind es, die in der ersten Zeit ihrer Furcht nicht Meister werden können, und viel Stoff zum Lachen geben. Etwas Auffallendes ist die allgemeine Heiterkeit, die man in allen solchen Bädern antrifft; des Morgens gleich nach dem Bade hat fast Jeder seine Schmerzen vergessen, die Meisten fühlen sich, wenn auch die mitgebrachten Uebel noch nicht gewichen sind, kräftiger, belebter, heiterer und werden von einem so angenehmen Gefühl beseelt und gleichsam neu belebt, daß sich dies nicht nur in allen seinen Gesichtszügen, sondern in seinem ganzen Thun und Handeln ausspricht; wozu noch viel beiträgt der Genuß der frischen Luft, die Bewegung, die Geschäftslosigkeit, und die gesellige Unterhaltung. Andere sind aber auch wohl in Folge der reizenden Wirkung der kalten Bäder, der Douche u. s. w. aufgeregt und zu Blutwallungen geneigt, und noch andere, was aber am seltensten der Fall ist, fühlen sich durch die neue Lebensweise angegriffen und abgespannt. Die zuletzt angegebene Wirkung ist in der Regel nur eine vorübergehende. Da auf das Hautsystem durch den belebenden

Reiz der Kälte zunächst eingewirkt wird, so äußern sich in ihm auch zuerst die Heilwirkungen. Die Haut verliert ihre Schlaffheit, wird tiefer gefärbt, gelangt zu gleichmäßiger Thätigkeit, wird kräftiger und unempfindlicher gegen atmosphärische Einflüsse. Gleichzeitig mit dem Erwachen der Hautthätigkeit heben sich die Vorrichtungen des Darmkanals, die Zunge wird rein, der Appetit stellt sich ein, meist schon nach 5 Tagen, die entweder fehlenden oder zu häufigen Ausleerungen ordnen sich. Dies Erwachen der Kräfte des Verdauungsapparats erzeugt aber jenes natürliche Wohlbehagen; der Kopf wird frei und das Gemüth heiter. Kranke, welche seit Jahren nur durch Anwendung der kräftigsten eröffnenden Mittel sehr sparsame Ausleerungen erzielen konnten, gelangen früher oder später zu regelmäßiger Sitzung. Von großem Einfluß ist hierbei jedenfalls der Genuß der kalten Milch.

Ich kann nicht unterlassen, die charakteristische Schilderung des Herrn Hofrath Dr. Ruppricht mitzutheilen:

„Anfangs erhebt der stärkende, belebende Einfluß der Wasserkur den Muth und die Hoffnung, ein früher ungekanntes Gefühl des Wohlbehagens bemächtigt sich des schmerzhaft niedergebeugten Kranken, und wenn er dabei auch nicht die min-

beste Linderung der vorhandenen Leiden fühlt, so wächst doch ein Gefühl der Erkräftigung mit jedem Tage seine Hoffnung und sein Vertrauen: lebensfroh blickt er in die Zukunft und jubelnd preist er Prießnitz und seine herrliche Kur. Dies ist die jugendliche Rosenzeit auf dem dornenreichen, beschwerlichen Pfade einer Gräfenberger Wasserkur! — Es vergehen Tage, es vergehen Wochen, die früheren Leiden bleiben die alten, aber der Muth sinkt nicht, standhaft wird die beschwerliche Kur fortgesetzt: es geht ein Monat nach dem andern vorüber, immer ist man noch fern vom Ziele, keine eigentliche Besserung tritt ein; der Kranke wird kleinmüthig, er verzweifelt an dem Erfolg; die ganze Kur, der er sich sonst mit frohem Muthe unterzog, wird ihm nun höchst lästig und widerwärtig, ihn verläßt das Vertrauen, mit diesem aber auch die Geduld, er packt ein und fährt davon. Natürlich werden dann diese, die anfänglich den Prießnitz vergötterten, daheim sein und Gräfenbergs Lob nicht singen, ja beschämt rufen sie dann, der Wasserkur müde, wieder den Beistand ihres früheren Arztes an. Geschieht es dann dennoch, was nicht selten der Fall ist, daß jetzt erst Ausschläge zum Vorschein kommen, wobei sie dann wie gewöhnlich, bald mehr oder weniger heftig erkranken,

so beweist ihnen nun ihr Arzt ganz klar, wie Unrecht sie daran thaten, dem Unsinne des Wasserschwindels nachgejagt zu sein; er sagt ihnen, daß es noch ein großes Glück sei, daß sie sobald wieder zur Besinnung gekommen wären, und Gräfenberg noch bei Zeiten verlassen hätten, und nun erfährt, durch den Kranken, so wie durch den Arzt, die ganze Stadt, als klares, warnendes Beispiel, die saubere Geschichte von dem Unsinn und dem Unfug, der in Gräfenberg getrieben wird. Doch dabei hat es leider sehr oft noch nicht sein Bewenden. Der Kranke wird in Folge der nicht erschienenen Krisen und der sie begleitenden Reaction, oder auch wohl in Folge zu früh gereichter innerer Arzeinei sehr ernsthaft krank, und das, wenn das Erstere der Fall ist, was in Gräfenberg hätte zu seinem Heil dienen können, das wird nun oft sein Verderben. Der Arzt nämlich bedenkt, oder weiß es in der Regel nicht, daß durch einen längeren Gebrauch der Wasserkur, die Reizempfänglichkeit des Körpers ungemein erhöht und auf eine ganz eigenthümliche Art umgestimmt wird, so daß selbst sonst nur sanft wirkende Mittel eine stürmische und unerwartete Wirkung hervorbringen." —

„Nur wer die erste, zwar oft sehr lang dauernde Probezeit einer Wasserkur standhaft

kann auf Genesung durch sie hoffen; der ersehnte Moment der Krisis tritt ein, zwar erwarten nun abermals Schmerzen und Qualen den Kranken, doch die Freude, jetzt dem Ziele nahe gekommen zu sein, stählt seinen Muth, und bei Fortsetzung der Kur spottet er dann selbst über seine frühere Verzagtheit." —

Krisen.

„Ein jeder treibts nun wie er kann,
Doch der den Augenblick ergreift, das
ist der rechte Mann."

Nach 3, 4 oder mehreren Wochen, so wie der Körper nur einigermaßen erstarkt, fängt er an, gegen die vorhandenen Krankheitsstoffe zu reagiren, es beginnt der Kampf der heilenden Kräfte mit der Krankheitsursache, und ein scheinbarer Stillstand in der Anfangs so schnell fortschreitenden Besserung. Die Kranken leben dann fast beständig in einem mehr oder weniger aufgeregtem Zustande; es stellt sich eine gewisse Unbehaglichkeit, Reizbarkeit, Verstopfung, unruhiger Schlaf und Fieberbewegung ein, welche Erscheinungen

nun längere Zeit, oft bis zu Ende der Kur fortdauern, wobei sich der Körper der verschiedensten Krankheitsstoffe durch die Haut, Lungen, Harnwerkzeuge und Verdauungsorgane entledigt, und die Krankheit verschwindet, ohne stürmische Reaktion, Lysis oder Lösung der Krankheit genannt.

Beurkundet sich aber das Bestreben der zu größerer Thätigkeit angeregten und wieder gestärkten Natur durch heftige Fieberbewegungen, entledigt sich der Organismus der Krankheitsstoffe gleichsam mit einem Male durch stürmische Reaktionen, so nennt man dies Krisis oder Entscheidung der Krankheit, sie geschieht meist durch Ausschläge auf der Haut, Schleimabsonderung in Form eines Schnupfens, oder durch den Darmkanal als Diarrhöe.

Wenn aber der Körper zu schwach ist, alle Krankheitsstoffe auf einmal zu entfernen, oder das Uebel zu groß, um auf einmal beseitigt werden zu können, so erfolgt die Entscheidung der Krankheit nicht durch einen einzigen solchen Ausbruch, sondern es treten im Verlaufe der Kur mehrere kritische Erscheinungen, sogenannte Halbkrisen, auf, die, je nachdem die Kräfte des Körpers sich mehr oder weniger gehoben haben, erfolgreicher und heftiger, oder weniger erfolgreich und weniger heftig sind.

Durch unzweckmäßigen und unvorsichtigen Gebrauch des kalten Wassers können auch Pseudokrisen entstehen, d. h. es kann der ganze Organismus und ganz besonders die Haut durch solche fehlerhafte Behandlung erkranken und lange Zeit zur Bildung wahrer Krisen unfähig werden. —

Die kritischen Ausschläge sind mannigfaltiger Art; ihre Bildung, ihr Verlauf und ihr Ausgang sind so verschieden von der Bildung, dem Verlauf und den Ausgängen aller bisher gekannten und beschriebenen Hautausschläge, daß sie genaue Beobachtungen und Beschreibungen verdienen; ich will sie hier jedoch nur kurz andeuten, und behalte mir ihre genauere diagnostische Beschreibung zur Mittheilung im 2ten für Aerzte bestimmten Theile vor; es sind meist Ablagerungen von Krankheiten in die Haut, die ursprünglich innere Organe ergriffen hatten und Exantheme (Blüthen innerer Krankheitsprozesse): Maculae, Papulae, Vesiculae, Pustulae, Bullae, Ulcera, und Furunculi.

Frieselausschlag, in rothen, sehr juckenden, Hirsekorn großen Flecken bestehend, zeigt sich oft schon in den ersten Tagen der Kur besonders bei kräftigen Constitutionen an verschiedenen Theilen des Körpers, später kommen Furunkel oder Schwäre und bei solchen, die an dyskrasischen Krankheiten, Gicht, Syphilis und Merkurialsiechthum leiden,

mehr oder minder große und oft recht scherzhafte Geschwüre. Jene Furunkeln sind oft nur harte, rothe und glänzende Erhöhungen auf der Haut, ohne in Eiter überzugehen, während andere wiederum reichlichen Eiter entleeren. Sie kommen an allen Stellen des Körpers vor, bei solchen, welche mit Kopfleiden behaftet sind, meist am Kopf, oftmals auch im Kopf, wo sich dann der Eiter durch das Ohr entleert.

Geschwüre, bald nur wie Erbsen groß, bald aber auch von sehr großem Umfang, mit mehr oder mindern Schmerzen, von verschiedener Farbe, bald mit Eiterspritzen, bald mit dunkelrothen auch wohl schwarzen Köpfen mehr oder weniger mit entzündeten Kreisen, oft übelriechend, in Massen beisammen oder einzeln zerstreut, und von kürzerer oder längerer Dauer.

Eiterblasen, bisweilen wie Haselnüsse groß und gewöhnlich sehr schmerzhaft, gleichzeitig mit den Geschwüren oder später hervorkommend, führen Krankheitsstoffe ab; bei schweren und langen Krankheiten, und wenn der Kranke viel Quecksilber erhalten hat, so bekommt er auch wohl nach einigen Monaten, zwar zu großer Qual, aber doch zu seinem Besten, an Händen und Füßen, besonders an den Zehen und Fingern, gänzliche Hautabfressung, höchst schmerzend, lange während und sich

immer erneuernd, dabei oft sehr widerlich ausdünstend, und auch wohl noch Geschwüre dazu an den Händen und Füßen. Hände und Füße sind dann sehr geschwollen, und die sich in den nassen Umschlägen und Bädern allmählig auflösende Haut sieht grün, blau und roth aus. Dies dauert und wechselt oft Monate lang.

Schwitzt der Kranke, der solche Geschwüre hat, sehr stark in den Decken, und ist damit eine bedeutende Ausdünstung verbunden, so kommen nicht alle Geschwüre zur Eiterausscheidung, sondern es verlieren sich deren viele im Wege des Schweißes und der Ausdünstung; bei wenigem Schweiß dauern die Geschwüre länger und schmerzen mehr. Sind die Geschwüre ausgeheilt, so lassen sie, ungeachtet sie sehr tief waren, doch keine Narben oder sonstige Spuren auf der Haut zurück.

Alle diese Geschwüre werden nur durch Umschläge von kaltem Wasser behandelt, die so oft erneuert werden, als sie zu trocknen anfangen, oder so oft der Schmerz eine Erneuerung wünschenswerth macht; dabei wird die Kur wie früher fortgesetzt, nur bei zu großer Menge von Geschwüren, die aufregenden Mittel, wie Douche ꝛc. weggelassen; das Schwitzen schafft meist Erleichterung. Das gewöhnliche als Vorläufer oder Be-

gleiter der Geschwüre erscheinende Fieber wird, wenn es sehr heftig ist, mit kaltem Wasser, Einwickelungen, Abwaschungen und Sitzbädern behandelt. — Häufig erscheinen auch als kritische Entleerung Schnupfen, Erbrechen und Diarrhöe; man störe sie nicht und suche sie nur dann, wenn sie zu lange anhalten, durch reichliches Schwitzen, Sitzbäder, Umschläge um den Leib, Klystiere und reichliches Wassertrinken zu beseitigen.

Ebenso werden viele krankhafte Stoffe durch den Urin, der nun auch in größerer Quantität zu fließen anfängt, entleert und wobei meist Fieberbewegung wahrzunehmen ist. Diese kritische Aussonderung dauert gewöhnlich 10 bis 12 Tage.

Daß durch den Schweiß ganz besonders Krankheitsstoffe, so wie noch im Körper befindliche Arzneistoffe, ausgeschieden werden, dies läßt sich durch den Geruch wohl erkennen.

Auch kehren frühere dagewesene Krankheits-Erscheinungen, welche nicht wirklich gehoben und geheilt, sondern nur beschwichtigt worden, wie rheumatische und gichtische Schmerzen, syphilitische Geschwüre und andere wieder zurück, werden jedoch dann bleibend geheilt. —

Hier beim Eintreten kritischer Erscheinungen können sich erst die hydrotherapeutischen Kenntnisse zeigen, man darf die Erscheinung nicht stö-

ren, darf die begonnene Kur durchaus nicht ganz unterbrechen, sondern sie nur nach dem individuellen Falle auf die subtilste Weise modificiren.

Leichte Krisen gehen bald vorüber, aber es kommen auch schwerere, oft über Leben und Tod entscheidende; die gefahrdrohendsten sind Congestionen nach der Brust mit bedeutenden Dyspnoe, trockne brennende Hitze über den ganzen Körper, starker schneller Herzschlag, höchste Unruhe, heftiger Blutandrang gegen den Kopf, wobei sich häufige Delirien, selbst im wachenden Zustande, einstellen. Wenn Schlaflosigkeit, Stuhlverhaltung, und bei heißem brennenden Körper Kühle der Hände und Füße damit verbunden sind, dann ist die Gefahr am größten, und es muß Alles geschehen, um den Uebertritt der Krankheit auf edlere Organe zu verhindern. Hierauf folgt meist ein freiwilliger, profuser, höchst übelriechender Schweiß.

Bei Behandlung der Krisen ist leitender Grundsatz den Kampf nicht aufzuregen, wenn man sieht, daß der Feind noch zu viel Kraft besitzt und tödten könne; dann werden alle erregenden Mittel bei Seite gesetzt.

Wenn also der Organismus ein heftiges Fieber zur Hülfe gerufen hat, um Geschwüre zu bilden, so läßt man den Kranken wiederholt in nasse

leinene Tücher hüllen. Dadurch wird der Ausschlag herausgetrieben und das Fieber gemildert.

Wenn aber die kritischen Erscheinungen in zu großer Menge und Heftigkeit auftreten, z. B. sehr schmerzhafter Urin, sehr starker Durchfall und besonders zu viele und große Geschwüre; dann muß das kalte Wasser ganz bei Seite gesetzt werden, weil es die Krisis steigert, und dann darf nichts geschehen, als Abwaschungen mit abgeschrecktem Wasser, um die Haut offen zu halten, und außerdem bisweilen gelindes Schwitzen.

Kühlende Umschläge nur bei sehr schmerzhaften und entzündlichen Geschwüren. — Die günstigsten Jahreszeiten für Hervorrufung der Krisis sind das Frühjahr und der Herbst. In diesen Zeiten drängt die Natur selbst zur Krisis; es sind die wahren Heilzeiten. In diesen Zeiten macht jede Natur, die Lebenskraft hat, einen Versuch zu Abstoßung aller innewohnenden Feindesstoffe. Bei verkehrter Behandlung oder Diät freilich führen diese Versuche leicht zum Tode oder zur chronischen Verschlimmerung; aber unter den Händen der Hydropathie führen sie am rascheften zur Genesung. — Die Menge nennt diese Zeiten die ungesunden, weil sie gewohnt ist, sich von den Täuschungen der Oberfläche blenden zu lassen, ohne Sehkraft in das Wesen der Dinge. —

„Liberam profiteor medicinam, nec ab antiquis sum nec a novis, utrosque, ubi veritatem colunt, sequor.“ Klein.

Zum Schluß will ich hier nochmals erwähnen, daß das kalte Wasser vorzüglich anzuwenden sei:

1) Scopo prophylactico (in der Absicht, der Entstehung von Krankheiten vorzubeugen). Hier kann es nicht genug gerühmt werden, es übertrifft jedes andere, die Haut- und Nerven-Thätigkeit ansprechende Verfahren, um so sicherer, als Alter und Geschlecht, mit einiger Ausnahme des hohen Greisenalters, es für sich auf keine Weise kontraindiciren. Selbst Schwangerschaft verträgt, wenn auch nicht immer die kalten Bäder selbst, doch die feuchten, kalten Einwickelungen mit darauf folgender kalten Abwaschung des Körpers, so wie auch die kalten Sitzbäder und den Neptunsgürtel, ja oft wohl auch die kalten Bäder, wie der Verfasser es aus mehrfacher Erfahrung bestättigen kann. Alle solche, welche bei jeder Gelegenheit sich Catarrh und

Rheumatismus, Bräune und Husten, Zahnschmerzen, Ohrenstechen u. s. w. zuziehen, können alle Zufälle nicht besser abwehren, als durch den zweckmäßigen Gebrauch des kalten Wassers, sicherer gewiß, als durch allen Flanell der Welt.

2) In curativer Hinsicht würden sich die Wasserkuren besonders für solche Krankheiten eignen, welche vorzugsweise die Bewohner großer Städte und im Geräusch der Welt, oder abwechselnd am Arbeitstisch und in der Gesellschaft lebende, befallen; so wie für die, welche Frauen von zarter Constitution, erregbarer Organisation heimsuchen, zumal wenn die Anlage zu örtlicher Affektion des Verdauungsgeschäfts gegeben war. Die schnellsten und sichersten Wirkungen und die glänzendsten Erfolge der Wasserkur gewahrt man aber stets in jenen Krankheiten, die aus den Säften ihren Ursprung nahmen, oder doch in diesen ihre größte Thätigkeit entfalteten, gleichviel, ob dies in den lymphatisch-serösen Flüssigkeiten stattfand, gleichviel ob ein mehr geändertes qualitatives oder quantitatives Verhältniß obwaltete, endlich, ob dieses Verhältniß sich allmählig durch Vorgänge im Organismus selbst entwickelt hatte, oder demselben von aussen aufgedrängt worden war.

Es kann daher mit Recht, der bisherigen Erfahrungen zu Folge, die Wasserkur solchen Kranken empfohlen werden, welche leiden an Krankheiten:

1) Der Respirations-Organe, jedoch nur in folgenden Formen:

a) In der sogenannten Brustschwäche, die nicht in einem idiopathischen Leiden der Lungen begründet ist, sondern durch vorausgegangene, allgemein schwächende Ursachen entstanden ist, und sich durch leichte Ermüdung der Brust beim Sprechen und Gehen, durch schweren, öfters beengten Athem, erhöhte Reizbarkeit der Lungen 2c. zu erkennen giebt.

b) Bei chronischer Heiserkeit und Stimmlosigkeit, begründet in chronischer Entzündung der Schleimhaut des Kehlkopfes, oder in Hämorrhoidal-Congestion.

c) Bei vernachläßigtem, chronischem, trockenem oder feuchtem Catarrh.

2) Bei allgemeinem Schwächezustand in Folge körperlicher Erschöpfung durch Krankheiten, Wochenbett, Säfteverlust aller Art, oder durch geistige Anstrengung und deprimirende Gemüthsaffekte entstanden.

3) Bei Krankheiten des Unterleibes, plethora abdominalis, Hämorrhoiden, Infarkten,

Hypochondrie, wenn sie auf materieller Ursache beruht; bei Hypochondrie sine materia ist die Kur eine wahre Panacee.

4) Bei Krankheiten des Hautsystems, chronischen Ausschlägen herpetischer oder skrophulöser Natur; in chronischen Geschwüren, Schärfen und Entmischung der Säfte.

5) Bei kachektischen Krankheiten, bei Skropheln, Drüsenanschwellung, Knochenfraß und Rhachitis der Kinder; bei Syphilis, Merkurialsiechthum, Gicht und Rheumatismus und deren Folgeübeln, als: Anschwellung der Gelenke, Contrakturen und Lähmungen einzelner Theile &c. Die schönsten Erfolge ergeben sich bei primärer Syphilis.

5) Verschiedene Arten von Neuralgien finden auch durch die Wasserkur Heilung.

6) Ebenso hülfreich zeigt sich diese Kur bei den meisten Krankheiten des weiblichen Sexualsystems; bei schmerzhaftem sowohl als bei unregelmäßigem Monatsfluß, beim Ausbleiben desselben, beim weißen Fluß, bei Erschlaffung der Gebärmutter; bei mannigfachen Beschwerden der Schwangerschaft; bei Neigung zu Früh- und Fehlgeburten, wenn sie auf Schwäche und nervöser Reizbarkeit sowohl des ganzen Körpers, als namentlich der Gebilde der weiblichen Geschlechtssphäre beruht; bei

vielen krankhaften Störungen während des Wochenbetts &c.

Wenn von vielen Aerzten noch in Zweifel gezogen wurde, ob die methodische Anwendung des Wassers auch bei Fiebern und Entzündungen in Anwendung gebracht werden könne, so kann ich versichern, daß mir darüber die schönsten Erfahrungen vorliegen und daß ich gerade hierin die Wirksamkeit und den Nutzen dieser Methode gesehen und erkannt habe, denn so wie es kein sichereres Mittel bei Abdonimal-Typhus (Nervenfieber) giebt, ebenso sah ich alle Erwartungen übertreffende Erfolge von dieser Methode in den bösartigsten Formen des Scharlachs, Hirn-Entzündung, Lungen-Entzündung, entzündlicher Kolik u. s. w.

Ist das kalte Wasser aber in den Krankheiten selbst wohlthätig, so zeigt es sich auch kräftig in der Rekonvalescens, wo es die geschwundene Kraft und neuen Muth zurückbringt.

Noch giebt es eine Menge von Fällen, wo Wasser allein die positive Herstellung zu bewirken nicht vermag, aber doch relativ den Säftezustand zu verbessern im Stande ist, und so den Kranken zu Anwendung anderer Mittel vorbereitet.

Durch die Wasserkur werden nicht geheilt alle organische Fehler edler Eingeweide, alle tief

eingewurzelten Krankheiten, und daraus entstandenen Entartungen der Lungen, Milz und Leber, alle diejenigen Zustände, wo die Lebenskraft zu tief gesunken ist und das erstorbene Hautsystem nicht mehr belebt werden kann, mehrere Nervenleiden, so auch die ausgebildete Rückenmarkschwindsucht; ebenso die Leiden des Herzens und des durch Pulsadergeschwulst gestörten Blutumlaufs, die Zersetzung des Blutes, die vorgeschrittene Wassersucht, verknöcherte Verkrüppelungen alter Personen und in den meisten Fällen die Blindheit des schwarzen Staars.

Gedruckt bei C. F. A. Günther.

Förster Buchh.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Bürkner, Julius,

Schlesiens Wasser-Heilanstalten und Prießnitzens Heilmethode

Breslau 1841

M.med. 174 m
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10286007-5